Einzelpreis 9 Cent. — In Grossdeutschland 20 Rpf. — Erscheint täglich nachmittags, an Sonntagen morgens. Abonnementspreis für die Niederlande f 4,20 im Quartal, in Grossdeutschland RM 9,—. Anzeigenpreis: 35 Cent pro Millimeterzeile, im Reklameteil 1 Gulden. Für Grossdeutschland erfolgt Umrechnung dieser Preise in Reichsmark nach dem amtlichen Kurs. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig. Sprechstunden der Schriftleitung täglich 14 bis 15 Uhr ausser Sonnabend und Sonntag.

DEUTSCHE ZEITUNG
in den Niederlanden

Verlag: Amsterdam C., N.Z Voorburgwal 225. Telefon 3 82 32. Schriftleitung: N.Z. Voorburgwal 232. Tel. 3 50 84/3 55 48/3 58 81. Verlagsdirektor: Georg Biedermann; Hauptschriftleiter: Hermann Ginzel (verreist); Stellvertreter: Wilhelm Liske. Postgiro 389 138. Bankkonten: Nederlandsche Middenstandsbank N.V., Heerengracht 580. Handelstrust West N.V., Keizersgracht 569/571. Bank voor Nederlandschen Arbeid N.V., Keizersgracht 452, Postbox 1000. Gemeente-Giro D 6000.

Nummer 19 — Amsterdam, Montag, 23. Juni 1941 — Jahrgang 2

Deutschland zum Kampf gegen die Moskauer Verräter auf einer Front von 2000 Kilometer angetreten

Der Bolschewismus bereitete den Generalangriff auf die Kultur Europas vor — Hinterhältiges Zusammenspiel der Juden im Kreml mit den englischen Plutokraten — Finnland und Rumänien marschieren mit uns Hervorragende Erfolge der Luftwaffe bereits am ersten Tage — Angriff auf der ganzen Linie im Gange

(Eigener Bericht)

DZ Amsterdam, 23. Juni.

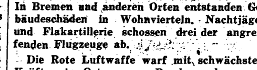
Die Proklamation des Führers, die am Sonntag früh dem deutschen Volk zusammen mit der Note des Reichsaussenministers dem russischen Botschafter zur Kenntnis gebracht worden ist, hat der Welt die Augen geöffnet über den beispiellosen Verrat, den die Sowjets an Deutschland dadurch begangen haben, dass sie den Nichtangriffspakt als Tarnung für die Generaloffensive des Bolschewismus gegen das Reich und darüber hinaus gegen die gesamte Kultur Europas benutzten. Adolf Hitler hat aus diesem Verhalten sofort die notwendigen Konsequenzen gezogen. Seit gestern morgen sprechen die Waffen auf einer Front von 2000 Kilometer Länge, die vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer reicht. Seite an Seite mit den deutschen Armeen kämpfen die Heere Finnlands unter Feldmarschall Mannerheim und Rumäniens unter General Antonescu gegen den alten grossen Feind, der sich der Erneuerung Europas entgegenstellt und mit Deutschlands Feinden paktiert. Italien, Kroatien und die Slowakei haben ihre volle Solidarität mit dem Reich erklärt und die Beziehungen zu Moskau gelöst.

Die Kampfhandlungen, die seit den frühen Morgenstunden des Sonntags an der Ostgrenze des Reiches schlagartig eingesetzt haben, und die sich über den riesigen Raum von Petsamo bis zum Schwarzen Meer erstrecken, lassen sich in ihrem Umfang und ihrer Auswirkung aus begreiflichen Gründen im Augenblick noch nicht übersehen. Es liegt aber bereits eine ganze Reihe von militärischen Meldungen vor, die Rückschlüsse auf das Ausmass des Schlages zulassen, der gegen die verräterische Macht der Sowjets geführt wird. Über die Aufstellung grosser sowjetischer Verbände in einem bisher ungekannten Ausmass wird in der Proklamation des Führers und im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht Entscheidendes ausgesagt. Man kann annehmen, dass selbst diese riesigen Truppenmassen, deren Stärke mit etwa 160 Divisionen angegeben wird, dem deutschen Ansturm nur schwer standhalten werden. Es ist aber damit zu rechnen, dass die Rote Armee versuchen wird, diese zahlenmässig sehr grossen Verbände zunächst von ihren Positionen zu lösen und an einer weiter zurückliegenden Linie neu zu gruppieren.

Die Luftwaffe, die schon bei den ersten Operationen in Polen, Frankreich und Belgien eine so entscheidende Rolle gespielt hat, konnte am ersten Tag der Kampfhandlungen bereits entscheidende Ergebnisse erzielen. Vor allem die Erfolge in der Vernichtung von Material, Anlagen Flugplätzen und Flugzeugen am Boden sind erfahrungsgemäss von grosser Bedeutung, weil der Ausfall, der durch diese Verluste entsteht, für die weitere Entwicklung oft ausschlaggebend ist. So steigert sich nach amtlichen Nachrichten die Verlustziffer der roten Luftwaffe von Stunde zu Stunde.

Die Vernichtung von gestern morgen nach Ostpreussen eingeflogenen sowjetischen Martin-Bombern gibt einen Begriff auch von der Stärke der deutschen Abwehr: von neun einfliegenden Bombern wurden sieben durch deutsche Jäger zum Absturz gebracht. Im Gouvernement wurden dicht hinter der Front 35 sowjetrussische Kampfflugzeuge eingesetzt, die bis auf zwei durch deutsche Jäger vernichtet werden konnten. Wenn auch die Luftwaffe erfahrungsgemäss in den ersten Tagen die entscheidenden Erfolge erzielt, so fällt doch auch der marschierende Truppe gerade in den weiten Räumen ihres Aufmarsches eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zu. Die Erfahrungen, welche die deutsche Panzerwaffe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in der Zeit seit Beginn dieses Krieges sammeln konnte, werden ihr bei den jetzigen Kämpfen von grossem Nutzen sein.

Im ganzen kann gesagt werden, dass die neue Aktion im Osten, die, wie aus den in dieser Ausgabe veröffentlichten deutschen Dokumenten hervorgeht, als eine logische Fortsetzung aller seitherigen Aktionen dieses Krieges anzusehen ist, in ihrer Art das deutsche Oberkommando vor eine ganze Reihe von neuen Problemen und schwierigen Aufgaben stellt. Das deutsche Volk vertraut gerade im Wissen um diese nicht leichte Aufgabe fest auf die Kraft und den Kampfeswillen des deutschen Soldaten und die Umsicht seiner Führung und sieht dem Ausgang dieses Kampfes mit ruhiger Zuversicht entgegen.



Aufnahme: Weltbild

Telegrammbild für die „Deutsche Zeitung": Reichsaussenminister von Ribbentrop verliest die Note der Reichsregierung an Moskau

Planmässiger und erfolgreicher Verlauf der Kämpfe

Schnellboot-Vorstoss in die Küstengewässer der Sowjetunion — 37 500 BRT von U-Booten und Luftwaffe versenkt 237 Britenpanzer bei Sollum vernichtet

Berlin, 23. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten verlaufen die Kämpfe des Heeres und der Luftwaffe gegen die Rote Armee planmässig und erfolgreich. In der östlichen Ostsee stiessen Schnellboote in die Küstengewässer der Sowjetunion vor und versenkten ein Küstenwachboot und vier feindliche Handelsschiffe mit zusammen 5 950 BRT.

Im Schwarzen Meer wurde ein gemischter deutsch-rumänischer Verband leichter Seestreitkräfte bei einem Erkundungsvorstoss erfolglos durch eine Sowjetküstenbatterie beschossen.

Im Kampf gegen Grossbritannien versenkten Unterseeboote im Nordatlantik und westlich Afrika sechs feindliche Handelsschiffe mit zusammen 26 500 BRT. Die Luftwaffe vernichtete im Seegebiet um England drei Frachtschiffe mit zusammen 11 000 BRT und erzielte Bombentreffer schweren Kalibers auf zwei weiteren grossen Handelsschiffen.

Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Hafenanlagen an der Themsemündung, Flugplätze in Nordschottland und militärische Ziele an der englischen Südostküste mit gutem Erfolg an.

Bei einem Tagesanflug einzelner britischer Kampfflugzeuge unter Jagdschutz zur Kanalküste wurden in Luftkämpfen elf, durch Flakartillerie und von einem Vorpostenboot zwei britische Flugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika griffen gestern deutsche und italienische Flugzeuge feindliche Stellungen und Vorratslager bei Tobruk an. In der Abwehrschlacht bei Sollum vom 15. bis 17. Juni wurden 237 britische Panzer vernichtet. Ausserdem konnten zwölf gebrauchsfertige Panzer, zehn Geschütze, 74 Lastkraftwagen sowie zahlreiche Handfeuerwaffen und Munition erbeutet werden. Mehrere hundert Briten wurden gefangengenommen.

Ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge belegte in der Nacht zum 23. Juni den britischen Flottenstützpunkt Alexandria mit Bomben aller Kaliber. Im Hafengebiet wurden erhebliche Zerstörungen angerichtet.

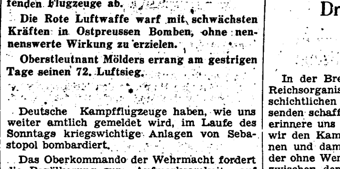
Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben im westlichen Reichsgebiet. In Bremen und anderen Orten entstanden Gebäudeschäden in Wohnvierteln. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden Flugzeuge ab.

Die Rote Luftwaffe warf mit schwächsten Kräften in Ostpreussen Bomben, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen.

Oberstleutnant Mölders errang am gestrigen Tage seinen 72. Luftsieg.

Deutsche Kampfflugzeuge haben, wie uns weiter amtlich gemeldet wird, im Laufe des Sonntags kriegswichtige Anlagen von Sebastopol bombardiert.

Das Oberkommando der Wehrmacht fordert die Bevölkerung zur Aufmerksamkeit auf russische Fallschirmjäger auf. Es sei damit zu rechnen, dass der Feind durch Fallschirmabsprung einzelne Agenten beziehungsweise Truppen absetze mit dem Auftrag, im Operationsgebiet und auch im deutschen Heimatsgebiet Sabotage und Zerstörungen vorzunehmen.



Telegrammbild: Associated Press

Ein deutsches Maschinengewehr in Stellung an der Ostfront

Gegen Plutokratie und Bolschewismus

Dr. Ley sprach vor Tausenden schaffender Schlesier

(Eigener Bericht)

DZ Breslau, 23. Juni.

In der Breslauer Jahrhunderthalle sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in den geschichtlichen Stunden des 22. Juni vor Tausenden schaffender Schlesier. Der heutige Tag erinnere uns an jene Zeit, begann Dr. Ley, da wir den Kampf gegen den Marxismus begannen und damals schon dem Führer glaubten, der ohne Wenn und Aber die Endentscheidung zwischen dem Bolschewismus und der neuen deutschen Weltanschauung predigte. Es sei immer ein Kampf zweier Welten gewesen. Plutokratie und Bolschewismus seien Mächte der Verneinung, des Mammons, des Kapitalismus. Ihnen stehe gegenüber unsere Weltanschauung von Arbeitsleitung, Ehre und Gemeinschaftsgeist. Deutschland kämpfe um seine nackte Existenz, und zwar seit 1914. Früher hätte man nur nicht gewusst, worum es gegangen sei, deshalb sei ein 1918 gekommen mit dem vollkommenen Niederbruch Deutschlands. Als Dr. Ley ausrief: „Der Glaube Adolf Hitlers hat Berge versetzt, und ich glaube daran, dass dieser Glaube an das deutsche Volk stärker ist als die Welt der Plutokraten und des Bolschewismus", wurde er minutenlang von stürmischem Beifall unterbrochen.

Stalin habe sich kürzlich geäussert, fuhr Dr. Ley fort, dass Deutschland nur noch bis August warten müsse, dann sei Russland auch so weit. „Deutschland wartet nicht, Hitler schlägt zu, wenn es Zeit ist." So mancher frühere Marxist habe wohl heute im ersten Augenblick gedacht: „Warum machten wir Verträge mit den Russen, wenn sie unsere Feinde sind?" Diese Pakte mussten versucht werden, wie Hitler auch alles versucht hat, um mit England in Frieden auszukommen. Russland hat sie gebrochen. Wir haben heute alle Chancen, die beste Wehrmacht, die besten Maschinen, die besten Tanks und Flugzeuge, die besten Facharbeiter und was es auch immer sei.

„Wenn wir heute mit einem Führer, der vielleicht nur in tausend Jahren einmal einem Volk geboren wird, mit einem Mann, der einmalig und erstmalig ist, der immer recht hatte und dem wir deshalb vertrauen, den entscheidenden Kampf um die Freiheit wagen, dann wissen wir, dass wir es schaffen.

Der Preis der Befreiung ist gewaltig und gross, der Einsatz nicht grösser als in jener Kämpfen, in denen Deutschland an die Küste des Atlantiks gelangte, England auf seiner Insel isolierte, Polen niederrang, Norwegen besetzte und bis zur Mittelmeerküste und auf afrikanisch-englischen Boden vordrang. Bedingungslos folgen wir dem Führer. Er wird es auch diesmal recht machen. Wir kennen nur das Ziel: „Deutschland wird frei sein."

Der Pakt mit dem Teufel

Pr. Amsterdam, 23. Juni.

DIE Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden haben einiges Licht in die geheimnisvollen Verhandlungen gebracht, die seit Monaten zwischen London und Moskau geführt wurden. Die heute morgen vorliegenden englischen Pressestimmen präsentieren sich aber, obwohl sie durchweg ihrer Genugtuung darüber Ausdruck geben, dass ein neuer Bundesgenosse im Kampf gegen Deutschland in die Erscheinung getreten ist, sehr stark im Zwielicht. Man fühlt sich ertappt. Alles, was in den englisch-russischen Absprachen der letzten Zeit durchgenommen wurde, sollte möglichst im Hintergrund bleiben. Denn soviel politische Einsicht dürften selbst die dümmsten Plutokraten noch haben: ein Pakt mit einer Macht, die ihre freundschaftlichen Abmachungen mit anderen Mächten in so kompromittierender Weise verleugnet, ist kein idealer „Bundesgenosse". Nun ist London allerdings in einem Zustand, da man sich nicht lange überlegt, wer der ist, von dem vielleicht Hilfe kommt. Darum umarmt man den russischen Januskopf in dem Gefühl: und wenn Du der leibhaftige Teufel bist, im Kampf gegen die bösen Nazis bist Du uns gerade recht!

Herr Churchill selbst hat sich gestern abend in einer Rundfunkansprache nicht gescheut, diesen Gefühlen deutlichen Ausdruck zu verliehen. Er gab an, von Stalin vorbereitet gewesen zu sein, so dass ihn die Auseinandersetzung Deutschlands mit den Sowjets nicht überrascht habe. Da es das Bestreben der englischen Regierung sei, Hitler zu vernichten, sei ihm jeder recht, der dabei helfe. Wer gegen Hitler kämpfe, sei Englands Freund, wer mit ihm kämpfe, Englands Feind. Die britische Regierung sei deshalb entschlossen, Sowjetrussland zu helfen, soweit es in ihrer Macht stehe.

Nach den seither vorliegenden Beweisen von Englands Hilfsversprechen in der Praxis ist man nicht in der Lage, diese Redewendung als sonderlich tragisch zu empfinden. Militärisch dürfte England bei den Dingen, die jetzt in Osten vorgehen, kaum ein Wort mitzureden haben. Desgleichen ist auch der englische Aufruf an all seine Verbündeten, Russland weitgehend zu unterstützen, nicht mehr als eine schöne Pose. Inwieweit die für Russland bestehende „Gefahr" — dass Churchill von einer solchen spricht, lässt einige Rückschlüsse auf seine Beurteilung der russischen militärischen Möglichkeiten zu — auch eine „Gefahr" für England und die USA sein soll, können wir allerdings im Augenblick nicht feststellen. Denn unsres Wissen ist die zersetzende Tätigkeit der Komintern in diesen Ländern bisher viel unangenehmer empfunden worden als das fiktive Gespenst der sogenannten „Fünften Kolonne", mit der der Nationalsozialismus angeblich die Welt erobern will.

Der englische Nachrichtendienst veröffentlicht, um alle Zweifel aus der Welt zu schaffen, eine „Tass"-Erklärung, in der die volle Übereinstimmung zwischen England und der Sowjetunion festgestellt wird. Damit ist dat verräterische Komplott auch von amtlicher Seite nachträglich bestätigt und in eine offizielle Form gekleidet worden. Inzwischen versucht die englische Propaganda aus der neuesten Entwicklung im Osten kräftig Kapital für die Aufpulverung der Stimmung in England zu schlagen. Es mutet schon grotesk an, wenn gerühmt wird, dass Sowjetrussland im Kampf gegen Finnland (den man damals bekanntlich in England mit aller Sympathie für die Finnen begleitete) „enorme Ausdauer" gezeigt habe. Einschränkend wird lediglich hinzugefügt, es sei die Frage, ob die Sowjetunion nach den vielen „Reinigungsaktionen" über genügend fähige Offiziere in der Armee verfüge.

Man sieht, es gibt keinen Strohalm, den Churchill heute nicht als rettendes Element ansieht, und wenn es der Pakt mit dem Teufel wäre! Dass die neue englisch-russische Kombination von einem solchen nicht weit entfernt ist, dürfte nach den zur Veröffentlichung gelangenden Dokumenten nirgends in der Welt einem ernstlichen Zweifel begegnen.

Der Führer empfing Pavolini

In Anwesenheit von Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 23. Juni.

Der Führer empfing am Montag in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart von Reichsminister Dr. Goebbels den königlich-italienischen Minister für Volksbildung, Alessandro Pavolini. Eine Abteilung der SS-Leibstandarte erwies ihm bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeigungen.

Fürst Konoye beim Tenno

Konferenz der Regierung mit der Wehrmacht

Tokio, 23. Juni.

Premierminister Konoye wurde heute vom Tenno in Audienz zum Vortrag über die politischen Lage empfangen. Ferner trat die Verbindungskonferenz zwischen der Regierung und der Wehrmacht, an er Premierminister Konoye, Aussenminister Matsuoka, die beiden Wehrmachtsminister, die Chefs des General- und Admiralstabes sowie Innenminister Hiranuma beteiligt sind, zusammen.

Zur Rettung Europas

Von Wilhelm Liske

DZ Amsterdam, 23. Juni.

„...auf die Dauer weiss man freilich nicht, ob der Slawe Stich hält." Dieses prophetische Wort, das auf den heutigen Tag gemünzt sein könnte, finden wir in einem Brief, den Gesandter Joseph von Radowitsch am 25. November 1879 an Herbert Bismarck schrieb, zu einer Zeit also, als der Altreichskanzler mit Petersburg über die Erneuerung des Dreikaiserbündnisses verhandelte. Er spielte damit auf die Hinterhältigkeit an, die schon damals ein hervorstechender Wesenszug der russischen Politik war und in allen zwischenstaatlichen Verhandlungen zum Ausdruck kam. In den letzten 60 Jahren hat sich wohl die innere und äussere Struktur Russlands gewandelt, ist das Reich Ruriks den Weg „vom Zarenadler zur Roten Fahne" gegangen, aber Russland ist sich selbst treu geblieben. Die „Politik des grössten Vorteils", die damals der russische Aussenminister Bismarck gegenüber anwandte, fand immer wieder eine Wiederholung ganz gleich, ob ihr Lenker Giers, Sassonow oder Molotow hiess, ob sie in den Palästen Petersburgs oder im Moskauer Kreml getrieben wurde: Die Idee von der Vereinigung aller Slawen in Europa unter der Herrschaft Russlands bestimmte ihre Linie und bestimmt sie unter anderem Vorzeichen noch heute, wie das Verhalten Moskaus gegenüber dem Deutschen Reich beweist, das nun zur Waffe greifen musste, um diesen Plänen ein Ende zu machen und Europa vor der Gefahr der Bolschewisierung zu retten.

Wenn man den Inhalt der Note, die Reichsaussenminister von Ribbentrop gestern dem sowjetrussischen Botschafter in Berlin übergab, mit den Plänen vergleicht, die Russland schon vor 60 Jahren verfolgte, wird man feststellen können, dass sich Molotow von Giers nur durch die Gesinnung, keinesfalls aber im Ziel unterscheidet. Herbert Bismarck riet damals (1883) dem Auswärtigen Amt, dem rumänischen König bei seinem Besuch in Berlin folgendes klarzulegen: „...wenn die russische Zukunftspolitik auch nur auf den Besitz Konstantinopels und den Verschluss der Dardanellen gerichtet wäre, so würde eine solche Einsperrung von Rumänien und die Verwandlung des Schwarzen Meeres in einen russischen See doch schon ein Abhängigkeitsverhältnis Rumäniens schaffen; wenn man aber die Arbeit der russischen Politik in Bulgarien sehe, die nur darauf gerichtet sei, in Zukunft doch kein Fürstentum Bulgarien, sondern eine russische Provinz zu haben, und wenn man dies mit der panslawistischen Gesamtentwicklung der russischen Zukunftspolitik zusammenhielte, so wäre in der letzteren für einen rumänischen Staat überhaupt kein Platz."

Damals wie heute hatte sich Russland die Besitznahme der Dardanellen und der rumänischen und bulgarischen Gebiete zum Ziel gesetzt. Auf der Hagia Sofia in Konstantinopel sollte die russische Fahne wehen, einst die mit dem Zarenadler, heute die mit Hammer und Sichel. Auf dem Wege zu diesem Ziel aber stand Deutschland, damals wie heute. Obwohl Russland in seinem Streben, eine Vereinigung aller slawischen Völker herbeizuführen, gewisse Erfolge zu verzeichnen hatte, so, als es nach seinem Krieg mit der Türkei im Frieden von San Stefano die Unabhängigkeit von Serbien, Montenegro und Bulgarien und durch die den Serben 1914 gewährte Rückdeckung die Entfesselung des Weltkrieges erreichte — dem eigentlichen Ziel blieb es solange fern, wie sich Deutschland gegen den Einbruch des Ostens in Europa zur Wehr setzte.

Als das Reich im September 1939 von England gezwungen wurde, zu den Waffen zu greifen, um Leben und Zukunft des deutschen Volkes zu verteidigen, zeigte sich Moskau an dieser Auseinandersetzung scheinbar uninteressiert. Englands Sondergesandter Strang antichambrierte wochenlang im Kreml, ohne Russland auf die Seite Englands ziehen zu können. Im Gegenteil — Russland schloss am 23. August 1939 den Nichtangriffspakt mit Deutschland ab, allerdings — wie es uns seit langer Zeit bewies — nicht ohne Hintergedanken. Es wollte das Reich, das auch im Osten jede Ausweitung des Krieges zu verhindern versuchte, in Sicherheit wiegen, um unter dem Deckmantel der freundschaftlichen Neutralität so intensiv wie nie zuvor die Bolschewisierung Europas zu betreiben. Welcher Mittel es sich dabei bediente, geht aus dem Aufruf der Führers an das deutsch Volk und der Note Ribbentrops an den Kreml deutlich hervor. Bis gestern hat der Führer diesem Bestreben mit grösster Aufmerksamkeit und Ruhe, aber keineswegs untätig zugesehen. In Moskau verfiel man daher in den Fehler, den vorher schon so mancher Staatsmann begangen hatte: es leitete aus dieser scheinbaren Untätigkeit eine Schwäche des Reiches ab und zog aus ihr die falsche Folgerung, dass dem eigenen Streben nunmehr kein Hindernis mehr im Wege stünde. So kam es erst zum Überfall auf Finnland und — unter dem Deckmantel einer Garantie — zu der „Durchdringung" und schliesslichen Besitznahme der baltischen Staaten, zu dem Versuch eines Überfalls auf Rumänien, der nur deshalb unterblieb, weil der Führer die damalige rumänische Regierung zum Nachgeben und zur Abtretung Bessara-

biens bewog in der Hoffnung, dass damit Russlands Forderungen endgültig befriedigt seien. Aber diese Hoffnung trog.

Den bolschewistischen Machthabern kam der Appetit erst richtig beim Essen, denn sie versuchten nun, von Berlin immer grössere Zugeständnisse zu erreichen. Bald fühlten sie sich bedroht, bald verpflichtet, den Bulgaren eine niemals verlangte und durchaus unerwünschte „Garantie" nach dem baltischen Muster aufzudrängen, bald hatten sie Absichten auf die Dardanellen und den Bosporus, bald auf Finnland, um sich die Herrschaft über den Bottnischen Meerbusen zu sichern.

Es war ganz klar, dass sich der Führer diese bolschewistisch-jüdische Erpressertaktik nicht länger gefallen lassen konnte, zumal er ja den deutschen Kampf um die Neuordnung Europas nicht führte, um es Zug um Zug der Bolschewisierung auszuliefern. Diese Bolschewisierung aber war, wie das Beispiel von Lettland, Litauen und Estland, Bessarabien, Bukowina und Ostpolen beweist, das alleinige Ziel Russlands. Hierin unterscheidet sich Molotow in keiner Weise von seinen zaristischen Vorgängern: Europa sollte zum Vorhof Russlands werden. Lediglich die Farb- und Tongebung seiner Politik war anders, denn nunmehr handelte es sich nicht mehr nur um die Verwirklichung panslawistischer Ideen, sondern darum, Europa zum Tummelplatz jener Weltbeglückungstheorien zu machen, die der Jude Marx im Kommunistischen Manifest niedergelegt hat und die seit 1917 in Russland ihr Betätigungsfeld gefunden haben. Dieses Ziel, von England mit allen Mitteln gefördert, wurde teils heimlich, teils unverhüllt verfolgt. In jedem Fall aber blieb es der Angelpunkt der russischen Politik, die sich in keiner Weise scheute, sie sogar mit dem Mantel eines Freundschaftspaktes zu tarnen. Als sich Moskau schliesslich, da der Führer um des Friedens im Osten willen Nachgiebigkeit gezeigt hatte, selbst als sich das russische Doppelspiel in Jugoslawien offenbarte, seiner Sache sicher wähnte, liess es die Maske fallen. An den deutschen Grenzen wurden riesige Truppenmengen konzentriert, die Rote Armee also zum Überfall auf das sich durch einen Nichtangriffspakt in Sicherheit wähnende Deutschland bereitgestellt.

Die sowjetischen Blütenträume sind nicht zum Reifen gekommen. Der Führer hat aus diesem Verhalten Moskaus, das in der Note an Botschafter Dekanosow in seiner ganzen Hinterhältigkeit klargestellt wurde, die einzig richtige Konsequenz gezogen und den Plänen der Kremls jenen Riegel vorgeschoben, dessen Festigkeit in der ganzen Welt bekannt ist: Seit gestern früh ist die deutsche Wehrmacht dabei, den Sowjets beizubringen, dass sie ihre Verträge nicht als einen Fetzen Papier betrachten können.

Jetzt stehen die Soldaten der Ostfront, vom Nordkap bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres, im Kampf mit der Roten Armee. Mit ihr im Bunde kämpfen die Heere Finnlands unter Marschall Mannerheim, die seine Heimat schon einmal von der roten Flut säuberte, und die Armee Rumäniens unter General Antonescu, der den Raub Bessarabiens nicht vergessen hat. Wir unterschätzen den Gegner keinesfalls, denn wir wissen, über welch nahezu unendlichen Reserven an Menschen er verfügt. Aber wir kennen auch unsere Wehrmacht und vertrauen wie immer auf das Wort des Führers, dass dem deutschen Soldaten nichts unmöglich ist. Deshalb glauben wir auch, dass Englands Freude über diesen neuen Bundesgenossen — Plutokratie und Kommunismus haben ja den gleichen jüdischen Stammvater! — nicht allzu lange dauern wird. Die Abrechnung mit dem Britannien Churchills wird durch diesen neuen Feldzug keinesfalls aufgehoben, sondern höchstens aufgeschoben. Den deutschen Endsieg kann er niemals gefährden, höchstens noch strahlender machen, denn mit Sowjetrussland und dem Bolschewismus wird zugleich der ärgste Feind jeder Neuordnung, das ewig hetzende Weltjudentum, an entscheidender Stelle und am empfindlichsten getroffen.

Es bleibt uns noch übrig, das Wort Moltkes zu wiederholen, der den Besitz einer grossen Armee als Versuchung für Russland, für uns aber als Drohung im Frieden, im Kriege sogar als Gefahr bezeichnete. Nun — Russland ist der Versuchung erlegen, so dass uns jetzt nichts anderes übrig bleibt, als die daraus hervorwachsende Gefahr für immer zu beseitigen, ehe der ganze Kontinent im Massenelend des Bolschewismus untergeht. Von nun an führt Deutschland das Schwert nicht nur für sich und seine Zukunft allein, sondern zur Rettung Europas!

Die ersten Kampfhandlungen

Einflugversuch nach Ostpreussen unter schweren Verlusten für die Rote Luftwaffe abgewiesen

Berlin, 23. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonntag bekannt:

An der sowjetrussischen Grenze ist es seit den frühen Morgenstunden des heutigen Tages zu Kampfhandlungen gekommen. Ein Versuch des Feindes, nach Ostpreussen einzufliegen, wurde unter schweren Verlusten abgewiesen. Deutsche Jäger schossen zahlreiche rote Kampfflugzeuge ab.

Im Kampf gegen die britischen Inseln bombardierten während der letzten Nacht starke deutsche Kampffliegerverbände die Hafenanlagen von Southampton. Ausgebreitete Brände entstanden in Dockanlagen, Lagerhäusern und Ernährungsbetrieben. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Flugplätze in Nordschottland und in den Midlands. Nördlich Sunderland wurde ein grosses Frachtschiff durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Bei einem Vorstoss gegen die englische Küste kamen zwei deutsche Schnellboote in Gefechtsberührung mit drei britischen Schnellbooten, die nach mehreren Treffern abdrehten.

In den gestrigen Nachmittagsstunden flog eine geringe Zahl britischer Kampfflugzeuge unter starkem Jagdschutz die französische Kanalküste an. In heftigen Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 26 britische Flugzeuge ab. Flakartillerie und Marineartillerie brachten zwei weitere feindliche Flugzeuge zum Absturz. Oberstleutnant Galland errang bei diesen Kämpfen drei Luftsiege.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwachen Kräften Spreng- und Brandbomben an einigen Orten Westdeutschlands, ohne nennenswerte Schäden anzurichten.

Oberstleutnant Werner Mölders schoss am 22. Juni seinen 72. Gegner in der Luft ab. Der Führer hat ihm aus diesem Anlass das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Fortgesetzte Provokation des Reiches durch die Sowjetarmee

Grenzverletzungen am laufenden Band — Der bedrohliche Aufmarsch der Roten Truppen an der deutschen Ostgrenze — Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht an das Auswärtige Amt

Berlin, 23. Juni.

Das Auswärtige Amt veröffentlicht nunmehr die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht an die Reichsregierung über den sowjetrussischen Aufmarsch gegen Deutschland. „Dieser Aufmarsch," so wird im Bericht vom 20. Juni festgestellt, „ist einem Staat gegenüber, mit dem ein Freundschaftspakt besteht, als einzigartig zu bezeichnen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Sowjetrussland diesen Pakt seit Monaten nurmehr als eine Sicherung betrachtet hat, um möglichst ungestört im Sinne Englands den gewaltigsten militärischen Aufmarsch seiner Geschichte gegen Deutschland. „Dieser Aufmarsch," so wird im Bericht vom 20. Juni festgestellt, Bedrohung unverzüglich zu beseitigen."

Die Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes umfasst Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht vom 13. Januar bis zum 20. Juni 1941. Im Bericht vom 13. Januar stellt das Oberkommando fest, dass bereits im Herbst des vergangenen Jahres vereinzelt Flugzeuge der UdSSR die Demarkationslinie nach Westen in grosser Höhe überflogen haben. Am 10. Januar 1941 ist eine sowjetrussische Maschine bei Wojcichowice bis tief über deutsches Gebiet eingeflogen. In einem Bericht vom 1. März teilt das Oberkommando dem Auswärtigen Amt mit, dass erneut an den verschiedensten Stellen der Demarkationslinie sowjetrussische Grenzüberflüge stattfanden. Meldungen lagen insbesondere aus der Gegend ostwärts Chelm und Ostrolenka vor. Da in dieser Gegend, so heisst es in dem Bericht, die deutsch-russische Interessengrenze besonders deutlich gekennzeichnet ist, ist das Oberkommando der Wehrmacht nunmehr zu der Überzeugung gelangt, dass es sich bei den Grenzverletzungen um bewusste Provokationen handelt. Ein Bericht vom 23. April meldet Einflüge bei Malkinia, am 11. April bei Ostro-Mazowike und Langszorgen, am 14. April Überfliegungen im Raum Dynow-Lodzina, südlich Losko, am 15. April Sichtung von vier sowjetrussischen Flugzeugen bei Deumenrode und Swiddern, am 17. April von zwei Flugzeugen über Malkinia, am 19. April ein Flugzeug in 200 Meter Höhe über Ostrowice. Der Bericht stellt fest, dass die sich ständig steigernden Grenzüberfliegungen nur noch als planmässiger Einsatz der Luftwaffe der UdSSR über dem Hoheitsgebiet des Reiches gewertet werden können. Auf Grund der Truppenverstärkungen jenseits der deutschen Ostgrenze ist mit erhöhter Gefahr von folgenschweren Grenzzwischenfällen zu rechnen. Die Anordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht zur äussersten Zurückhaltung sind trotzdem weiterhin in Kraft.

In einem Bericht vom 6. Mai werden „Grenzverletzungen sowjetrussischer Soldaten in besorgniserregendem Umfange" festgestellt. Unter anderem meldet der Bericht die Beschiessung des Oberleutnants Dallinger vom Divisionsstab der 291. Division durch russischen Posten. Mit dem Aufmarsch russischer Streitkräfte an der russischen Ostgrenze befasst sich ein Bericht vom 11. Mai. Danach befanden sich bei Kriegsausbruch 1939 etwa 77 russische Schützendivisionen im europäischen Russland, davon nur wenig mehr als die Hälfte im westrussischen Grenzraum. Nach der Besetzung Ostpolens durch russische Truppen war ein weiteres Anwachsen dieser Zahl auf 121 Divisionen festzustellen. „Unter rücksichtslosem Abtransport", so heisst es weiter, von Schützen-, motorisierten und Panzerdivisionen aus dem asiatischen Raum und Kaukasien — besonders nach dem russisch-japanischen Nichtangriffspakt — erhöhte sich die Zahl allein der festgestellten Schützendivisionen im europäischen Russland am 1. Mai 1941 auf 143. Davon befanden sich 119 Divisionen im Grenzraum. Ferner befanden sich seit Jahresbeginn sämtliche überhaupt festgestellten motorisierten und Panzereinheiten in Westrussland. Hinzugekommen sind weitere 2o. Eine gleiche Entwicklung ist bei der russischen Luftwaffe zu erkennen. Überdies haben sowjetrussische Offiziere bei Planspielen und Truppenübungen offen von einer baldigen russischen Offensive gesprochen. Das Oberkommando der Wehrmacht ist zu der Überzeugung gekommen, dass dieses einer Mobilmachung praktisch gleichkommende Ausmass des russischen Aufmarsches an der deutschen Ostgrenze nur noch als Vorbereitung für russische Offensivmassnahmen grössten Umfanges gedeutet werden kann. Der annähernd abgeschlossene Aufmarsch ihrer Wehrmacht ermöglicht der sowjetrussischen Staatsführung dabei die freie Wahl des Angriffsbeginns. Entsprechende deutsche Gegenmassnahmen werden nunmehr unumgänglich".

In einem Bericht vom 8. Juni werden dem Auswärtigen Amt für die Zeit vom 10. Januar bis zum 6. Juni insgesamt 41 Grenzverletzungen durch russische Flugzeuge und russische Soldaten mitgeteilt. Auf den bedrohlichen Charakter der militärischen Haltung Sowjetrusslands weist der Bericht an den Reichsaussenminister vom 11. Juni hin. Darin heisst es u.a.: „Wenn die politische Haltung der Sowjetunion ein wechselndes Gesicht zeigte und die Erfüllung der Verträge auf wirtschaftlichem Gebiet im wesentlichen keine Veranlassung zu Beanstandungen gab, so hat sich doch inzwischen klar erwiesen, dass die militärischen Massnahmen der Sowjetunion eindeutig auf die Vorbereitungen eines Angriffs auf das Deutsche Reich eingestellt sind." Der Bericht weist auf die Befestigung der sowjetrussischen Westgrenze, auf die Schaffung einer toten Zone entlang der Grenze, auf die Verlegung der Industrie in das Landesinnere sowie auf die ständige Verstärkung der Grenztruppen hin. Ferner zählt der Bericht 16 Grenzzwischenfälle auf, die sich alle im Winter 1939-1940 ereignet haben. Darunter befinden sich Beschiessung von Zollbeamten, Erschiessungen von Zivilisten, die sich auf deutschen Boden geflüchtet hatten, Verschleppung von Grenzgängern sowie Überschreitung der Grenzlinie durch russische Grenzposten. Diese Zwischenfälle, so sagt der Bericht, enthüllten eine ausgesprochene Abneigung und deutschfeindliche Einstellung der sowjetrussischen Grenztruppen. Erst auf ernstliche Vorstellungen der deutschen Reichsregierung hin sind die sowjetrussischen Grenzverletzungen wenigstens zeitweise zurückgegangen. Der Bericht stellt fest, dass durch Vertrag bei der Besetzung der baltischen Staaten durch Sowjetrussland eine Höchststärke der Besatzung von insgesamt 70 000 Mann vereinbart worden war. Trotzdem stehen zur Zeit schätzungsweise 650 000 Mann im Gebiet der früheren baltischen Staaten.

„Eine weitere schwere Bedrohung Deutschlands, so fährt der Bericht fort, stellte der Aufmarsch starker russischer Kräfte an der russisch-rumänischen Grenze dar, der im Oktober 1940 begann. Seit dem Auftreten englischer Kräfte in Griechenland bestand die Aufgabe der an der rumänischen Grenze versammelten russischen Kräfte offensichtlich darin, bei der nach dem Putsch in Belgrad unvermeidlich gewordenen bewaffneten Auseinandersetzung einzugreifen. Diese Voraussetzungen für einen angriffsweisen Einsatz wurden geschaffen. Nur durch die schnellen deutschen Waffenerfolge wurden diese Pläne durchkreuzt. Allein im Monat Mai 1941 wurde die deutsche Grenze von sowjetrussischen Flugzeugen 27 Mal überflogen. Auch die Grenzverletzungen sowjetrussischer Soldaten lebten mit Beginn des Jahres 1941 wieder auf und nahmen allmählich unerträgliche Formen an.

Der Bericht gibt endlich ein Bild von den ausserordentlichen sowjetrussischen Truppenzusammenziehungen an der Westgrenze. Von insgesamt 170 Schützendivisionen, 33½ Kavallerie-Divisionen, 46 motorisierten und Panzerbrigaden befinden sich im westlichen Grenzgebiet 118 Schützendivisionen, 20. Kavalleriedivisionen, 40 motorisierte und Panzerbrigaden, im übrigen europäischen Russland nur 27 Schützendivisionen, fünfeinhalb Kavallerie-Divisionen. Die Pripet-Sümpfe sind mit nahezu 2000 Flugzeugen belegt. In Süd-Bessarabien sind ausschliesslich sowjetrussische Kräfte versammelt worden, was eindeutig auf offensive Absichten schliessen lässt. Abschliessend kommt der Bericht zu der eingangs zitierten Forderung: „Die Sicherheit des Reiches macht es erforderlich, die Bedrohung des Reiches unverzüglich zu beseitigen."

Das Weltecho der Abrechnung mit dem Verräter

Europa stimmt der Proklamation des Führers und dem deutschen Freiheitskampf gegen die bolschewistische Bedrohung Europas zu

Berlin, 23. Juni.

Die Proklamation des Führers und das von ihm enthüllte falsche Spiel Sowjetrusslands hat in der Welt grösstes Aufsehen erregt. Das deutsche Vorgehen findet in der Presse Europas volles Verständnis und lebhafte moralische Unterstützung. Die Staaten des Kontinents haben die wiederholten Versuche des Bolschewismus, die europäische Zivilisation und Kultur zu zerstören, nicht vergessen. Die Klärung der Lage wird allgemein begrüsst.

Die Stockholmer Presse sagt zu den neuen Ereignissen, dass sie von der schwedischen Bevölkerung durchweg mit Ruhe aufgenommen wurden, zweifellos aber alle Schweden tief berührten. Die Regierungspresse tritt für unveränderte Aufrechterhaltung der Neutralität ein. Das Stockholmer „Aftonbladet" schreibt: „Deutschland ist zu seiner europäischen welthistorischen Mission übergegangen, das rote Regime zu zerschmettern." Unter deutscher Leitung gehe Europa jetzt zum Volkskrieg gegen die Rote Welt.

Die dänische Öffentlichkeit ist über die Ereignisse des Sonntages fortlaufend durch den Rundfunk unterrichtet worden. „Fädrelande" schreibt in einer Sonderausgabe unter der Schlagzeile „Europas gemeinsame Front gegen den asiatischen Kommunismus": die Stunde der Entscheidung sei nicht allein für die nordische Kultur, sondern ganz allgemein für Europas Zukunft gekommen. Der europäische Kontinent sei zum Kampf für seine Rechte angetreten.

Das Vorgehen Deutschlands gegen die Sowjetunion wird in Ungarn lebhaft begrüsst. Die kommunistische Schreckensherrschaft unter Bela Khun nach dem Weltkrieg hat Ungarn nicht vergessen. Es ist auch als einer der ersten Staaten dem Antikominternpakt beigetreten. Die ungarische Haltung kommt im übrigen in einem amtlichen Kommentar des Aussenministeriums treffend zum Ausdruck, in dem es heisst, bisher habe Deutschland für Europa gekämpft, jetzt führe es den neuen Kampf für das Wohl der zivilisierten Welt.

Die bulgarische Presse erklärt, die Proklamation des Führers habe die Böswilligkeit und feindseligen Winkelzüge Moskaus Deutschland gegenüber dargelegt. Das Blatt spricht von einem versuchten Dolchstoss in den Rücken Deutschlands. Moskaus Ziel sei nicht nur die Erschwerung der deutschen Kriegsführung, sondern auch die Vorbereitung der Bolschewisierung ganz Europas gewesen. Das habe Deutschland nicht zulassen können.

Die kroatischen Blätter zeigen das kommunistisch-jüdische Doppelspiel auf, mit dem Russland im Verein mit England das Deutsche Reich vernichten wollte. „Novi List" schreibt dazu: Kroatien befindet sich Schulter an Schulter mit dem Grossdeutschen Reich. Dieser Kampf werde für die ganze Menschheit und für die endgültige Befriedung der Welt geführt.

In der Türkei wurde die Nachricht vom Kriegsausbruch zwischen Deutschland und der Sowjetunion im Rundfunk und durch die Mittagspresse der breiten Öffentlichkeit bekanntgegeben. Der Eindruck ist gewaltig, besonders wegen der jetzt bekanntgewordenen sowjetrussischen Forderung nach Stützpunkten an den Meerengen.

„Der Schleier ist zerrissen, Sowjetrussland ist demaskiert", überschreibt der Pariser „Matin" seine am Sonntagabend erschienene Sonderausgabe, die auch den ersten Kommentar zum Einmarsch deutscher Truppen in Russland bringt. Mit seinem Einschreiten gegen den Bolschewismus erweise Deutschland der ganzen europäischen Kultur, vor allem auch der französischen, einen unschätzbaren Dienst.

Die durch den spanischen Rundfunk wiedergegebenen Erklärungen der Reichsregierung gegen den verräterischen Bolschewismus verbreiteten sich in Madrid wie ein Lauffeuer. Man begrüsst in Spanien die Klärung der Lage und betont die eigene gleichartige Auffassung über die zersetzenden Tendenzen der sowjetrussischen Politik.

Die Nachricht von dem deutschen Einmarsch in Russland hat in Lissabon das grösste Aufsehen erregt. Die Abendpresse bringt in grosser Aufmachung die Proklamation des Führers, die deutsche Note an Sowjetrussland und die Nachrichten über den Beginn der Kampfhandlungen. „Diario de Lisbona" weist darauf hin, dass in letzter Zeit die russischen militärischen Kreise durch einen immer stärkeren Ausbau der Roten Armee eine drohende Stellung gegen Deutschland einnahmen. Der Krieg sei nunmehr in eine völlig neue Phase getreten.

In grösster Aufmachung verzeichnet die japanische Presse den Kriegsausbruch zwischen Deutschland und Sowjetrussland. „Tokio Asahi Schimbun" erklärt, dass Deutschland gezwungen gewesen sei, seine Operationen nicht auf England zu beschränken. Japan könne von der weiteren Entwicklung nicht unberührt bleiben. Die Blätter vertreten einstimmig die Ansicht, dass Japans Ziel einer Neuordnung Ostasiens unerschütterlich bestehen bleibt.

In grösster Aufmachung berichtet die New-Yorker Presse über den Ausbruch der deutsch-russischen Feindlichkeiten. Die Proklamation des Führers und die Erklärung des Reichsaussenministers werden eingehend wiedergegeben. „Associated Press" veröffentlicht eine Reihe von Äusserungen nordamerikanischer Parlamentarier zum deutsch-sowjetrussischen Konflikt. Der ehemalige Präsident Hoover sieht in der jüngsten Entwicklung der internationalen Politik „ein weiteres halbes Dutzend von Gründen für eine Nichtteilnahme der USA. am Kriege." Eine Stellungnahme der Regierungskreise liegt noch nicht vor.

Moskaus ununterbrochene Wühlarbeit

Dokumentarische Beweise für illegale Zersetzung, Sabotage, Terror und kriegsvorbereitende Spionage

Berlin, 23. Juni.

In einem Bericht des Reichsministers des Inneren und des Reichsführers und Chefs der Deutschen Polizei an die Reichsregierung wird die gegen Deutschland und den Nationalsozialismus gerichtete Zersetzungsarbeit der Sowjetunion dokumentarisch belegt. Die Hoffnung, dass Sowjetrussland sich nach Abschluss des deutsch-sowjetrussischen Paktes von 1939 entsprechend den Abmachungen loyal verhalten und die Wühlarbeit gegen das Reich einstellen würde, sei, so heisst es in diesem Bericht, trügerisch gewesen. Im Gegenteil: kommunistische Zersetzung, Sabotage- und Terrorversuche und äusserste Forcierung des militärischen, wirtschaftlichen und politischen Nachrichtendienstes seien die unverrückbaren Ziele der sowjetrussischen Machthaber geblieben. Nur die Methode habe sich geändert.

Im einzelnen geht der Bericht auf den Aufbau und die Zielsetzung der Komintern, die neue Methode der illegalen Zersetzungsarbeit gegen das Reich und die von Deutschland besetzten Gebiete, auf die Sabotageakte durch die Komintern und auf die sowjetrussische Spionage ein. In diesem Zusammenhang werden die GPU-Methoden gegen volksdeutsche Umsiedler an besonders charakteristischen Beispielen geschildert.

Des weiteren wird nachgewiesen, dass die sowjetrussischen diplomatischen Vertretungen als Zentren der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Zielsetzung dienten, den Krieg vorzubereiten. Nach einem Hinweis auf die seit Februar 1941 sich steigernden provozierten Grenzzwischenfälle heisst es abschliessend in diesem Bericht: Die gesamte gegen das nationalsozialistische Deutschland gerichtete Tätigkeit der Sowjetunion zeigt an den aus der Fülle des Materials herausgegriffenen namentlich angeführen Beispielen, in welchem Umfange illegale Zersetzung, Sabotage, Terror und kriegsvorbereitende Spionage in militärischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht getrieben wurde.

Die Stunde der Abrechnung

Aufruf des Generals Antonescu an die rumänische Armee

Bukarest, 23. Juni.

General Antonescu erliess einen Aufruf an die rumänische Armee, in dem es u.a. heisst:

„Soldaten, ich habe Euch versprochen, den Schandfleck aus dem Buche des Volkes zu löschen und den Schatten der Demütigung von Eurer Stirn zu entfernen. Heute ist die Stunde des heiligsten Kampfes gekommen, des Kampfes um die von den Vätern ererbten Rechte und die Rechte der Kirche, des Kampfes für Eure Heime und die ewigen rumänischen Altäre. Soldaten, ich befehle Euch: überschreitet den Pruth und zerschmettert den Feind im Osten und im Norden. Befreit Eure geknechteten Brüder vom roten Joch des Bolschewismus, fügt das alte Land der B[illegible]len und die Wälder der Bukowina, Eure Felder und Wiesen wieder in den Körper des Landes ein.

Soldaten, Ihr werdet Schulter an Schulter und Herz an Herz mit der stärksten und ruhmreichsten Armee der Welt kämpfen. Sie kämpfen auf dem Boden der Moldau für unsere Grenzen und für die Gerechtigkeit der Welt. Erweist Euch der Ehre würdig, die Euch die Geschichte, das Heer des grossen Reiches, sein einzigartiger Führer Adolf Hitler gegeben haben. Kämpft, um Eure Demütigung und das uns wiederfahrene Unrecht zu rächen. Unser Volk, der König und Euer General verlangen es von Euch."

Sowjetrussische Flieger. Die Rote Luftwaffe spürte schon am ersten Kriegstag empfindlich die deutschen Schläge



Aufnahmen: Stapf

Soldaten der Roten Armee während einer Parade in Moskau

Die Slowakei atmet auf

Protestkundgebungen vor der Sowjetgesandtschaft

(Eigener Bericht)

DZ Pressburg, 23. Juni.

In der Slowakei hat die Nachricht von den militärischen Ereignissen im Osten den stärksten Eindruck hervorgerufen. Da das Gebiet des jungen slowakischen Staates ein besonderer Tummelplatz für die bolsjewistischen Agenten Moskaus war, nahm die Bevölkerung die Mitteilung vom Einmarsch deutscher, finnischer und rumänischer Truppen in Sowjetrussland mit einem Gefühl der Entspannung auf. Grösste Erregung rief es hervor, als man erfuhr, dass Agenten, die mit Ausweisen der sowjetrussischen Gesandtschaft in Pressburg ausgestattet waren, verschiedene Aktionen versuchten, die jedoch schon im Keime erstickt wurden. Die ganze Slowakei atmet förmlich auf, dass nun endlich die Zeit gekommen ist, da sie von der kummunistischen Propaganda befreit wird.

Vor der sowjetrussischen Gesandtschaft kam es am Sonntagvormittag zu einer spontanen Grosskundgebung, bei der Schmährufe gegen Moskau und die internationale Judenclique ausgebracht wurden. Vor der deutschen Gesandtschaft sammelten sich sodann die Demonstranten und brachten Hochrufe auf die deutsch-slowakische Waffenbrüderschaft und auf den Führer aus.

Der Oberbefehlshaber der Hlinkagarde, Innenminister Mach, hielt am Vormittag eine Rundfunkansprache an die Garde, in der er erklärte, dass die Slowakei die Zielscheibe der kommunistischen Propaganda war, doch sei es der Polizei gelungen, alle Angriffe abzuwehren.

Für eine glückliche Zukunft

Die finnische Regierungserklärung

(Eigener Bericht)

DZ Stockholm, 23. Juni.

Die finnische Regierung hat folgende Erklärung herausgegeben:

„Wir sind in die unmittelbare Gefahrenzone eingetreten. Um unsere Sicherheit zu steigern, sind bereits früher Reservisteneinberufungen erfolgt. Jetzt müssen wir mehr als zuvor auf der Wacht sein. Das neue selbständige Finnland erwartet, dass jeder Bürger in dieser Opfer fordernden Zeit durch Ruhe und Selbstbeherrschung seiner Arbeit nachgeht und seine Pflicht erfüllt, im festen Vertrauen auf die glückliche Zukunft unseres Volkes."

Schwedische Meldungen aus Helsinki heben hervor, dass nirgendwo Zeichen von Nervosität, sondern durchaus optimistische Stimmung festzustellen sei. „Das finnische Volk is einig" — lauten die grosse Überschriften in den Stockholmer Zeitungen.

Winant wieder in London

Er benutzte einen an England gelieferten USA-Bomber

(Eigener Bericht)

DZ Stockholm, 23. Juni.

Der USA-Botschafter in London, Winant, kehrte auf dem Luftwege aus Washington auf seinen Londoner Posten zurück. Er benutzte dazu, wie englische Blätter melden, einen von den USA an England gelieferten Bomber. Mit einem Clipper ist der älteste Sohn des Präsidenten Roosevelt, der sich als „Briefträger" im Nahen Osten betätigte, wieder in USA eingetroffen.

Aus New York wird bekannt, dass zusammen mit den italienischen Konsulaten folgende italienische Organisationen geschlossen werden: das Reisebüro, das Währungsinstitut, die Informationsbibliothek, das Tabakmonopol, die Kommission für Weltausstellung, die Leitung der Da-Vinci-Ausstellung und das New Yorker Wirtschaftsbüro. Die Agentur „Stefani" ist ausgenommen, da sie nicht als eine Agentur der italienischen Regierung registriert ist.

Damaskus geräumt

Die Franzosen wollen die Heilige Stadt der Araber schonen

(Eigener Bericht)

DZ Vichy, 23. Juni.

Am Sonntagmittag wurde bekanntgegeben, dass die syrische Hauptstadt Damaskus von den französischen Truppen geräumt worden ist. Die Massnahme wird damit begründet, dass die britischen Truppen in diesem Frontabschnitt wesentlich verstärkt wurden, so dass ein direkter Angriff gegen Damaskus befürchtet werden musste. Das französische Oberkommando aber lehnte es ab, den Kampf in den Strassen der Heiligen Stadt Damaskus zu führen, weil dadurch das syrisch-arabische Volksempfinden verletzt würde. Ausserdem erwies sich das Oasen-Gebiet, in dem Damaskus liegt, als strategisch für die Verteidigung ungeeignet.

Nach der Räumung, die reibungslos durchgeführt wurde, bezogen die französischen Truppen neue Stellungen in den Bergen am Nordrande der Stadt am Ausgangspunkt der Bahnlinien nach Beirut und Homs. Von den anderen Kampfabschnitten werden keine Veränderungen gemeldet.

Das britische Vorgehen gegen Damaskus hat in der arabischen Welt grösste Empörung ausgelöst. In Syrien wird die Bombardierung der Stadt als britisches Eingeständnis gewertet, dass der Syrienüberfall nicht so geglückt sei, wie London geglaubt hatte, nämlich gegenüber der arabischen Welt als Befreier aufzutreten.

Ultimatum Wavells an Dschibuti

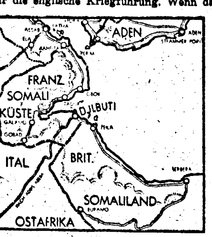
Aushungerung wird angedroht — Das ist Englands humaner Krieg

(Eigener Bericht)

DZ Stockholm, 23. Juni.

General Wavell hat in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber Nahost ein Ultimatum an den französischen Gouverneur von Dschibuti gerichtet. Französisch-Eritrea solle sich entweder sofort de Gaulle anschliessen, also die Kolonie den Engländern ausliefern, oder sich als Feind Englands betrachten.

Zu diesem englischen Ultimatum erfährt man noch, dass es eine Aushungerungsdrohung gegen Frauen und Kinder enthält, die typisch ist für die englische Kriegführung. Wenn das



Zeichnung: DZ-Penk

Ultimatum angenommen wird, soll die Evakuierung von Frauen und Kindern zugelassen und die Versorgung mit Milch usw. bis zur Evakuierung gesichert werden. Andernfalls wollen die Engländer nach dem Vorbild des Burenkrieges die Verteidiger von Dschibuti mit dem Hungertod von Frauen und Kindern gefügig machen.

Wie Radio Ankara meldet, hat die Nationalversammlung einstimmig auf Vorschlag des Ministerpräsidiums die Verlängerung des Belagerungszustandes auf weitere sechs Monate für die Provinzen Istanbul, Kurklaroli, Tekirdah und Kodjacli angenommen.

Grenzen der Motorisierung?

Das Verhältnis zwischen Deutschland-Mitteleuropa und den USA

Allgemein wird die Motorisierung vom Standpunkt der Kapazität der Kraftfahrzeug-Industrie oder auch des Verkehrsbedürfnisses eines Landes oder der Transportschwierigkeiten der Wirtschaftsgruppen betrachtet. Dass es mit der Schaffung leistungsfähiger Kraftfahrzeuge und der Berücksichtigung der Verkehrs- und Transportnot nicht allein getan ist, sondern noch viele Dinge zu beachten sind, daran wird vielfach nicht gedacht. So kommt es, dass in manchen Ländern viele gute Kraftfahrzeuge vorhanden sind, dass jedoch, um diese Fahrzeuge in Betrieb nehmen zu können, ein gut verzweigtes Tankstellennetz oder Garagen sowie Reparaturwerkstätten und Ersatzteillager fehlen, ganz abgesehen von einem Ausbau der Strassen und Wege für einen geregelten normalen Kraftverkehr. Nur wenn mit dem Zunehmen der Kraftfahrzeug-Produktionsziffern auch das Strassennetz ausgebaut und weiter verzweigt wird sowie Garagen-, Parkplatz- und Tankstellenanlagen entstehen, wird es möglich sein, die Motorisierung eines Landes in breiter Linie planmässig voranzutreiben und dadurch fast allen Gruppen des Wirtschaftslebens weitere Impulse zu geben.

Die deutsche Kraftverkehrswirtschaft wurde auf dieser Grundlage aufgebaut. Es gibt kaum ein Land der Welt, das eine so leistungsfähige Kraftfahrzeug-Industrie besitzt und zu gleicher Zeit alle Massnahmen getroffen hat, um den Kraftverkehr in jeder Richtung zu fördern, wie Deutschland seit dem Jahre 1933. Adolf Hitler war es, der in der Kraftfahrt die wichtige Schlüsselindustrie eines Landes erkannte und demgemäss ganz planmässig Strassen, Autobahnen mit zahlreichen gut eingerichteten Reparaturwerkstätten, Rastplätzen, Gasthäusern, Hotels, Tankstellen und Parkstellen baute. Die Kraftfahrzeug-Industrie wurde unterstützt durch behördliche Aufträge, durch die Forschungsstätten der staatlichen Hochschulen, Versuchs- und Rennstrecken wurden ausgebaut und der Kraftfahrsport gefördert. Die Kraftfahrzeug-, Teile- und Zubehör-Industrie erweiterte ihre Betriebe und richtete Verkaufsstellen und Ersatzteillager ein, um der Motorisierung bis in die fernsten Gegenden des Landes dienen zu können. Auf dieser Basis sind der deutschen Motorisierung praktisch keine Grenzen gesetzt, zumal sie ja auch bei allen städtebaulicher Fragen weitestgehende Berücksichtigung findet. Ein Massstab dafür, in welchem Masse die Motorisierung intensiviert werden muss, sind naturgemäss die Zulassungsziffern der Kraftfahrzeuge in den letzten Jahren. Vergleicht man hier die deutschen Zahlen mit denen des am stärksten motorisierten Landes der Welt, mit den Vereinigen Staaten, so kommt in USA auf fünf Amerikaner ein Personenkraftwagen, während in Deutschland erst auf 54 Menschen ein Auto entfällt. Man darf diese Ziffern nicht nur als Zahlen betrachten, sondern muss sie auch in Zusammenhang mit der jeweiligen wirtschaftlichen und geographischen Lage des Landes stellen. Man könnte darum einwenden, dass sie Motorisierung in USA ihre stärksten Impulse neben einer Industrie mit Grossserienfabrikation durch die Weite des Landes erhalten hat. Allerdings hat man festgestellt, dass in Amerika rund 80 % der in Betrieb befindlichen Kraftfahrzeuge für den Kurzstrecken- und Stadtverkehr eingesetzt sind, während in Deutschland die Kraftfahrzeuge im Fernverkehr eine besondere Bedeutung erlangt haben.

Wenn man die Grundbedingungen des Kraftverkehrs betrachtet, so wird es auch in Deutschland ohne weiteres möglich sein, die Motorisierungsdichte von USA zu erreichen. Die deutsche Industrie ist durch ihren planmässigen Ausbau in der Lage, diese Leistungskapazität in absehbarer Zeit ohne weiteres zu erreichen. Seit 1938 sind in Deutschland die Kraftfahrzeugwerke und alle mit ihr zusammenhängenden Wirtschaftszweige in einem ungeahnten Masse gefördert worden, so dass wir heute schon die dritte Stelle in der Gesamtproduktion der Welt einnehmen. Trotzdem belief sich die Personenkraftwagen-Produktion in den letzten Jahren vor dem Krieg nur auf rund 300 000 Fahrzeuge, während die Vereinigten Staaten in der gleichen Zeit 2 Millionen Wagen herstellten. Von dieser deutschen Produktion war noch dazu ein Viertel für den Export bestimmt. Bei den Amerikanern liegen diese Exportziffern stückmässig zwar höher, jedoch machen sie nur rund 10% der Produktion aus. Wollte Deutschland in kurzer Frist auf den Motorisierungstand der USA kommen, so wäre allein eine Produktion van rund 10 Millionen Personenkraftwagen notwendig, wobei allerdings zu beachten bleibt, dass in Deutschland auch das Kraftrad eine wichtige Rolle im Personenverkehr und selbst im Transportwesen spielt. Diese Kraftradproduktion erreicht aber heute bereits die deutsche Produktion für Personenkraftwagen. Es wird aber — wie überall in der deutschen Wirtschaft — trotz alledem eine langsamere, aber planmässige und gesunde Entwicklung in der zukünftigen Motorisierung Grossdeutschlands eintreten. Nach dem Kriege wird eben nicht jeder fünfte Deutsche über einen Kraftwagen verfügen können, jedoch wird man den gesamten Kraftverkehr so steuern, dass die Verkehrsbedürfnisse überall erfüllt werden und jeder in Kürze das Anrecht auf ein Kraftfahrzeug erwerben kann. Darüber hinaus wird im Laufe der Zeit der Bestand an privaten Personenkraftwagen erheblich anwachsen, zumal ja Deutschland jetzt schon für die Zeit nach dem Kriege eine Vereinbarung mit der Kraftfahrzeug-Industrie Italiens, Frankreichs und Belgiens getroffen hat, um in Europa auf dem Kraftfahrzeugmarkt gesunde Verhältnisse aufzubauen, die die weitgehende Motorisierung in allen Ländern ermöglichen. Die Erschliessung neuer Märkte wird wesentlich dazu beitragen, die Kraftfahrzeug-Produktion dieser Länder nicht nur durch Grossserien-Bau zu steigern, sondern auch zu verbilligen, eine Tatsache, die nicht nur dem Export, sondern auch dem eigenen Kraftfahrzeugbestand sowie schliesslich dem Kraftwagen-Preis und -Unterhalt zugute kommt.

Richtsätze über die Dividendenhöhe

Sondersteuer für mehr als 6 %ige Ausschüttungen

Um die Dividendenpolitik sicherzustellen, bei der das für die Höhe von Dividenden erwünschte Ausmass nicht überschritten wird, hat die Reichsregierung eine Verordnung zur Begrenzung von Gewinnausschüttungen erlassen. Die darin vorgesehenen besonderen Massnahmen, für die das Anleihestockgesetz nicht ausreichte, wurden getroffen in Anlehnung an die Erklärung des Führers, die eine Dividende in Höhe bis zu 6% des in der Handelsbilanz ausgewiesenen verantwortlichen Kapitals als unbedenklich ansieht. Darüber hinaus werden die Dividendenausschüttungen von Kapitalgesellschaften, deren Ausschüttungen bisher 6 % nicht überschritten haben, auf diesen Hundertsatz beschränkt und solche Kapitalgesellschaften, die unter dem Anleihestockgesetz eine höhere Dividende erklärt haben, auf Ausschüttungen beschränkt, die sowohl dem ausmachenden Betrag als auch dem Hundertsatz nach der bisher erklärten Dividende entsprechen. Ferner wird die Auszahlung der erklärten Dividende, wie dies schon unter Geltung des Anleihestockgesetzes der Fall gewesen ist, auf einen Teilbetrag beschränkt. Schliesslich wird über die Bestimmungen des Anleihestockgesetzes an die Überschreitung des Hundertsatzes von 6% der Nachteil einer zusätzlichen Besteuerung in Form einer Abgabe geknüpft derart, dass zu Lasten der ausschüttenden Gesellschaft ein Teil des Gesamtgewinnes endgültig abgeschöpft wird. Diese Dividendenabgabe wird für die Mehrausschüttungen über 6 % des eingezahlten Gesellschaftskapitals wie folgt erhoben: bei einer Ausschüttung bis zu 7 % mit 50% der Mehrausschüttung, bis zu 8% mit 100% der Mehrausschüttung, bis zu 9% mit 250% der Mehrausschüttung, bis zu 10% mit 300%, bis zu 11% mit 350% und bis zu 12% und darüber mit 400% der jeweiligen Mehrausschüttung. Der erste Erhebungszeitraum für die Dividendenabgabe is das Kalenderjahr 1941. Bemessungsgrundlagen für die Dividendenabgabe sind die Ausschüttungen für die Geschäftsjahre, für die im Erhebungszeitraum ein Gewinnverteilungsbeschluss gefasst wird. Die Abgabe wird erstmal für das Geschöftsjahr erhoben, das am 31. Dezember 1940 endet.

Die Verordnung zur Begrenzung von Gewinnausschüttungen sieht neben der Regelung der Dividendenhöhe vor, dass bei Kapitalgesellschaften das Nominalkapital an das tatsächlich im Unternehmen arbeitende verantwortliche Kapital angepasst werden kann, um damit die Möglichkeit zu geben, unter Bewertungen des Kapitals in vereinfachter Form auszugleichen. Die Durführung der Berichtigung wurde möglichst einfach gestaltet. Bei Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien ist es notwendig, den Nennbetrag der ausgegebenen Aktien entsprechend der Veränderung des Grundkapitals zu berichtigen, oder stattdessen Zusatzaktien auszugeben. Um einen Missbrauch der Verordnung zur Stärkung vorhandener Herrschaftsverhältnisse zu unterbinden, ist eine Minderheit von Anteilsinhabern das Recht eingeräumt worden, entweder die Beibehaltung der bisherigen Durchschnittsdividende trotz der damit verbundenen Belastungen oder eine Kapitalberichtigung zu verlangen. Die Kapitalberichtigung ist nur zulässig ohne Zuzahlungen oder Auszahlungen. Sie ist mit einer Besteuerung verknüpft, die auf 10 % beschränkt wird. Wenn das Gesellschaftskapital nicht mehr als verdoppelt wird, haben Gesellschaften die Ausschüttung von mehr als 6 % des eingezahlten Kapitals vor Verkündigung der Verordnung beschlossen. So sind sie von der Dividendenabgabe befreit, wenn sie auf das Ende des Geschäftsjahres, für das die Ausschüttung beschlossen wurde, ihr Kapital berichtigen und die Ausschüttung auf das berichtigte Kapital bezogen 6 % nicht übersteigt.

Düngemittel fehlen in USA

Die drohende Knappheit an Düngemitteln ist, so verlautet in Fachkreisen, genau wie verschiedene anderen Verknappungserscheinungen vornehmlich der Zuspitzung des Schiffsraumproblems zuzuschreiben und gegenwärtig Gegenstand ernsthafter Besorgnisse der Landwirtschaft und des zuständigen Ministeriums. Als weitere Gründe für die Verknappung kommen die wachsende Abzweigung von Nitraten für die Munitionsindustrie und der Kraftstrommangel in den Südstaaten, in denen ein grosser Teil der Düngemittelindustrie seinen Standort hat, hinzu. Durch Beschlagnahme von 50 % der Küstenschiffe seitens der Regierung blieb etwa eine Million Tonnen Phosphatstein liegen, deren Transport nunmehr auf dem Bahnwege erfolgen muss. Die gleiche Lage ergibt sich für den Schwefeltransport von Texas nach der Ostküste. Diese erneute starke Belastung der Bahnen deutet auf die Einführung einer Transportpriorität für Düngemittel, hin.

Firmen im Kurzbericht

Elsässisch-Badische Wollfabriken AG, Berlin. Der Aufsichtsrat beschloss, für 1940 wieder 6 % Dividende vorzuschlagen.

Société Minière et Industrielle du Katanga. Der bekannte belgische Kupferproduzent beabsichtigt, ihr Kapital um 5,15 Mill. bfrs. zu erhöhen. Zur Zeit beträgt das AK 20,51 Mill. bfrs.

AG Johannes Jeserich, Berlin-Charlottenburg. Die oHV beschloss für 1940 wieder je 5 % auf Stamm- und Vorzugsaktien zu verteilen. Im neuen Geschäftsjahr sei die Gesellschaft wieder befriedigend beschäftigt; man erwartet ein ähnlichen Abschluss.

Deutsche Linoleumwerke. Durch die Kriegsverhältnisse musste die Gesellschaft gewisse Umsatz- und ertragsmässige Schmälerungen in Kauf nehmen. Aus diesen Gründen (die Ausfuhr ist allerdings gestiegen) wird die Dividende von 7 auf 5 % herabgesetzt.

Enzinger Union-Werke AG, Mannheim. Die Gesellschaft war auch 1940 voll beschäftigt, sodass der Gesamtumsatz auf der gesteigerten Höhe des Vorjahres gehalten werden konnte. Dem Jahresertrag von 3.81 (3,86) Mill. RM. antsprechen Personalausgaben von 2.50 (2,52) und Abschreibungen von 0,38 (0,39) Mill. RM. Aus dem Reingewinn von 0,333 (0,323) sollen wieder 6% verteilt werden.

Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft, Berlin. Die oHV genehmigte den Abschluss und beschloss, 2½ (4) % Dividende zu verteilen. Die Genusscheine erhalten ebenfalls 2½ %, während 0,074 Mill. RM. vorgetragen werden. Die Verwaltung wies darauf hin, dass die Verteilung der Dividende aus dem Gewinnvortrag erfolgt. Das laufende Jahr 1941 dürfte voraussichtlich dividendenlos bleiben.

Auto Union AG, Chemnitz. In der HV wurde der bekannte Abschluss für 1939/40 genehmigt und die Dividende auf 6% festgesetzt. Im laufenden Geschäftsjahr ist die Gesellschaft auf Monate hinaus voll beschäftigt. Sie rechnet daher mit befriedigenden Ergebnissen. Erwähnt sei noch, dass inzwischen die restlichen Anteile der Mitteldeutsche Motorenwerke G.m.b.H., Taucha bei Leipzig, erworben wurden.

Hannoversche Maschinenbau AG, vormals Georg Egestorff (Hanomag), Hannover-Linden. In der HV wurden die Verwaltungsanträge genehmigt. Die Ertragsrechnung ist bekanntlich nach Abzug der Unkosten und der Abschreibungen ausgeglichen. Der Werksausbau nahm seinen planmässigen Fortgang. Das Personenwagengeschäft erlitt unter den Kriegsverhältnissen während die Schleppern nachfrage angesichts der zur Verfügung stehenden Kontingente nur teilweise befriedigt werden konnten. Die Schlepperausfuhr war trotz Ausfall der überseeischen Absatzgebiete gut. Bei verbesserten Erlösen übertraf der Gesamtumsatz den des Vorjahres. Auch im neuen Jahr sind sämtliche Abteilungen gut beschäftigt.

Gesellschaft für elektrische Unternehmungen AG, Berlin. Die Gesellschaft berichtet, dass sie in 1940 den gestellten Anforderungen weitestgehend entsprechen konnte. In den Versorgungsunternehmungen ergab sich infolgedessen eine weitere Erhöhung von Erzeugung und Absatz. Auch die Fabrikationsunternehmungen konnten ihre Leistungen meist steigern. Der Umsatz der Loewen-Fabriken ist gestiegen. Der Auftragsbestand ist nach wie vor recht erheblich. — Die Ertragsrechnung weist einen Bruttogewinn von 18.60 (15.67) Mill. RM. aus, wozu noch Beteiligunseinnahmen mit 8,60 (8,35) Mill. RM. hinzukommen. Nach Abzug der Unkosten, Steuern und Abschreibungen verbleibt einschliesslich Vortrag ein Reingewinn von wieder 6,85 Mill. RM. aus dem bekanntlich unverändert 7% Dividende verteilt werden sollen.

Handel und Wandel der Märkte

Tagesberichte und Zeitnotizen

Berlin uneinheitlich

Zum Wochenbeginn hielt sich die Umsatztätigkeit an den Aktienmärkten der Berliner Börse ungefähr in dem bisherigen Rahmen. Die Kursentwicklung war wiederum nicht ganz einheitlich, jedoch überwogen Kursbesserungen von bis zu 2%. Starke Beachtung fanden weiterhin die letzthin bekanntgegebenen Einzelheiten der Dividendeabgabeverordnung.

Am Montanmarkte lauteten die Notierungen mit Ausnahme von Rheinstahl (minus ½)um, ¼ bis ¾% höher Im letztgenannten Ausmass waren Vereinigte Stahlwerke befestigt. Von den sehr ruhig veranlagten Braunkohlenwerten gaben Ilse Genusscheine 1% her, während deutsche Erdöl um ⅜% heraufgesetzt wurden. Durchweg feste Haltung zeigten chemische Werte, bei denen Farben mit plus 1¾ (208¾) die Führung hatten. Auch bein den Gummi- und Linoleumaktien konnten Steigerungen von 1 bis 1½% erzielt werden. Elektroanteile unterlagen Schwankungen von bis zu 1% nach beiden Seiten. In der Mehrzahl sah man aber auch hier Kurserhöhungen. Je 1% gewannen u.a. Siemens Halske sowie dito Vorzüge. Etwas uneinheitlich war die Entwicklung ausserdem bei den Versorgungswerten, die jedoch ebenfalls meist im Kurse anzogen. Rheag stiegen sogar um 1½%.

Mit grösseren Veränderungen sind ferner Bemberg (minus 2½), Feldmühle, Dortmunder Union und Eisenbahn Verkehrsmittel mit je plus 2% sowie Aschaffenburger Zellstoff mit plus 1½% zu nennen. Sonst gingen die Abweichungen nach beiden Seiten nicht über 1% hinaus.

Am Rentenmarkt notierten Reichsaltbesitz unverändert 161¼. Von Valuten blieb der Schweizer Franken unverändert. Der Escudo wurde nach Berliner Parität mit 10.20 erneut etwas höher bewertet.

Amsterdamer Börse

Die heutige Amsterdamer Börse war verschiedentlich sehr fest. Besonders koloniale Werte waren gefragt. HVA eröffnete 10 % höher mit etwa 402, ging jedoch dann auf 398 zurück. Amsterdam Rubber konnte gleichfalls einen 10%igen Kursgewinn verbuchen, jedoch trat auch hier ein Rückschlag ein. Nederlandsche Petroleum kamen bei Börsenbeginn mit 6 % Gewinn um später auf 230 zurückzugehen.

In der Industrieabteilung war Philips mit 204 gut gehalten, während Unilever mit 114¾ leicht gebessert war. AKU kam anfänglich mit 130 und wurde später mit 132 gehandelt.

Auch die Schiffahrtsabteilung war allgemein freundlicher, und Kursverbesserungen von 3 bis 5 % bildeten keine Ausnahme.

Am Markt der festverzinslichen Werte hielt die schon seit geraumer Zeit festzustellende freundliche Stimmung an. Erwähnenswerte Kursveränderungen traten jedoch nicht ein.

Bei Redaktionsschluss hält der Börsenverkehr noch an.

Koloniale Bank N.V. In der Aktionärversammlung wurde der Verwaltung Genehmigung verteilt, die Vorlage des Abschlussberichtes um 6 Monate zu verschieben.

Aus der Schiffahrt, für die Schiffahrt

US-Tankschiffe unter fremder Flagge

Die „U S M C" veröffentlicht eine Übersicht derjenigen Tankschiffe fremder Flagge, die im Besitze oder unter Kontrolle der USA stehen. Es wird betont, dass alle dieser Tanker, ausgenommen je 5 unter deutscher und italienischer Flagge befindliché Schiffe, entweder im Englandverkehr oder in der westlichen Hemisphäre eingesetzt sind. Die untenstehende Übersicht gibt den Stand zu Anfang Mai 1940/41 wieder:

Flagge	Schiffe	BRT
argentinisch	5	11 362
belgisch	1	5 322
britisch	88	547 513
cubanisch	1	1 983
dänisch	1	1 099
französisch	6	37 816
deutsch	5	49 501
honduranisch	1	7 623
italienisch	5	35 835
niederländisch	7	39 539
norwegisch	12	96 414
panamanisch	60	498 398
venezuelanisch	22	62 617
Zusammen	215	1 395 112

Die Schweiz und die Adria

Bern hat der Regierung von Italien mitgeteilt, dass die Schweiz sich an der Kanalbahn in Norditalien finanziell beteiligen will. Der Bau eines Schiffahrtsweges vom Lago Maggiore nach dem Adriatischen-Meer ist für die Schweiz von sehr grosser Bedeutung. Man beabsichtigt ferner Locarno als Überladehafen zu gebrauchen.

Umgruppierung im rumänischen Schiffbau

Das Unterstaatssekretariat für Marine ist ermächtigt worden, sich an der Schiffswerft AG. Santierele Navale, Galatz, die von den Reschitza- und Astra-Werken mit einem Kapital von 50 Mill. Lei gegründet wurde, mit einer Kapitalerhöhung von 100 Mill. Lei zu beteiligen. Die Werft wurde errichtet, um den Bedarf der rumänischen Kriegs- und Handelsmarine zu decken. Da die Schiffswerft vom Staate Bestellungen im Wert von 2500 Mill Lei erhalten hat (92,8%), erwies sich die Beteiligung des Staates an dem Aktienkapital der Werft als notwendig. Durch die Zeichnung von 100 Mill. Lei wird der Staat somit zum Hauptaktionär der Schiffswerft und erhält dadurch gleichzeitig die Möglichkeit, eine Aufsicht über die Tätigkeit der Werft auszuüben. Das Unterstaatssekretariat für Marine wird auf der Werft einen Regierungskommissar mit Vetorecht über die Beschlüsse des Verwaltungsrats und des Direktionsausschusses ernennen.

Ateliers et Chantiers de la Loire. — Der Reingewinn der Ateliers et Chantiers de la Loire für 1940 beträgt 6,044 Mill. Fr. gegen 4,050 Mill. Fr. i. V. Die Dividende ist mit 30 Fr. brutto je Aktie wie im Vorjahr festgesetzt worden. Das AK beträgt zur Zeit 70 Mill. Fr. Aus dem Bericht verlautet, dass nach Einstellung der Arbeiten für die franz. Marine gewisse Möglichkeiten gefunden wurden, die Betriebe in Nantes und Saint-Nazaire, sowie besonders den Betrieb in Saint-Denies zu beschäftigen.

Der Schiffsverkehr in Chinas Häfen

Starker Rückgang gegenüber 1940

Der Schiffsverkehr der chinesischen Häfen mit Übersee ist von 6,25 Mill. BRT im 1. Vierteljahr 1940 auf 5,36 Mill. BRT im 1. Vierteljahr 1941 zurückgegangen. Die Tonnage-Abnahme beträgt danach rund 14%. Am stärksten ist der Anteil der britischen Flagge am Schiffsverkehr der chinesischen Häfen zurückgegangen. Während noch im 1. Vierteljahr 1940 insgesamt 1,1 Mill. BRT britischer Schiffe in den China-Häfen ein- und ausliefen, waren es im 1. Vierteljahr 1941 nur noch 0,5 Mill. BRT. Englands prozentualer Anteil an der chinesischen Gesamtschiffahrt beträgt damit nur noch 9,7%. Demgegenüber hat Japans Anteil noch weiter zugenommen, so dass Japan heute bereits rund zwei Drittel des gesamten Schiffsraumes in China stellt. Ausser Japan haben nur noch Panama, Portugal und die UdSSR eine Zunahme ihres Tonnageanteils zu verzeichnen. Alle anderen Länder haben erhebliche Rückgänge ihres Tonnageanteils aufzuweisen.

Unter den Häfen steht Schanghai wiederum bei weitem an der Spitze. Der Abstand gegenüber dem Hafen mit dem nächstgrössten Schiffsverkehr hat jedoch abgenommen. Tsingtau, das schon im 1. Vierteljahr 1940 an zweiter Stelle stand, hat mit einem Gesamt-Schiffsverkehr von 886 666 BRT im 1. Vierteljahr 1941 mehr als ein Drittel des Schanghaier Schiffsverkehrs zu verzeichnen. Diese Tatsache ist darauf zurückzuführen, dass der Schiffsverkehr in den chinesischen Häfen immer mehr ein rein ostasiatischer Lokalverkehr wird. Gerade der Verkehr mit den Ländern ausserhalb des ostasiatischen Raumes nimmt immer mehr ab. Diese Tatsache zeigt sich besonders an Schanghai, das von den chinesischen Häfen die grösste Verbindung mit den weit entfernt gelegenen Überseeländern hatte. Im einzelnen hat sich der Schiffsverkehr nach Flaggen und Häfen wie folgt entwickelt:

EINGELAUFEN AUS UND AUSGELAUFEN NACH DEM AUSLAND
(nach Häfen)
Januar—März

	1941		1940		Zu- bzw. Abnahme	
	Schiffe	t	Schiffe	t	Schiffe	t
Schanghai	813	2 353 771	897	3 006 158	— 84	—652 387
Tsingtau	641	886 666	470	794 109	+ 171	+ 92 557
Tientsin	838	651 522	1 143	645 997	— 305	+ 5 525
Chinwangtao	199	518 752	270	663 469	— 71	—144 717
Amoy	201	418 164	205	434 889	— 4	— 16 725
Chefoo	265	150 467	272	139 578	— 7	+ 10 889
Luichow	11 881	144 663	12 860	165 456	— 979	— 20 793
Canton	253	132 752	54	48 686	+ 199	+ 84 066
Lungkow	227	43 825	304	52 412	— 77	— 8 587
Weihaiwei	104	32 052	107	33 506	— 3	— 1 454
Kowloon	529	19 596	1 275	11 256	— 746	+ 8 341
Kiungchow	6	9 972	50	90 152	— 44	— 80 180
Poochow	5	912	—	—	+ 5	+ 912
Pakhoi	9	64	—	—	+ 9	+ 64
Lappa	—	—	4 685	144 116	—4 685	—144 116
Ningpo	—	—	8	9 520	— 8	— 9 520
Wenchow	—	—	7	8 294	— 7	— 8 294
Santuao	—	—	1	3 827	— 1	— 3 827
Lungchow	—	—	244	2 402	— 244	— 2 402
Insgesamt	15 971	5 363 178	22 852	6 253 826	—6 881	—890 648

EINGELAUFEN AUS UND AUSGELAUFEN NACH DEM AUSLAND
(nach Flaggen)
Januar—März

	1941		1940		Zu- bzw. Abnahme	
	Schiffe	t	Schiffe	t	Schiffe	t
Japan	2 486	3 580 207	2 261	3 103 140	+ 225	+477 067
Grossbritannien	371	516 409	465	1 161 268	— 94	—644 859
Verein. Staaten	60	277 668	63	313 997	— 3	— 36 329
Niederlande	46	206 453	54	241 398	— 8	— 34 945
China (ausschl. Dschunken)	278	172 026	341	188 776	— 63	— 16 750
China	12 495	153 644	19 163	328 026	—6 668	—174 382
Frankreich	42	128 146	34	181 922	+ 8	— 53 776
Panama	59	124 396	26	47 349	+ 33	+ 77 047
Norwegen	36	98 237	147	334 151	— 111	—235 914
Portugal	56	31 634	108	9 501	— 52	+ 22 133
Griechenland	8	24 072	13	35 093	— 5	— 11 021
UdSSR	8	18 434	—	—	+ 8	+ 18 434
Schweden	2	2 810	9	23 278	— 7	— 20 468
Italien	—	—	20	109 721	— 20	—109 721
Dänemark	—	—	32	108 883	— 32	—108 883
Andere	24	29 042	116	69 303	— 92	— 40 261
Insgesamt	15 971	5 363 178	22 852	6 253 826	—6 881	—890 648

Was bringt der Rundfunk morgen?

Dienstag, 24. Juni 1941

Reichsprogramm: Nachrichten um 5.30, 7.00, 9.00, 12.30, 14.00, 15.00, 17.00, 20.00, 22.00, 0.00,; Gymnastik um 6.00 und 8.00; Ab 5.00 Kameradschaftsdienst und Frühkonzerte; 11.30 Kernspruch, Unterhaltungsmusik; Ab 12.45 Mittagskonzerte; 17.20 Freilichtmusik; 18.27 Gedicht; 18.30 Zeitgeschehen; 19.00 Frontberichte; 19.45 Zeitungsschau; 20.15 Operettenquerschnitt; Bis 2.00 Nachtmusik. Hilversum I: Nachrichten um 8.00, 12.45, 17.15, 20.00; Gymnastik um 6.50 und 7.45; Ab 6.45 Schallplatten; Dazwischen 11.00 Erzählung; 13.30 Frohe Nachmittagsmusik; 16.20 Tanzmusik; 16.45 Sport; 17.30 Orchester Eloward; 18.00 Unsere Sprache; 18.15 Cabaret-Programm; 18.45 Breng eens een sonetje; 19.00 Tagesfragen; 19.15 Sopran; 20.15 Tagesspiegel; 20.30 Rundfunkorchester; 21.45 Politische Wochenplauderei. Hilversum II: Nachrichten und Gymnastik wie Hilversum I, ausserdem 22.00 Nachrichten; Ab 6.45 Schallplatten; Dazwischen 10.40 Erzählung; 12.00 Polizeimeldungen; 12.15 Ramblers; Ab 13.00 Mittagskonzerte; Dazwischen 15.30 Krankenfunk; 17.30 Russisches Orchester; 18.15 Ihr wissts von der Schule; 16.45 Jugendsport; 19.00 Tagesfragen; 9.15 Unterhaltungsmusik; 19.45 Für die Berufstätige; 20.30 Hörspiel; 21.10 Walzer; 21.40 Bauernfunk.



In der Sommersonne:

Der Mittagsschlaf

ENDLICH meint die Sonne es einmal gut. Endlich ist es Sommer geworden. Nicht so einer, wie wir ihn in den letzten Jahren eigentlich nur noch aus Büchern und aus unseren Reiseerinnerungen früherer Jahre kennen, es ist wirklich warm und sonnig. Wie schnell sind dann die Zeiten vergessen, in denen wir um die Öfen hockten und schauernd die Schultern einzogen. Jetzt gibt es schon Leute, die nach Eis Ausschau halten.

Wie schnell hat sich unter diesen wärmenden Sonnenstrahlen die Welt verändert. Die hochgeklappten Mantelkragen sind verschwunden, die Damen haben ihre bunten Kleider wieder hervorgeholt und jeder tut so, als ob es immer schon so gewesen ist. Ja, er verleugnet sogar gut und gern, dass er von seiner letzten Schippe Kohlen, die er vom Wintervorrat noch in einer verborgenen Ecke liegen hatte, ein Feuerchen machte, jetzt hat er



Aufnahme: Polygoon

sogar die Weste zu Hause gelassen und den Hut auch.

Ja, warum soll man nicht auch sein Mittagsschläfchen in der Sonne halten. So dachte auch ein junger Mann, der sonst sein Bakfiets mit der Kraft seiner Beine vorwärtsbewegte. Und weil er noch jung und unternehmungslustig war, nannte er sein Unternehmen „Die Sprungfeder". Nun aber ist es aus mit der Federkraft. Der Asphalt dampft. Die Sonne scheint so warm, wie noch nie, die Karre aber ist lang und breit genug. Die Leute aber, die vorüberkommen, staunen. Das haben sie noch nicht erlebt, eine schlafende Sprungfeder! Hier wird es Wirklichkeit. Bald aber ist auch das zu Ende. Kein Schlaf kann ewig dauern, dann wacht auch der gewiegteste Schläfer auf. Dann aber wird er sich auf die Arbeit stürzen und die Kunden werden sich freuen und den guten Namen loben.

str.—

Wann wird Amsterdams „Wald" fertig?

Der „Boschplan" schreitet rüstig fort — Neun Millionen Quadratmeter im Bau

Amsterdam. Wenn man am Stadionplein den Amstelveenscheweg in der Richtung Amstelveen einschlägt, kommt man nach einer Viertelstunde an einen Wegweiser mit der Aufschrift „Boschbaan". An schönen Tagen sieht man ganze Prozessionen von Radlern rechts in die Weiden abbiegen und über eine geschwungene weisse Brücke in jungen Waldanlagen verschwinden. Das sind die Amsterdamer, die sich überzeugen wollen, dass es mit der Ausführung „ihres" Waldplans, trotz der kriegerischen Zeiten, ununterbrochen vorwärts geht und dass es wirklich schon anfängt, ein richtiger Wald zu werden.

Einen Wald haben die Amsterdamer dringend nötig. Das begreift man, wenn man an Sommer-Sonntagen durch den Vondelpark geht, denn dann ist es dort buchstäblich schwarz von Menschen. Die Parks und Anlagen der Stadt sind viel zu klein im Verhältnis zur Zahl der Einwohner. Die Stadtväter hatten das längst begriffen und planten schon vor einem Jahrzehnt oder noch länger die Anlage eines ausgedehnten Stadtwaldes. Zunächst schickten sie Kommissionen nach Deutschland und England, um sich die dortigen städtischen Waldanlagen anzusehen, und entwarfen dann einen Plan, der an Grosszügigkeit nichts zu wünschen über liess. Die Ausführung wurde aber erst beschlossen, als die ständig wachsende Zahl der Arbeitslosen gebieterisch Arbeitsbeschaffungsmassnahmen forderte, denn der Wald konnte fünf Jahre lang tausend Arbeiter beschäftigen. Im Jahre 1937 wurde damit begonnen.

Das Gelände zieht sich zwischen Amstelveensche Weg und Nieuwe Meer bis nach Schiphol und erstreckt sich auf eine Fläche von neun Millionen Quadratmetern. Das ist etwa das zwanzigfache des Vondelparkes und somit eine Anlage von ganz bedeutenden Ausmassen. Die Kosten sind auf neunzehn Millionen Gulden veranschlagt. Aber was soll dieser Wald den Amsterdamern auch alles bieten! Zunächst natürlich weite Anlagen, wo sie so recht das Gefühl bekommen, in Gottes freier Natur zu sein und nich in einem städtischen Parke. Vier Millionen Bäume sind gepflanzt worden und haben sich schon recht vielversprechend entwickelt, vor allem in dem am Amstelveenschen Weg grenzenden Teil, rings um die Ruderbahn. Diese wurde schon im vorigen Jahre fertig und konnte bereits zu einem Ruderwettstreit benutzt werden. Sie ist zwei Kilometer lang und breit genug für fünf nebeneinander fahrende Boote. Ausserdem gibt es dort eine grosse gedeckte Tribüne für die Zuschauer. Das umliegende Gelände ist, wie gesagt, schon fertig. Nun müssen nur noch die Bäume wachsen, und die Amsterdamer sind im Besitze eines Waldes, durchzogen von vielen schattigen Alleen und verschlungenen Pfaden, mit weiten Rasenflächen und den so belebenden Wasserläufen.

Aber damit ist noch längst nicht alles aufgezählt, was der Boschplan noch einschliesst. Sonnenwiesen mit Planschbecken von beachtlichen Ausmassen — Weite ist überhaupt der erste Grundsatz dieses Planes — Sportplätze für alle nur vorkommenden Sportarten: Tennis, Fussball, Hockey, Korbball, Kricket sowie eine Reitbahn mit allen dazu gehörenden Einrichtungen. Allein diesen Sportplätzen, die an das Publikum vermietet werden, ist eine Fläche von dreissig Hektar vorbehalten. Auch die Nichtsportler sollen ihre Freude haben: die Wege werden so angelegt, dass sie dem sportlichen Leben auf den Plätzen folgen können. Das wird gewiss allgemein begrüsst werden, denn es gibt immer eine Menge Leute, die lieber zusehen, wenn die anderen sich im Schweisse ihres Angesichtes dem Sport hingeben. Dazu ist ein Freilichttheater vorgesehen, in dem 1200 Besucher Platz finden.

Der ganze Boschplan ist durch den Krieg etwas in den Hintergrund geraten und wird wohl kaum, wie vorgesehen, 1942 fertig werden, aber jetzt schon hat er sich im Herzen der Amsterdamer einen Platz erobert. Das Gelände rings um die Ruderbahn kann an schönen Tagen stets auf viel Besuch rechnen. Auf den weiten Rasenflächen lässt sich schön lagern, faulenzen und pikniken, und über die glatten Kieswege rollt das Rad wie beflügelt. Die Luft weht frei von den Weiden her, am Wasser sitzt man frisch und kühl an heissen Sommertagen und kann zusehen, wie die Angler Fische — oder auch keine... fangen!

Das Nieuwe Meer, das den Wald nach Westen abschliesst, ist stets belebt von vielen weissen Segelbooten, was sehr zur Belebung beiträgt und zudem den Eindruck, weit draussen zu sein, verstärken könnte. Vielleicht, dass der Amsterdamer Wald der nächsten Generation schon zum echten Stadtwald wird, umgeben von Häuserreihen, aber seine Ausdehnung verbürgt doch, dass er immer der freien Natur verbunden bleibt, die Lunge der Grossstadt, so wie der Tiergarten in Berlin und das Bois de Boulogne in Paris. Nur möchte man den Amsterdamern raten, sich schon jetzt daran zu gewöhnen, die Rasenflächen zu schonen und nicht mit tausenden von Papierfetzen zu verunzieren, denn dann ist es um den Zauber ihres Waldes geschehen. Nach den Pfingsttagen sah es schon recht bedenklich damit aus, und es stimmt wehmütig, immer wieder festzustellen, dass die Menschen, die die Natur doch zu lieben meinen, alles tun, ihre Schönheit und Harmonie zu zerstören.

Frohe Feste

Kinderjubel im Park „Lommerrijk"

Rotterdam. Am Tag der Sommersonnenwende gab die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" der Ortsgruppe Rotterdam etwa 450 Kindern ein fröhliches Fest im Garten der Gastwirtschaft „Lommerrijk". Bei herrlichem Sonnenschein, der den ganzen Nachmittag über durch kein einziges Wölkchen getrübt wurde, würde ein buntes Programm abgewickelt, das so recht nach dem Herzen der kleinen Gäste war, an dem aber auch die Grossen, die mit dabei waren, ihre Freude hatten.

Mit dem Aufmarsch des HJ-Fanfarenzugs auf dem zur Festbühne umgestalteten Tanzpodium des Gartens fing es an. Dann kamen die beiden Buben von Ak. Assei, der eine zehn, der ander zwölf Jahre alt und bestritten einen Teil der Unterhaltung mit einer solchen Natürlichkeit und Ungezwungenheit, dass der Erfolg nicht ausbleiben konnte. Erregte schon die Fertigkeit auf der Ziehharmonika ein gelindes Staunen bei den Altersgenossen, so erzielten die beiden Pimpfe mit ihren Liedern, die sie mit unnachahmlichem Schneid vortrugen, einen Beifall, der kein Ende nehmen wollte. Der Höhepunkt war aber zweifellos erreicht, als die beiden mit sechs Unzen schweren Handschuhen zu einem kunstgerechten Boxkampf im Ring antraten und in drei vollen Runden zeigten, was sie in der Sportschule schon alles gelernt hatten.

Herzlich belacht wurden die musikalischen Spässe von Clown Steffens und Partner. Dass man auf einer — Heringstonne richtig Geige spielen könnte, hatte das Jungvolk wohl nicht gedacht, es konnte sich aber mit eigenen Augen und Ohren davon überzeugen, dass die Sache ganz wunderbar klang. Die Jungmädel führten das lustige Spiel von den zehn kleinen Negerlein und ihren Abenteuern auf und dann stürmte alles auf den grauen Elefanten los, der in Lebensgrösse heranmarschierte und auf dem man im sicheren Geleit eines beinahe echten Inders reiten durfte. Das Reiten machte selbstredend Durst und darum wurde die Verteilung von süsser Limonade mit besonderem Jubel begrüsst. Mit Tauziehen, Gartenpolonäse und einem richtigen Tänzchen wurde der Rest des Nachmittags ausgefüllt. Die Stunden gingen vorüber, als ob sie Flügel hätten und viel zu früh, so war die allgemeine Ansicht, hatte das schöne Fest sein Ende erreicht. Mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen ging es heimwärts, um zu Hause von den Erlebnissen des Tages sicher noch lange nachzuzehren. Am Abend trafen sich deutsche und niederländische Kameraden zu einem geselligen Zusammensein im Freien, wobei auch zu den Klängen einer kleinen Kapelle fleissig getanzt wurde.

Jugendherberge „Wolkenland" eröffnet

Den Haag. Die Jugendherberge „Wolkenland" in Beek an der deutschen Grenze erfreut sich bei den Wanderlustigen von jeher grosser Beliebtheit. Ihre sehr schöne Umgebung, das Montferland bietet den Streifenden immer wieder romantische Plätze und von den Hügeln überraschende Fernsichten. Wolkenland gehört dem Amsterdamer Lyzeum und stand in den Sommermonaten ausschliesslich dessen Schülern zur Verfügung. Die Direktion hat sich nun bereit erklärt, die Herberge mit ihren 5 Schlafsälen, die 50 Mädchen und 70 Jungen aufnehmen kann, im Juli und August der Allgemeinheit freizugeben, die das Entgegenkommen sicherlich ausnützen wird.

Ein Jahr Zollgrenzschutz

Den Haag. Aus Anlass der Wiederkehr des Tages, an dem vor einem Jahr der Zollgrenzschutz in den Niederlanden eingesetzt wurde, hielt der Oberfinanzpräsident Weser Ems in Bremen, im Haag eine Besprechung mit den leitenden Beamten des Zollgrenzschutzes ab. An dieser Besprechung nahmen auch Vertreter der Wehrmacht und des Reichskommissars für die besetzten Gebiete in den Niederlanden teil.

Geschichtliche Funde bei Dorregeest

Den Haag. In den vergangenen sechs Wochen wurden auf dem Gelände um Dorregeest unter Leitung des Direktors des Reichsbüros für Altertumskunde in Leiden, Dr. Bursch, erfolgreiche Bodenuntersuchungen vorgenommen. Bei der Anlage eines neuen Weges bei Uitgeest stellte sich heraus, dass in tieferen Bodenschichten aus der älteren Dünenperiode zahlreiche Steingutgegenstände bewahrt geblieben sind; es wurden sehr schöne Tonkrüge und -töpfe mit den Merkmalen friesischer Herkunft gefunden, einige Scherben aus der Römerzeit und, als Besonderheit, etwa 15 hölzerne Brunnenfundamente. Die interessierten Stellen, das Altertumsmuseum in Leiden und das Museum Gooi in Naarden erwarten weitere aufschlussreiche Ergebnisse aus diesem Gebiet.

Wann muss verdunkelt werden?

Heute geht die Sonne um 22.06 unter. Am Dienstag, den 24. Juni, geht sie um 5.17 auf und um 22.05 unter. In der zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang liegenden Zeit muss verdunkelt werden.



Aufnahme: Stapf

Auf einer Schulungstagung des Kreises Overijssel im Arbeitsbereich der NSDAP. in den Niederlanden sprachen Oberdienstleiter Schmidt, Pg. Sommer über die Schulung und Pg. Möller über die Aufgaben der NSV

AUS DEN PROVINZEN

Kaffeediebe wurden gefasst

Bolsward. Aus einem Magazin in der Witheerenstraat wurde am Donnerstag eine grössere Menge Kaffee entwendet. Die Diebe waren über eine Dachrinne in das Lager des dritten Stockwerks eingedrungen. Trotzdem sie keine Spuren hinterlassen hatten, konnten sie gefasst und die Ware zurückerstattet werden.

Notbörse in Heerenveen

Heerenveen. In dieser Woche wird im neuen Theater die dritte Gebietsbörse abgehalten, die zwei Tage dauern wird. Man rechnet mit einer zufriedenstellenden Teilnahme.

Vom Lastauto überfahren

Wijkgaard. Ein fünfjähriger Junge lief unachtsam gerade in dem Augenblick über die Strasse, als ein Lastauto in rascher Fahrt sich näherte. Das Kind wurde erfasst und war auf der Stelle tot.

Rückfällig geworden

Den Bosch. Der Bauer C. Aldaar, Rosmalen, wurde wegen verbotenen Schlachtens verhaftet, nachdem er bereits einige Zeit vorher aus dem gleichen Grunde einige hundert Gulden Busse zahlen musste.

Es lohnt sich scheinbar noch

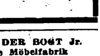
Maastricht. Auf Grund einer durch die Polizei eingestellten Untersuchung nach für den Schwarzhandel bestimmten Waren, konnte die Polizei eine grössere Menge Palmolivseife, 30 kg Schokolade, einige Schachteln mit Parfüm, hunderte Zigaretten, Tabak sowie 15 Coupons Damenstoffe beschlagnahmen. Bei einer erfolgreichen Jagd nach Kaffeeschmugglern nahm die Polizei in Roermond drei Personen fest die mit einem Koffer voll Kaffee auf der Reise waren. Ein Arbeiter aus Roermond wurde festgenommen als er gerade von Amsterdam kommend den Bahnhof in Roermond mit 25 kg Kaffee verliess. Beamte der Gendarmerie in Venray begegneten nachts dem Metzgergesellen M. der einen Teil eines schwarzgeschlachteten Schweines bei sich hatte. Die eingeleitete Untersuchung nach der Herkunft des Fleisches führte nach dem Bauernhof des W. Hier wurde festgestellt dass in derselben Nacht 3 Schweine heimlich geschlachtet wurden. Die beiden Volksschädlinge wurden verhaftet.

Unsere Rätselecke

Kleine Ursache, grosse Wirkung!

Was rennt das Volk? Was gibts zu sehn?
Ein Wort ganz schnell entstand.
Es qualmt. Die Fenster offen stehn,
Ein Wort war angebrannt.

Auflösung unseres letzten Rätsels:
Die 4., 5. und 6. Buchstaben der angegebenen Wörter ergeben:
Wahre Liebe mag noch so selten sein, wahre Freundschaft ist seltener!



Eine Front zur Sicherung Europas

Der Führer unterrichtet das deutsche Volk von dem sowjetrussischen Verrat — Abwehr des Bolschewismus vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer im Verein mit dem finnischen und rumänischen Heer — Schicksal und Zukunft des Reiches wieder in die Hand der Wehrmacht gelegt

Berlin, 23. Juni.

Reichsminister Dr. Goebbels verlas am Sonntagfrüh 5.30 Uhr einen Aufruf des Führers an das deutsche Volk. Darin unterrichtete Adolf Hitler das deutsche Volk von den sowjetrussischen, in Zusammenarbeit mit England gegen das Reich gerichteten Machenschaften. Er kündigt in seinem Aufruf eine Front an zur Sicherung Europas vom nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer im Verein mit finnischen und rumänischen Armeen. Der Führer teilt abschliessend seinen Entschluss mit, das Schicksal und die Zukunft des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes wieder in die Hand der Soldaten zu legen.

Der Aufruf des Führers hat folgenden Wortlaut:

Deutsches Volk, Nationalsozialisten!

Von schweren Sorgen bedrückt, zu monatelangem Schweigen verurteilt, ist nun die Stunde gekommen, in der ich endlich offen sprechen kann.

Als das Deutsche Reich am 3. September 1939 die englische Kriegserklärung erhielt, wiederholte sich aufs neue der britische Versuch, jeden Beginn einer Konsolidierung und damit eines Aufstiegs Europas durch den Kampf gegen die jeweils stärkste Macht des Kontinents zu vereiteln.

So hat England einst in vielen Kriegen Spanien zugrunde gerichtet, so führte es seine Kriege gegen Holland. So bekämpfte es mit Hilfe von ganz Europa später Frankreich, und so begann es um die Jahrhundertwende die Einkreisung des damaligen Deutschen Reiches und im Jahr 1914 den Weltkrieg. Nur durch seine innere Uneinigkeit ist Deutschland im Jahre 1918 unterlegen. Die Folgen waren furchtbar. Nachdem man erst heuchlerisch erklärte, allein gegen den Kaiser und sein Regime gekämpft zu haben, begann man nach der Waffenniederlegung des deutschen Heeres mit der planmässigen Vernichtung des Deutschen Reiches.

Während sich die Prophezeiungen eines französischen Staatsmannes, dass in Deutschland 20 Millionen Menschen zuviel seien, d.h. durch Hunger, Krankheiten oder Auswanderung beseitigt werden müssten, scheinbar wörtlich erfüllten, begann die nationalsozialistische Bewegung ihr Einigungswerk des deutschen Volkes und damit den Wiederaufstieg des Reiches einzuleiten.

Diese neue Erhebung unseres Volkes aus Not, Elend und schmählicher Missachtung stand im Zeichen einer rein inneren Wiedergeburt. Besonders England wurde dadurch nicht berührt oder gar bedroht. Trotzdem setzte die neue hasserfüllte Einkreisungspolitik gegen Deutschland augenblicklich wieder ein. Innen und aussen kam es zu jenem uns bekannten Komplott zwischen Juden und Demokraten, Bolschewisten und Reaktionären mit den einzigen Zielen, die Errichtung des neuen deutschen Volksstaates zu verhindern, das Reich erneut in Ohnmacht und Elend zu stürzen.

Neben uns traf der Hass dieser internationalen Weltverschwörung jene Völker, die ebenso vom Glück übersehen, im härtesten Daseinskampf das tägliche Brot zu verdienen, gezwungen waren. Vor allem Italien und Japan wurde der Anteil an den Gütern dieser Welt genau so wie Deutschland bestritten, ja förmlich verboten. Der Zusammenschluss dieser Nationen war daher nur ein Akt des Selbstschutzes gegenüber der sie bedrohenden egoistischen Weltkoalition des Reichtums und der Macht. Allein schon 1934 erklärte Churchill nach den Aussagen des amerikanischen Generals Wood vor einem Ausschuss des amerikanischen Repräsentantenhauses, dass Deutschland wieder zu mächtig würde und daher vernichtet werden müsse.

Im Sommer 1939 schien England der Zeitpunkt gekommen, die erneut beabsichtigte Vernichtung mit der Wiederholung einer umfassenden Einkreisungspolitik Deutschlands beginnen zu können. Das System der zu dem Zweck veranstalteten Lügenkampagne bestand darin, andere Völker als bedroht zu erklären, sie mit englischen Garantie- und Beistandsversprechen erst einmal einzufangen und dann, so wie vor dem Weltkrieg, gegen Deutschland marschieren zu lassen. So gelang es England, vom Mai bis August 1939 in die Welt die Behauptung zu lancieren, dass Litauen, Estland, Lettland, Finnland, Bessarabien sowohl als die Ukraine von Deutschland direkt bedroht seien. Ein Teil der Staaten liess sich dadurch verleiten, das mit diesen Behauptungen angebotene Garantieversprechen anzunehmen und ging damit in die neue Einkreisungsfront gegen Deutschland über.

Unter diesen Umständen glaubte ich es vor meinem Gewissen und vor der Geschichte des deutschen Volkes verantworten zu können, nicht nur diesen Ländern bezw. ihren Regierungen die Unwahrheit der vorgebrachten britischen Behauptungen zu versichern, sondern darüber hinaus die stärkste Macht des Ostens noch besonders durch feierliche Erklärungen über die Grenzen unserer Interessen zu beruhigen.

Nationalsozialisten!

Ihr habt es einst wohl alle gefühlt, dass dieser Schritt für mich ein bitterer und schwerer war. Niemals hat das deutsche Volk gegen die Völkerschaften Russlands feindselige Gefühle gehegt. Allein seit über 20 Jahren hat sich die jüdisch-bolschewistische Machthaberschaft von Moskau aus bemüht, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa in Brand zu stecken. Nicht Deutschland hat seine nationalsozialistische Weltanschauung jemals versucht, nach Russland zu tragen, sondern die jüdisch-bolschewistischen Machthaber in Moskau haben es unentwegt unternommen, unseren und den anderen europäischen Völkern ihre Herrschaft aufzuoktroyieren, und dies nicht nur geistig, sondern vor allem auch militärisch-machtmässig. Die Folgen der Tätigkeit dieses Regimes aber waren in allen Ländern nur das Chaos, Elend und Hungersnot. Ich habe mich demgegenüber seit zwei Jahrzehnten bemüht, mit einem Minimum an Eingreifen und ohne jede Zerstörung unserer Produktion zu einer neuen sozialistischen Ordnung in Deutschland zu kommen, die nicht nur die Arbeitslosigkeit beseitigt, sondern auch den Gewinn der Arbeit steigend den schaffenden Menschen immer mehr zufliessen lässt. Die Erfolge dieser Politik der wirtschaftlichen und sozialen Neuordnung unseres Volkes, die in planmässiger Überwindung von Standes- und Klassengegensätzen als letztes Ziel einer wahren Volksgemeinschaft zustrebt, sind in der ganzen Welt einmalige.

Es war daher im August 1939 für mich eine schwere Überwindung, meinen Minister nach Moskau zu schicken, um dort zu versuchen, der britischen Einkreisungspolitik gegen Deutschland entgegenzuarbeiten. Ich tat es nur im Verantwortungsbewusstsein, dem deutschen Volk gegenüber, vor allem aber in der Hoffnung, am Ende doch zu einer dauernden Entspannung zu kommen und die vielleicht von uns sonst geforderten Opfer vermindern zu können.

Indem nun Deutschland in Moskau feierlich die angeführten Gebiete und Länder — ausgenommen Litauens — als ausserhalb aller deutschen politischen Interessen liegend versicherte, wurde noch eine besondere Vereinbarung getroffen für den Fall, dass es England gelingen sollte, Polen tatsächlich gegen Deutschland in den Krieg zu hetzen. Aber auch hier fand eine Begrenzung der deutschen Ansprüche statt, die in keinem Verhältnis zu den Leistungen der deutschen Waffen stand.

Nationalsozialisten!

Die Folgen dieses von mir selbst gewünschten und im Interesse des deutschen Volkes abgeschlossenen Vertrages waren besonders für die in den betroffenen Ländern lebenden Deutschen sehr schwere. Weit mehr als eine halbe Million deutsche Volksgenossen — alles Kleinbauern, Handwerker und Arbeiter — wurden fast über Nacht gezwungen, ihre frühere Heimat zu verlassen, um einem neuen Regime zu entgehen, das ihnen zunächst mit grenzenlosem Elend, früher oder später aber mit der völligen Ausrottung drohte. Trotzdem sind Tausende von Deutschen verschwunden. Es war unmöglich, jemals ihr Schicksal oder gar ihren Aufenthalt zu ermitteln. Unter ihnen befanden sich allein über 160 Männer deutscher Reichsangehörigkeit. Ich habe zu dem allem geschwiegen, weil ich schweigen musste. Denn es war ja mein Wunsch, eine endgültige Entspannung und wenn möglich einen dauernden Ausgleich mit diesem Staate herbeizuführen.

Beginn der russischen Erpressungen

Schon während unseres Vormarsches in Polen aber beanspruchten die sowjetischen Machthaber plötzlich entgegen dem Vertrag auch Litauen. Das Deutsche Reich hat nie die Absicht gehabt, Litauen zu besetzen und hat auch nicht nur kein derartiges Ansinnen an die litauische Regierung gestellt, sondern im Gegenteil das Ersuchen der damaligen litauischen Regierung, nach Litauen in diesem Sinne deutsche Truppen zu schicken, als nicht den Zielen der deutschen Politik entsprechend abgelehnt. Trotzdem fügte ich mich auch in diese neue russische Forderung. Es war aber nur der Beginn fortgesetzter neuer Erpressungen, die sich seitdem immer wiederholten. Der Sieg in Polen, der ausschliesslich von deutschen Truppen erfochten worden war, veranlasste mich, erneut ein Friedensangebot an die Westmächte zu richten. Es verfiel durch die internationalen und jüdischen Kriegshetzer der Ablehnung.

Der Grund für diese Ablehnung aber lag schon damals daran, dass England noch immer die Hoffnung hatte, eine europäische Koalition gegen Deutschland mobilisieren zu können unter Einschluss des Balkans und Sowjetrusslands. So entschloss man sich in London, als Botschafter Mister Cripps nach Moskau zu schicken. Er erhielt den klaren Auftrag, unter allen Umständen die Beziehungen zwischen England und Sowjetrussland erneut aufnehmen und im englischen Sinne zu entwickeln. Über den Fortschritt dieser Mission berichtete die englische Presse, solange sie nicht taktische Gründe zum Schweigen veranlasste. Im Herbst 1939 und Frühjahr 1940 zeigten sich auch tatsächlich schon die ersten Folgen. Während sich Russland anschickte, nicht nur Finnland, sondern auch die baltischen Staaten militärisch zu unterjochen, motivierte es diesen Vorgang plötzlich mit der ebenso verlogenen wie lächerlichen Behauptung, diese Länder vor einer fremden Bedrohung schützen, bezw. ihr zuvorkommen zu müssen. Damit aber sollte nur Deutschland gemeint sein. Denn eine andere Macht konnte überhaupt in die Ostseegebiete weder eindringen noch dort einen Krieg führen. Trotzdem musste ich schweigen. Aber die Machthaber in Kreml gingen sofort weiter.

Während Deutschland im Frühjahr 1940 seine Streitkräfte im Sinne des sogenannten Freundschaftspaktes weit von der Ostgrenze zurückzog, ja diese Gebiete zum grossen Teil überhaupt von deutschen Truppen entblösste, begann bereits zu dieser Zeit der Aufmarsch russischer Kräfte in einem Ausmass, der nur als eine bewusste Bedrohung Deutschlands aufgefasst werden konnte. Nach einer damals persönlich abgegebenen Erklärung Molotows befanden sich schon im Frühjahr 1940 22 russische Divisionen allein in den baltischen Staaten. Da die russische Regierung selbst immer behauptete, sie sei von der dortigen Bevölkerung gerufen worden, konnte der Zweck ihres Dortseins mithin nur eine Demonstration gegen Deutschland sein.

Während nun unsere Soldaten vom 10. Mai 1940 an die französisch-britische Macht im Westen gebrochen hatte, wurde der russische Aufmarsch an unserer Ostfront aber in einem allmählich immer bedrohlicherem Ausmass fortgesetzt.

Von August 1940 ab glaubte ich daher, es im Interesse des Reiches nicht mehr verantworten zu können, diesem gewaltigen Kräfteaufmarsch boschewistischer Divisionen gegenüber unsere ohnehin schon so oft verwüsteten Ostprovinzen ungeschützt sein zu lassen. Damit aber trat das ein, was die britisch-sowjetrussische Zusammenarbeit beabsichtigte, nämlich: die Bindung so starker deutscher Kräfte im Osten, dass besonders luftmässig eine radikale Beendigung des Krieges im Westen von der deutschen Führung nicht mehr verantwortet werden konnte. Dies entsprach aber nicht nur dem Ziel der britischen, sondern auch der sowjetrussischen Politik. Denn sowohl England wie Sowjetrussland haben die Absicht, diesen Krieg so lange als möglich dauern zu lassen, um ganz Europa zu schwächen und es in eine immer grössere Ohnmacht zu versetzen.

Vier Forderungen der Roten

Der bedrohliche Angriff Russlands gegen Rumänien sollte ebenfalls im letzten Grunde nur der Aufgabe dienen, eine wichtige Basis nicht nur des deutschen, sondern des wirtschaftlichen Lebens ganz Europas in die Hand zu bekommen oder unter Umständen wenigstens zu vernichten. Gerade das Deutsche Reich aber hat sich seit dem Jahre 1933 mit unendlicher Geduld bemüht, die südosteuropäischen Staaten als Handelspartner zu gewinnen. Wir besassen deshalb auch das höchste Interesse an ihrer inneren staatlichen Konsolidierung und Ordnung. Der Einbruch Russlands in Rumänien, die griechische Bindung an England drohten auch diese Gebiete in kurzer Zeit in einen allgemeinen Kriegsschauplatz zu verwandeln. Entgegen unseren Grundsätzen und Gebräuchen habe ich auf eine dringende Bitte der damaligen, an dieser Entwicklung selbst schuldigen rumänischen Regierung, den Rat gegeben, um des Friedens wegen der sowjetischen Erpressung nachzugeben und Bessarabien abzutreten. Die rumänische Regierung glaubte dies aber vor ihrem eigenen Volke nur unter der Voraussetzung noch tragen zu können, wenn Deutschland und Italien als Entschuldigung dafür wenigstens eine Garantie geben würden, dass an dem noch übrigbleibenden Bestand Rumäniens nicht mehr gerüttelt wird. Ich habe dies schweren Herzens getan. Vor allem schon deshalb, wenn das Deutsche Reich eine Garantie gibt, bedeutet dies, dass es dafür auch einsteht. Wir sind weder Engländer noch Juden. So glaubte ich noch in letzter Stunde, dem Frieden in diesem Gebiete gedient zu haben, wenn auch unter der Annahme einer schweren eigenen Verpflichtung. Um aber diese Probleme endgültig zu lösen und über die russische Einstellung dem Reiche gegenüber ebenfalls Klarheit zu erhalten, sowie unter dem Druck der sich stetig verstärkenden Mobilisierung an unserer Ostgrenze habe ich Herrn Molotow eingeladen, nach Berlin zu kommen.

Der sowjetische Aussenminister verlangte nun die Klärung beziehungsweise Zustimmung Deutschlands in folgenden vier Fragen:

1. Frage Molotows: Solle sich die deutsche Garantie für Rumänien im Falle eines Angriffes Sowjetrusslands gegen Rumänien auch gegen Sowjet-Russland richten?

Meine Antwort: Die deutsche Garantie ist eine allgemeine und uns unbedingt verpflichtende. Russland habe uns aber wiederholt erklärt, dass es ausser Bessarabien überhaupt in Rumänien keine Interessen besitze. Schon die Besetzung der Nord-Bukowina war ein Verstoss gegen diese Versicherung. Ich glaubte daher nicht, dass Russland jetzt plötzlich noch weitergehende Absichten gegen Rumänien haben könnte.

2. Frage Molotows: Russland fühle sich erneut von Finnland bedroht. Russland sei entschlossen, dies nicht zu dulden. Sei Deutschland bereit, Finnland keinerlei Beistand zu geben und vor allem die nach Kirkenes zur Ablösung durchmarschierenden deutschen Truppen sofort zurückzuziehen?

Meine Antwort: Deutschland habe nach wie vor in Finnland keine politischen Interessen. Ein neuer Krieg Russlands gegen das kleine finnische Volk aber könne von der deutschen Reichsregierung als nicht mehr tragbar angesehen werden, um so mehr, als wir an eine Bedrohung Russlands durch Finnland niemals glauben können. Wir wollten aber überhaupt nicht, dass in der Ostsee nochmals ein Kriegsgebiet entstehe.

3. Frage Molotows: Sei Deutschland bereit, einzuwilligen, dass Sowjetrussland seinerseits an Bulgarien eine Garantie gebe und sowjetrussische Truppen zu diesem Zwecke nach Bulgarien schicke, wobei er — Molotow — erklären wolle, dass sie nicht die Absicht hätten, aus diesem Anlass zum Beispiel den König zu beseitigen.

Meine Antwort: Bulgarien sei ein souveräner Staat und ich wüsste nicht, dass ähnlich wie Rumänien Deutschland, Bulgarien überhaupt Sowjetrussland um eine Garantie gebeten hätte. Ausserdem müsste ich mich darüber mit meinen Verbündeten besprechen.

4. Frage Molotows: Sowjetrussland benötigte unter allen Umständen einen freien Durchgang durch die Dardanellen und fordere auch zu seinem Schutze die Besetzung einiger wichtiger Stützpunkte an den Dardanellen beziehungsweise am Bosperus. Sei Deutschland damit einverstanden oder nicht?

Meine Antwort: Deutschland sei bereit, jeder Zeit seine Zustimmung zu geben, zu einer Änderung des Status von Montreux zugunsten der Schwarzen-Meer-Staaten. Deutschland sei nicht bereit, einzuwilligen in die Besitznahme russischer Stützpunkte an den Meerengen.

Nationalsozialisten! Ich habe hier jene Haltung eingenommen, die ich als verantwortlicher Führer des Deutschen Reiches, aber auch als bewusster Vertreter der europäischen Kultur und Zivilisation allein einnehmen konnte.

Die Folge war eine Verstärkung der sowjetrussischen gegen das Reich gerichteten Tätigkeit, vor allem aber der sofortige Beginn der inneren Aushöhlung des neuen rumänischen Staates und der Versuch, durch Propaganda die bulgarische Regierung zu beseitigen. Mit Hilfe verwirrter, unreifer Köpfe der rumänischen Legion gelang es, in Rumänien



Der FÜHRER

Tagesbefehl des Führers

An die Soldaten der Ostfront

Berlin, 23. Juni.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht erliess zum 22. Juni einen Tagesbefehl an die Soldaten der Ostfront, in dem er ähnliche Feststellungen trifft, wie sie in dem Aufruf an das deutsche Volk enthalten sind.

Der Tagesbefehl schliesst mit folgenden Worten: „Deutsche Soldaten! Damit tretet Ihr in einen harten und verantwortungsschweren Kampf ein. Denn das Schicksal Europas, die Zukunft des Deutschen Reiches, das Dasein unseres Volkes liegen nunmehr allein in Eurer Hand. Möge uns allen in diesem Kampf der Herrgott helfen!"

Die deutsche Note an Moskau

Dokumentarischer Nachweis für die Hinterhältigkeit der russischen Politik gegenüber dem Reich

Berlin, 23. Juni.

Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, gab am Sonntagmorgen um sechs Uhr in Anwesenheit der Vertreter der deutschen und ausländischen Presse im Bundesratssaal des Auswärtigen Amtes der Weltöffentlichkeit über den Rundfunk Kenntnis von der Note des Auswärtigen Amtes an die Sowjetregierung.

Die Note erinnert in Abschnitt 1 zunächst daran, dass die Reichsregierung, bestimmt von dem Wunsche, zwischen Deutschland und der UdSSR einen Ausgleich der Interessen zu finden, sich im Sommer 1939 an die Sowjetregierung wandte unter Zurückstellung der schwerwiegenden Bedenken, die sich aus der grundsätzlichen Verschiedenheit in der politischen Zielsetzung Deutschlands und Sowjetrusslands und aus dem scharfen Gegensatz der sich diametral gegenüberstehenden Weltauffassungen des Nationalsozialismus und des Bolschewismus ergaben. Die Deutsche Reichsregierung liess sich hierbei, so betont die Note weiter, leiten von dem Gedanken „dass die durch eine Verständigung zwischen Deutschland und Russland bedingte Ausschaltung eines Kriegs und die damit zu erreichende Sicherstellung der realen Lebensbedürfnisse der beiden sich von jeher freundschaftlich gegenüberstehenden Völker die beste Gewähr gegen weitere Ausbreitung der kommunistischen Doktrinen des internationalen Judentums nach Europa bieten würden. Sie wurde in dieser Annahme dadurch bestärkt, dass gewisse Vorgänge in Russland und gewisse Massnahmen der russischen Regierung auf internationalem Gebiet eine Abkehr von diesen Doktrinen und von der bisherigen Methode der Zersetzung fremder Völker zum mindesten als möglich erscheinen liesse.

Die Aufnahme, die der deutsche Schritt in Moskau erfuhr, schien diesem Wandel zu bestätigen. So kam es am 23. August 1939 zum Abschluss des Nichtangriffspaktes und am 28. September 1939 zur Unterzeichnung des Grenz- und Freundschaftsabkommens zwischen den beiden Staaten. Der Kern dieser Verträge bestand erstens in der gegenseitigen Verpflichtung der beiden Staaten, sich nicht anzugreifen und in friedlicher Nachbarschaft zu leben, und zweitens in einer Abgrenzung der Interessensphären durch einen Verzicht des Deutschen Reiches auf jede Einflussnahme in Finnland, Lettland, Estland, Litauen und Bessarabien, während die Gebiete des ehemaligen polnischen Staates bis zur Linie Narew-Bug-San auf Wunsch der Sowjets Russland eingegliedert werden sollten. Tatsächlich hat die Reichsregierung mit diesem Abschluss des Nichtangriffspaktes mit Russland auch sofort eine grundsätzliche Umstellung ihrer Politik gegenüber der UdSSR durchgeführt und seit diesem Tage eine freundschaftliche Haltung zur Sowjet-Union eingenommen. Sie hat die mit der Sowjet-Union geschlossenen Verträge sowohl dem Buchstaben als auch dem Geiste nach getreulich erfüllt. Aber auch darüber hinaus hat sie durch die Niederwerfung Polens, das heisst also durch Einsatz deutschen Blutes, der Sowjet-Union zu dem seit ihrem Bestehen grössten aussenpolitischen Erfolge verholfen. Nur durch diese wohlwollende deutsche Politik gegenüber Russland und durch die überwältigenden Siege der Deutschen Wehrmacht ist dies möglich gewesen. Mit Recht glaubte daher die Regierung annehmen zu dürfen, dass auch die Haltung der Sowjet-Union dem Deutschen Reich gegenüber eine gleiche sein würde.

Dass die Reichsregierung sich in dieser Annahme gründlich getäuscht hat, sollte sich leider schnell herausstellen. Tatsächlich ist, wie in Abschnitt 2 festgestellt wird, die Komintern schon bald nach Abschluss der deutsch-russischen Verträge wieder auf allen Gebieten aktiv geworden. Die starke und wirksame polizeiliche Abwehrtätigkeit zwang dabei die Komintern dazu, ihre zersetzende nachrichtendienstliche Tätigkeit nach Deutschland auf Umwegen über Einsatzzentren in den Deutschland benachbarten Ländern zu versuchen. Man bediente sich dabei ehemaliger deutscher kommunistischer Funktionäre, die in Deutschland Zersetzungsarbeit und Sabotagevorbereitungen zu betreiben hatten. Der GPU-Kommissar Krylow leitete eine systematische Schulungsarbeit zu diesem Zwecke. Daneben wurde eine intensive Zersetzungsarbeit nach dem von Deutschland besetzten Frankreich, aber auch nach Norwegen, Holland, Belgien usw. vorgetrieben. Die sowjetrussischen Vertretungen, so besonders das Generalkonsulat in Prag, leisteten hierbei wertvolle Hilfestellung. Mit funktechnischen Sende- und Empfangsanlagen wurde ein eifriger Nachrichtendienst unterhalten, der den vollendeten Beweis für die gegen das Deutsche Reich gerichtete Arbeit der Komintern liefert. Auch über die gesamte sonstige Zersetzungs- und Ausspäharbeit der Komintern liegt ein umfangreiches dokumentarisches Zeugen- und Schriftenmaterial vor. Ferner wurden Sabotagegruppen gebildet, die ihre eigenen Laboratorien unterhielten, in denen sie Brand- und Sprengbomben zur Verübung der Sabotageaktionen herstellten. Solche Anschläge wurden beispielsweise auf nicht weniger als 16 deutsche Schiffe verübt.

Neben dieser Zersetzungs- und Sabotagearbeit stand die Spionage. So wurde die Rückführung der Deutschen aus Sowjetrussland dazu ausgenutzt um diese deutschen Menschen mit den verwerflichsten Mitteln für die Zwecke der GPU zu gewinnen. Selbst die sowjetrussische Botschaft in Berlin mit dem Botschaftsrat Kobulew an der Spitze scheute nicht vor rücksichtsloser Ausbeutung der Exterritorialität zu Spionagezwecken zurück. Des weiteren bildete das russische Konsulatsmitglied Mochow in Prag den Kopf eines russischen Spionagenetzes, das das ganze Protektorat überzog. Weitere Fälle, in denen der Polizei ein rechtzeitiger Zugriff gelang, lieferten ein klares und eindeutiges Bild über diese umfangreichen sowjetrussischen Machenschaften. Was die ausserhalb Deutschland in Europa betriebene Zersetzungsarbeit Sowjetrusslands betrifft, so erstreckte sich diese auf fast alle mit Deutschland befreundeten oder von ihm besetzten Staaten Europas. So wurde beispielsweise in Rumänien von der kommunistischen Propaganda durch aus Russland kommende Flugblätter Deutschland für alle Schwierigkeiten verantwortlich hingestellt, um so eine antideutsche Stimmung wachzurufen. Das gleiche tritt seit dem Sommer 1940 für Jugoslawien deutlich in Erscheinung.

In der Belgrader Sowjetgesandtschaft ist den deutschen Truppen der dokumentarische Nachweis für den sowjetrussischen Ursprung der gegen Deutschland gerichteten Propaganda in die Hand gefallen. Während die kommunistische Propaganda in Jugoslawien sich nationalistischer Parolen zu bedienen suchte, wirkte sie in Ungarn vor allem unter der rumänischen Bevölkerung, der sie die kommende Befreiung durch Sowjetrussland vorschwindelte. Besonders lebhaft war die antideutsche Hetze in der Slowakei, wo offen für eine Angliederung an Sowjetrussland geworben wurde. In Finnland betätigte sich die berüchtigte „Vereinigung für Frieden und Freundschaft mit der Sowjetunion", die in Zusammenwirken mit dem Sender Petersburg dieses Land zu zersetzen suchte und dabei in durchaus deutschfeindlichem Sinne arbeitete. In Frankreich, Belgien und Holland wurde gegen die deutsche Besatzungmacht gehetzt. In nationaler und panslawischer Verbrämung wurde die gleiche Hetze im Generalgouvernement betrieben. Kaum war Griechenland von den deutschen und italienischen Truppen besetzt worden, so machte sich auch dort die sowjetrussische Propaganda ans Werk. Das Gesamtbild zeigt eine in allen Ländern systematisch betriebene Kampagne der UdSSR gegen den Versuch Deutschlands, eine stabile Ordnung in Europa aufzurichten.

Nebenher geht die direkte propagandistische Gegenaktion gegen die Massnahmen der deutschen Politik. In Bulgarien wurde gegen den Beitritt zum Dreierpakt und für einen Garantiepakt mit Russland agitiert. In Rumänien durch Infiltration in die Eiserne Garde und Missbrauch ihrer Führer, unter anderem des Rumänen Groza, der Putschversuch vom 23. Januar 1941 inszeniert. Was Jugoslawien anbetrifft, so ist die Reichsregierung in den Besitz von Unterlagen gelangt, wonach der jugoslawische Delegierte Georgevic schon im Mai 1940 in Moskau aus einer Unterredung mit Herrn Molotow die Überzeugung gewann, dass man dort Deutschland als den „mächtigen Feind von morgen" ansah. Noch eindeutiger war das Verhalten Sowjetrusslands zu dem von den serbischen Militärs vorgebrachten Waffenwünschen. Im November 1940 erklärte der sowjetrussische Generalstabschef dem jugoslawischen Militärattachee: „Wir geben alles angeforderte und zwar sofort". Nur eine Bedingung wurde gestellt: Geheimhaltung gegenüber Deutschland. Die Inszenierung des Belgrader Putsches vom 27. März dieses Jahres bildete den Höhepunkt dieser konspirativen Tätigkeit serbischer Verschwörer und englisch-russischer Agenten gegen das Reich. Der serbische Leiter dieses Putsches und Führer der „Schwarzen Hand", Herr Simic, befindet sich noch heute in Moskau und entfaltet dort auch jetzt in engster Verbindung mit den sowjetrussischen Propagandastellen eine aktive Tätigkeit gegen das Reich. Um der Aussenwelt einen Gesamtüberblick über die Tätigkeit der sowjetrussischen Stellen in dieser Richtung seit Abschluss der deutsch-russischen Verträge zu geben, wird die Reichsregierung das ihr zur Verfügung stehende umfangreiche Material der Öffentlichkeit unterbreiten.

Insgesamt muss die Reichsregierung feststellen: Die Sowjetregierung hatte bei Abschluss der Verträge mit Deutschland wiederholt die unmissverständliche Erklärung abgegeben, dass sie nicht die Absicht habe, sich direkt oder indirekt in deutsche Angelegenheiten zu mischen. Sie hatte beim Abschluss des Freundschaftsvertrages in feierlicher Form zum Ausdruck gebracht, dass sie mit Deutschland zusammenarbeiten werde, um den wahren Interessen aller Völker entsprechend dem zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits bestehenden Kriegszustand ein Ende zu machen und dieses Ziel so bald als möglich zu erreichen. Diese sowjetrussischen Abmachungen und Erklärungen haben sich als eine bewusste Irremachung und Täuschung herausgestellt.

Die Reichsregierung hat sich davon überzeugen müssen, dass die These Lenins, wonach „mit einigen anderen Ländern Pakte abgeschlossen werden können, wenn sie den Intessen der Sowjetregierung und der Unschädlichmachung des Gegners dienen", auch beim Abschluss der Verträge vom Jahre 1939 Pate gestanden hat. Der Abschluss dieser Verträge der Freundschaft war somit für die Sowjetregierung nur ein taktisches Manöver. Das eigentliche Ziel bestand darin, für Russland vorteilhafte Abmachungen zu erreichen und damit gleichzeitig ein weiteres machtmässiges Vorgehen der Sowjetunion vorzubereiten. Der Leitgedanke blieb die Schwächung der nichtbolschewistischen Staaten, um sie leichter zersetzen und zur gegebenen Zeit niederschlagen zu können. Die Sowjetregierung in Moskau ist der Stimme des russischen Volkes, das mit dem deutschen Volke ehrlich in Friede und Freundschaft leben wollte, nicht gefolgt, sondern hat die alte bolschewistische Politik fortgesetzt und damit eine schwere Verantwortung auf sich geladen.

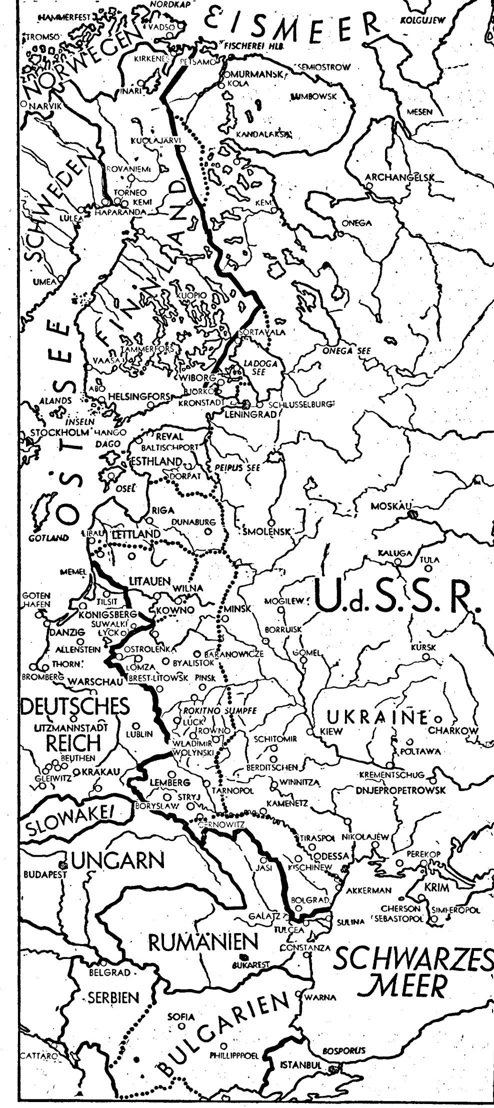


Unter General ANTONESCU ist die rumänische Wehrmacht gegen Sowjetrussland angetreten



Aufnahmen: Archiv (2), Stapf (1)

Feldmarschall MANNERHEIM führt seine tapferen Finnen gegen die Rote Armee



Zeichnung: DZ-Penk

einen Staatsstreich zu inszenieren, dessen Ziel es war, den Staatschef, General Antonescu zu stürzen, im Lande ein Chaos zu erzeugen, um durch die Beseitigung einer legalen Gewalt die Voraussetzung für das Inkrafttreten des deutschen Garantieversprechens zu entfernen. Trotzdem glaubte ich noch immer, am besten mein Schweigen beizubehalten.

Sofort nach dem Scheitern dieses Unternehmens fand eine abermalige Verstärkung russischer Trupenkonzentration an der deutschen Ostgrenze statt. Panzerverbände und Fallschirmtruppen wurden in immer steigender Zahl in eine bedrohliche Nähe der deutschen Grenze verlegt. Die deutsche Wehrmacht und die deutsche Heimat wissen, dass sich noch bis vor wenigen Wochen nicht eine einzige deutsche Panzer oder motorisierte Division an unserer Ostgrenze befand. Wenn es aber eines letzten Beweises für die trotz aller Ablenkung und Tarnung inzwischen eingetretenen Koalition zwischen England und Sowjetrussland bedurft hätte, dann hat sie der jugoslawische Konflikt erbracht.

Während ich mich bemühte, einen letzten Versuch zur Befriedigung des Balkans zu unternehmen und in verständnisvoller Zusammenarbeit mit dem Duce Jugoslawien einlud, dem Dreierpakt beizutreten, organisierten in gemeinsamer Arbeit England und Sowjetrussland jenen Handstreich, der diese jugoslawische Regierung in einer Nacht beseitigte. Denn es kann heute dem deutschen Volke mitgeteilt werden: Der serbische Handstreich gegen Deutschland fand nicht etwa nur unter englischen, sondern im wesentlichen unter sowjetrussischen Fahnen statt. Da wir auch dazu schwiegen, ging aber nunmehr die sowjetrussische Führung noch einen Schritt weiter. Sie organisierte nicht nur den Putsch, sondern sie hat wenige Tage später mit den ihr ergebenen neuen Kreaturen das bekannte Freundschaftsabkommen getroffen, das bestimmt war, die Serben in ihrem Widerstandswillen gegen die Befriedigung des Balkans zu stärken und gegen Deutschland aufzustacheln. Und dies war keine platonische Absicht: Moskau forderte die Mobilisation der serbischen Armee. Da ich auch jetzt noch glaubte, lieber nicht zu reden, gingen die Machthaber des Kreml noch einen Schritt weiter: die Deutsche Reichsregierung besitzt heute die Unterlagen, aus denen erwiesen ist, das Russland, um Serbien endgültig in den Kampf zu bringen, die Zusicherung gab, über Saloniki Waffen, Flugzeuge, Munition und sonstiges Kriegsmaterial gegen Deutschland zu liefern. Und das geschah fast im selben Augenblick, als ich selbst noch dem japanischen Aussenminister, Dr. Matsuoka, den Rat gab, mit Russland eine Entspannung herbeizuführen. Immer in der Hoffnung, damit dem Frieden zu dienen.

Nur der schnelle Durchbruch unserer unvergleichlichen Divisonen nach Skolpje sowie die Einnahme von Saloniki selbst haben die Absichten dieses sowjetrussischen-angelsächsischen Komplottes verhindert Die serbischen Fliegeroffiziere aber flohen nach Russland und wurden dort sofort als Verbündete aufgenommen.

Der Sieg der Achsenmächte auf dem Balkan allein hat zunächst den Plan vereitelt, Deutschland in diesem Sommer in monatelange Kämpfe im Südosten zu verstricken und unterdes den Aufmarsch der sowjetrussischen Armeen immer mehr zu vollenden, ihre Kriegsbereitschaft zu verstärken, um dann gemeinsam mit England und unterstützt durch die erhofften amerikanischen Lieferungen das Deutsche Reich und Italien ersticken und erdrücken zu können. Damit hat Moskau die Abmachungen unseres Freundschaftspaktes nicht nur gebrochen, sondern in erbärmlicher Weise verraten. Und dies alles, während die Machthaber des Kreml bis zur letzten Minute nach aussen hin, genau wie im Falle von Finnland oder Rumänien Frieden und Freundschaft heuchelten und scheinbar harmlose Dementis verfassten.

Wenn ich aber bisher durch die Umstände gezwungen war, immer wieder zu schweigen, so ist doch jetzt der Augenblick gekommen, wo ein weiteres Zusehen nicht nur eine Unterlassungssünde, sondern ein Verbrechen am deutschen Volk, ja an ganz Europa wäre.

Heute stehen rund 160 russische Divisionen an unserer Grenze. Seit Wochen finden dauernde Verletzungen dieser Grenze statt, nicht nur bei uns, sondern ebenso im hohen Norden wie in Rumänien. Russische Flieger machen es sich zum vergnügen, unbekümmert diese Grenzen einfach zu übersehen, um uns wohl dadurch zu beweisen, dass sie sich bereits als die Herren dieser Gebiete fühlen. In der Nacht vom 17. zum 18. Juni haben wieder russische Patrouillen auf deutsches Reichsgebiet vorgefühlt und konnten erst nach längerem Feuergefecht zurückgetrieben werden. Damit aber ist nunmehr die Stunde gekommen, in der es notwendig wird, diesem Komplott der jüdisch-angelsächsischen Kriegsanstifter und der ebenso jüdischen Machthaber der bolschewistischen Moskauer Zentrale entgegenzutreten.

In diesem Augenblick vollzieht sich ein Aufmarsch, der in Ausdehnung und Umfang der grösste ist, den die Welt bisher gesehen hat. Im Verein mit finnischen Kameraden stehen die Kämpfer des Siegers von Narvik am nördlichen Eismeer. Deutsche Divisionen unter dem Befehl des Eroberers von Norwegen schützen gemeinsam mit den finnischen Freiheitshelden unter ihrem Marschall den finnischen Boden. Von Ostpreussen bis zu den Karpathen reichen die Formationen der deutschen Ostfront. An den Ufern des Pruth, am Unterlauf der Donau bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres vereinen sich unter dem Staatschef Antonescu deutsche und rumänische Soldaten.

Die Aufgabe dieser Front ist daher nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller.

Ich habe mich deshalb heute entschlossen, das Schicksal und die Zukunft des Deutschen Reiches und unseres Volkes wieder in die Hand unserer Soldaten zu legen.

Möge uns der Herrgott gerade in diesem Kampfe helfen!

Berlin, den 22. Juni 1941.

ADOLF HITLER

Totale Solidarität Italiens mit Deutschland

Kriegszustand mit der Sowjetunion seit Sonntagmorgen

Eine Erklärung des italienischen Volkskulturministeriums

Berlin, 23. Juni.

Der italienische Botschafter Dino Alfieri hat gestern den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop aufgesucht und ihm im Auftrage seiner Regierung mitgeteilt, dass Italien sich in der Abwehr der Bedrohung Europas, die durch den Aufmarsch der Roten Armee im Osten entstanden ist, voll und ganz mit Deutschland solidarisch erkläre und sich ab Sonntagmorgen 5.30 Uhr als im Kriegszustand mit der Sowjetunion befindlich betrachte.

Dieser Entschluss der italienischen Regierung ist von dem italienischen Aussenminister Grafen Ciano dem sowjetrussischen Botschafter in Rom notifiziert worden.

Der Beginn der militärischen Operationen gegen die Sowjetunion hat, wie eine am Sonntagmittag in Rom ausgegebene Erklärung des italienischen Volkskulturministeriums an die Auslandspresse ausführt, im italienischen Volke ungeheuren Eindruck, aber keine Überraschung hervorgerufen.

Die Erklärung erinnert an den zwanzigjährigen Kampf des Faschismus gegen den Bolschewismus im eigenen Lande, in Genf und in Spanien und an die im Zeichen der antikommunistischen Grundhaltung der nationalsozialistischen und faschistischen Revolution erfolgte Schaffung der Achse, und fährt dann wörtlich fort: Das italienische Volk empfindet wie das deutsche das Gefühl grosser Erleichterung angesichts des Beginns eines Befreiungskampfes, der als notwendig für alle europäischen Völker verstanden wird. Die Solidarität Italiens in diesem gigantischen Unternehmen zur Befreiung und zur Gesundung Europas und seiner tausendjährigen Kultur ist bereitwillig, total, tiefgefühlt und spontan".

Die Erklärung schliesst mit folgenden Worten: „Unser altes Misstrauen gegen die Dritte Internationale wird durch die sensationelle Dokumentierung des Doppelspiels Moskaus bestätigt. Dem drohenden Schatten des Kreml tritt nun ein Frontalangriff gegenüber. Den Siegermächten der Achse gesellen sich heute die Waffen zweier weiterer Völker hinzu: das heldenmütige Finnland und des erneuerten Rumänien. Das um seinen Duce gescharte Italien in Waffen begrüsst den Vormarsch der neuen europäischen Völker gegen die kommunistische Barbarei, die sich anschickt, den Mächten des Goldes die Hand zu reichen".

Rumäniens Siegeswille

General Antonescu Oberbefehlshaber in der Moldau

Begeisterung der Bevölkerung — Pressburg bricht mit Moskau

(Eigener Bericht)

DZ Bukarest, 23. Juni.

Die Bukarester Bevölkerung erhielt von dem Ausbruch mit Russland am Sonntag in aller Frühe Kenntnis durch das Läuten der Kirchenglocken, durch den Rundfunk und durch Extrablätter. Im Nu war die Stadt in ein Flaggenmeer getaucht. Vor der deutschen Gesandschaft sammelte sich eine grosse Menschenmenge, die deutsche und rumänische Fahnen mit sich führte und ununterbrochen Heilrufe auf den Führer und General Antonescu ausbrachte. Die Stimmung ist stolz und zuversichtlich. Ein neuer Abschnitt in der rumänischen Geschichte hat begonnen, so wird hier allgemein betont. Der Siegeswille kommt auch in den Aufrufen General Antonescus an das rumänische Volk und das Heer zum Ausdruck.

Unter dem Motto der Schlussworte der Proklamation an das Heer „Der Sieg wird unser sein!" stehen auch die Schlagzeilen der Bukarester Zeitungen. Sämtliche Blätter bringen auf der ersten Seite in Grossformat die Bilder des Führers, des Königs Michael und des Generals Antonescu. „Die deutschen und rumänischen Truppen kämpfen Seite an Seite an der Moldau für die europäische Zivilisation" heisst die Schlagzeile der „Curentul", während die „Viatza" dem rumänischen Volk zuruft: „Die Stunde der Befreiung unserer Brüder hat begonnen!"

Die Blätter veröffentlichen ferner ausführliche Berichte über das Treiben der Bolschewisten in den geraubten rumänischen Provinzen. Unter dem Titel „Unter der Knute des Kommunismus" schildert zum Beispiel „Curentul" einen Aufstand der Bukowina-Landbevölkerung, der sich im April dieses Jahres zugetragen hatte und bei dem von den Bolschewisten über 1 000 rumänische Bauern zusammengetrieben und niedergemetzelt wurden.

Staatsführer Antonescu hat durch ein Gesetz den Staats- und Propagandaminister Professor Michael Antonescu zum Vizepräsidenten des Ministerrates ernannt. In der Zeit, in der der Staatsführer gleichzeitig Oberbefehlshaber der deutsch-rumänischen Truppenverbände der Moldau ist, führt Vizepräsident Antonescu die Geschäfte des Ministerpräsidenten.

*

Die slowakische Republik brach am Sonntag die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ab.

Rote Flugzeuge am Boden zerstört

Im Morgendämmern nach Russland hinein

PK..., 23. Juni.

Endlich ist es so weit, die erregende Spannung der letzten Tage weicht der Gewissheit des neuen Einsatzes. Seit einer Stunde wissen wir, dass es gegen Russland geht. Es ist ein Uhr früh. Unsere fliegende Besatzungen sind zur Flugbesprechung versammelt. Manche unter ihnen haben mehr als 100 Feindflüge hinter sich. Sie haben sich an mehr als einer Front bewährt. Aber heute liegt eine besonders gespannte Erwartung, gesammelter Ernst auf ihren Zügen.

Es wird nicht viel gesprochen, wie stets vor einer Flugbesprechung. Der Kommandeur gibt das Ziel bekannt: Auf dem sowjetrussischen Flughafen sind zahlreiche Kampf- und Jagdmaschinen abgestellt. Ihnen gilt der erste Angriff unserer Kampfgruppe. Startzeichen, Flugweg, Angriffshöhe, alles wird auf das Gewünschte festgelegt.

Es ist wenige Minuten nach zwei. Schon beginnt im Osten der Himmel sich heller zu färben. Da starten unsere Jus, eine nach der anderen in dichter Folge, eine endlose Kette. Als erste die Kommandeur-Maschine. Eine grosse Platzrunde zum Sammeln, und dann ziehen die schwerbeladenen Vögel in geschlossenem Verband nach Osten, der Grenze entgegen. Im ersten Dämmern des Tages heben sich die Felder und Wiesen silbergrau ab.

Jetzt überfliegt der Verband die Grenze. Im gleichen Augenblick setzen sich unten auf den Strassen graue Kolonnen in Bewegung: die ersten deutschen Truppen marschieren in Russland ein.

Gleichzeitig beginnt unten ein grandioses Feuerwerk: deutsche Artillerie schiesst die ersten russischen Stellungen sturmreif: mit Mordsfahrt brausen nun die Jus über russischen Boden dahin. Noch ist keine Abwehr zu sehen. Da, wohl 50 Kilometer hinter der Grenze, das erste Flakfeuer, aber weitab liegen die Sprengwolken vom Ziel. Sie können unserem Verband nicht gefährlich werden.

Wie ein bunter Teppich rollt die russische Ebene unten ab: Wiesen, Felder, Wälder, vom frühen Morgenrot farbenprächtig überhaucht. Die Strassen sind menschenleer. Der Verband dreht eine grosse Kurve um die Stadt. Jetzt kommt die Waldecke. Dahinter muss der Flugplatz liegen. Die Maschinen setzen zum Angriff an. Nun ist es genau auszumachen: fein säuberlich im Halbkreis aufgestellt stehen die feindlichen Maschinen. Und nun stürzen unsere schwerbeladenen Jus eine nach der anderen mit einem Höllentempo auf ihr Ziel los: in einer schier endlosen Kette prasselt Bombe auf Bombe nieder. Unten blitzt es auch: einmal, zehnmal, hundertmal, ein gewaltiges Feuerwerk. Die feindlichen Maschinen stehen lichterloh in Flammen! Jetzt brennt es auch in den Unterkünften, Hallen und Baracken. Immer weitere Maschinen stürzen auf ihr Ziel los, alles unter ihrem Bombenhagel in Schutt und Asche legend. Dieser Flughafen mit allem, was darauf stand, wird nicht mehr gegen Deutschland eingesetzt werden können.

Hier haben unsere Flieger ganze Arbeit geleistet. Als die letzten Maschinen zum Angriff ansetzen, wird unten die Abwehr wach. Wie rote Schlangen züngeln die Leuchtspurgeschosse hoch. Einige unserer Maschinen bekommen Treffer ab. Aber die Abwehr kommt zu spät. Sie kann das Schicksal dieses Flughafens nicht mehr aufhalten. Im Tiefflug ziehen die Maschinen weg, Richtung Heimat. Mittlerweile ist es taghell geworden. Doch ungeschoren kommt der Verband bis zur Grenze, wo unsere Truppen in schnellem Vormarsch sind. Auch unsere Artillerie hat sich bereits gut eingeschossen. Unser Verband aber hat seinen ersten Schlag gegen den neuen Feind mit ganzem Erfolg geführt.

Kriegsberichter KURT HELBING

Kurs gegen Osten

Beim ersten Angriff unserer Kampfflieger — Volltreffer in Hallen, Munitions- und Tanklager

PK... 23. Juni.

Der Schlag gegen den Verräter im Osten rollt. So uneingeschränkt und aufrichtig Grossdeutschland jeden Bündnis- und Freundschaftsvertrag hält, so unnachsichtlich trifft es jeden, der Verrat übt, Intrigen schmiedet und die Faust zum Angriff erhebt. Das bolschewistische Russland fühlt das jetzt unter der ganzen Wucht und Schwere der zuschlagenden deutschen Waffen. Wie immer, bildet die Luftwaffe dabei unseres scharfen Schwertes Spitze. Und unsere Kampfgruppe, die seit der Rheinlandbefreiung, dem Einsatz im Protektorat, Österreich, Polen, Westfeldzug bis zum harten Englandeinsatz an jeder bedeutenden militärischen Aktion teilnahm, ist auch jetzt beim entscheidenden Schlag im Osten wieder dabei.

Die Gruppe startet zum Angriff gegen einen sowjetrussischen Jagdhafen, über dem die bolschewistischen Machthaber das Blutbanner mit Hammer und Sichel errichtet haben.

Langsam sickert die erste fahle Morgendämmerung in die Nachtschwärze. Auf dem Feldflughafen heulen sich die Motoren warm. Und dann braust Maschine um Maschine über die Startbahn und schiebt ihre Schnauze drohend auf Kurs gegen Osten. Allmählich rückt die deutsche Grenze näher. Truppenbewegungen sind zu erkennen, und da und dort steigt eine Leuchtkugel hoch: Standortssignale der eigenen Truppen.

In mehreren Wellen wird der Angriff gegen den Jagdhafen vorgetragen. Jetzt... andrükken! Da unten ist der Platz. Ausgezeichnet ist die Sicht über dem Ziel. Auf der einen Seite des Flusses liegt massig die Stadt, auf dem anderen Ufer der Hafen. Da unten liegen mehrere grosse Hallenkomplexe, und am Rande des Rollfeldes, wie zur Parade ausgerichtet, stehen haufenweise sowjetrussische Jagdeindecker.

Mit ausgezeichneten Trefferergebnissen rauschen die Bomben unserer Maschinen in die Hallen. Volltreffer, und dann kommen die feindlichen Vögel dran: Feuerschein blitzt an einigen von ihnen auf und springt im nu auf die anderen über. Jetzt brausen die anderen Besatzungen heran — in Rotten oder Ketten — Bombe auf Bombe fällt. — Nun wird die Abwehr munter. Flakfeuer blitzt auf, und auf einem kleineren Nachbarhafen beginnt es zu schwirren wie in einem Hornissennest: Russische Jäger, aber eine zerfahrene Abwehr.

Der deutsche Schlag ist nicht zu stoppen. Einwandfrei können die folgenden Besatzungen beobachten, das unten auch noch ein Munitionslager ist, und dichter, dicker Qualm quirlt an einer Stelle empor: Treffer in Benzin- oder Ölvorräten, und zwar ausgezeichnete Treffer.

Die Sonne lugt langsam mit ihrer blutroten Feuerhaube über den Horizont, als der Kampfverband wieder auf dem Heimathafen einfällt. Nur zwei Maschinen fehlen noch: von der ersten kommt die Meldung, dass sie wegen Motorschaden diesseits unserer Linie notlanden musste, und die letzte trudelt eben ein. Also alles wieder da. Und die Verwundung eines der Bordschützen besteht glücklicherweise auch nur aus leichten Fleischwunden: Infanteriegeschoss beim Überfliegen einer befestigten Feldstellung des Feindes, das an der umgeschnallten Pistole abprallte. — Der erste Schlag hat gesessen. Die anderen werden planmässig folgen.

Kriegsberichter KARL HEINZ SEISS

Deutsche Kunst im Kriege

Guter Verkauf der Aussteller / Ein Hilfswerk der NS-Volkswohlfahrt

Berlin, 23. Juni.

Mehr als anderthalb Jahre Krieg sind seit dem schicksalsschweren Septembermorgen des Vorjahres vergangen, der enlich dem allmählich unerträglich gewordenen Übermut der Polen und ihren westlichen Verbündeten ein Ziel setzte. Aber der deutsche Lebenswille ist trotz aller Bemühungen unserer Gegner in diesen Monaten ungebrochen, im Gegenteil er ist stärker als zuvor. Und auch die Kunst, die uns Nachfahren eines Schiller und Goethe, eines Bach, Mozart und Beethoven nun mal mehr ist, viel mehr, als nur eine Sache der Mussestunden, sondern eine Angelegenheit tiefsten Empfindens und innigster Verbundenheit mit der allgewaltigen Schöpfungskraft — ist doch der Künstler immer ein Schöpfer und Weiser neuer Wege — auch die Kunst, die, so sollte man wenigstens meinen, in Kriegszeiten nicht recht am Platze ist, auch sie lebt und beweist, dass ein Volk wie das unsere, das sogar in den Zeiten des Krieges, der Not und Sorge Verständnis und Neigung für rein künstlerische und ästhetische Dinge hat, einfach nicht untergehen kann. Seine Lebens- und Schaffenskraft ist zu gross, als dass ihm irgendjemand in der Welt auch nur das Geringste anheben könnte. Das ewige Deutschland wird nicht nur alle seine Gegner überwinden, sondern sie auch sämtlich überleben, nicht zuletzt gerade durch den deutschen Willen zur Kunst, der schon in der Römerzeit die damalige Welt staunen machte. Byzantinische Historiker berichteten seinerzeit voll höchsten Lobes, wie dieselben gotischen Männer, die sich eben noch bei der Verteidigung ihres Volkstums mit Schild und Schwert hervorgetan hatten, in männermordenden, erbarmungslosen Einzelkämpfen von Mann zu Mann, kurz danach, sobald der Friede wiederhergestellt war, eifrig der Wissenschaft und der Kunst dienten, mit einer Liebe und einem Verständnis, die den Oströmern unfassbar schien. Auch im Mittelalter war es in Deutschland nicht anders: nebeneinander stehen da Gestalten wie Martin Luther, der gelehrte Streiter für Glaubensfreiheit, Georg Frundsberg, der gottesfürchtige Landsknechtshauptmann, und Albrecht Dürer und Lukas Cranach, die beiden grossen Maler ihrer Epoche.

Im heutigen Deutschland hat sich daran nichts geändert. Noch immer haben die Wissenschaften und die Künste bei uns einen Platz gefunden und, was mehr ist, Anerkennung und Verständnis. Auch Förderung, wenn auch nicht, wie im alten Rom, durch einen Mäzen, den Freund der schönen Künste. Nein, bei uns springt auch hier das ganze Volk ein, ebenso wie auf den vielen anderen Gebieten. Denn die deutsche Kunst ist kein Privileg irgendwelcher Volksschichten, wie in den meisten anderen Ländern, wo sich nur eine dünne bornierte und versnobte Schicht für zuständig und sachverständig hält und den kleinen Mann einfach ausschliesst, nein, die Kunst des neuen Deutschlands ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes, des einfachen Mannes genau so wie des gebildeten!

Der deutlichste Beweis für diese, seit Jahrhunderten grundlegend neue Auffassung ist das „Hilfswerk für deutsche bildende Kunst", das Ende 1936 von Reichsminister Dr. Goebbels, dem Schirmherrn der deutschen Kunst, ins Leben gerufen wurde und seit damals nicht weniger als 52 Kunstausstellungen veranstalten konnte. Denn das „Hilfswerk", das bei seiner Arbeit den Grundsatz der Selbsthilfe verfolgt, genau wie es bei der gesamten Tätigkeit der NSV der Fall ist, der es in organisatorischer Hinsicht auch untersteht, veranstaltet seine Ausstellungen, die ein Querschnitt durch das gesamte zeitgenössische Kunstschaffen geben, nicht etwa nur für einige Tausend von sogenannten „Sachverständigen", sondern für alle Volksgenossen. Und der Erfolg dieser Ausstellungen, von denen 7 sogar mitten im Kriege, in Berlin, Wien, Königsberg, Reichenberg, Graz, Danzig und Posen (die Eröffnung erfolgte am 17. Nov. im Rahmen der ersten Posener Gaukulturwoche) durchgeführt werden konnten, beweist eindeutig, wie richtig dieser Gedanke ist.

Denn gerade der deutsche Arbeiter und Angestellte hat diese Kunstausstellungen besucht, weil der Veranstalter die NSV ihm Gewähr bietet für wahre und volksnahe Kunst: ohne die Teilnahme aller Volksschichten wären nämlich die Besucherzahlen nicht erreicht worden (Berlin, Ende 1939, zählte 23 000, Reichenberg, Mitte 1940, etwa 7 000 und Graz, August — September 1940, sogar 9 000 Besucher), die sich wesentlich von denen der üblichen, in früheren Jahrzehnten veranstalteten Ausstellungen unterscheiden.

Soweit der eigentliche kulturelle Erfolg, ausgedrückt in der Anteilnahme der Kunstliebhaber und Kunstsinnigen, die bei den HBK-Ausstellungen (HBK. = Hilfswerk für deutsche bildende Kunst) aus allen Kreisen kommen. Aber auch der Verkaufserfolg ist überall erfreulich, denn bisher wurden auf diesen Ausstellungen weit über dreieinhalb tausend Kunstwerke verkauft, ein Ergebnis auf das die NSV mit Recht stolz sein kann, denn es ergibt einen Durchschnittsverkauf von rund 70 Werken je Kunstausstellung! Die vorerwähnte Berliner Ausstellung brachte beispielsweise allein einen Verkauf von 183 Kunstwerken, bei nur 264 überhaupt ausgestellten, auf der Reichenberger Ausstellung wurden sogar 52 Werke im Werte von 22 500 RM verkauft, was, bei den noch nicht restlos behobenen Nachwirkungen der Tschechenzeit im armen Sudetengau besonders hoch zu bewerten ist.

Auch diese Verkäufe sprechen eine deutliche Sprache und zeigen mit ihren Zahlen unmissverständlich die Richtigkeit jener Parole, die früher meist Schall und Rauch war und erst jetzt Wahrheit geworden ist; sie lautet „die Kunst dem Volke"! Und dass es sich bei den Hilfswerkausstellungen wirklich um Kunst, nur um Kunst, um wahre, echte Kunst handelt, dafür bürgt Prof. Schweitzer-Mjölnir, der Reichsbeauftragte für künstlerische Formgebung, in dessen Händen die künstlerische Leitung liegt.

Hier aber greift das Hilfswerk ein, das dem Künstler alle Steine aus dem Weg räumt, denn Kosten entstehen ihm durch die Ausstellungen nicht. Im Gegenteil übernimmt das HBK sogar noch die Ausgaben für Fracht und Versicherung. Und auch der Verkaufspreis fliesst ohne jeden Abzug dem Künstler zu, anders als es früher bei Ausstellungsverkäufen üblich war. Kurzum, es wird im Interesse der Künstler wie der Kunst alles getan, was überhaupt nur möglich ist!

— mke.

Grosszügige Stuttgarter Stadtbaupläne

Stuttgart, 23. Juni.

Da die städtebaulichen und verkehrstechnischen Schwierigkeiten, die sich aus der landschaftlichen Lage der Stadt Stuttgart mit ihren starken Höhenunterschieden ergeben, besonders sorgfältige Untersuchungen und Überlegungen auf diesem Gebiet notwendig machen, hat Oberbürgermeister Dr. Strölin einen Kreis namhafter Fachleute mit der Erstattung von Gutachten beauftragt. Sie wurden bearbeitet von den Professoren Bonatz, Pirath, Wetzel, Tiedje und Rietli-Stuttgart, den Professoren Alker-München und Raab-Karlsruhe sowie von Ministerialrat Professor Dr. Schächterle im Reichsverkehrsministerium Berlin.

Die Gutachten bringen in städtebaulicher und verkehrstechnischer Hinsicht eine Reihe wertvoller Anregungen und Vorschläge, insbesondere auch hinsichtlich der geplanten Grossbauten. Von Bedeutung ist ferner die Frage der unterirdischen Hereinführung des Vorortverkehrs in die Innenstadt, die Schaffung eines Verkehrsrings, Verbesserungen im Strassenbahnbetrieb, sowie Vermehrung und Verbesserung der Ausfall-, Zubringer- und Umgehungsstrassen. Eine wichtige Rolle spielt auch die Frage der Bekrönung der Stuttgarter Höhen mit Repräsentationsgebäuden.

Wikingergräber auf Gotland

Neue wichtige Funde sichergestellt

Stockholm, 23. Juni.

Die schwedische Insel Gotland ist noch heute eine besondere Fundgrube für die Wissenschaft des Spatens. Schon vor einiger Zeit wurden von ackernden Bauern in der Umgebung von Hartvic Goldmünzen gefunden, die römischen Ursprungs waren. Sie stammen aus der Zeit um 400 nach der Ztr., die eine weist ein Bild des Kaisers Theodosius II, die andere eine Darstellung Loos I, auf. Bedeutsamer noch sind die Funde, die bei Hellvic gemacht wurden. Hier ist man auf die Grabstätten von Wikingern gestossen, die bisher vollkommen unberührt waren. Dabei wurden auch in Fels gehauene Inschriften festgestellt. Freigelegt wurde eine ganze Reihe weiblicher und männlicher Skelette. Man fand Gräber, in denen Krieger mit ihrer vollen Bewaffnung eingebettet waren. Die Funde lassen eine Vermehrung unseres Wissens und unserer Kenntnisse über unsere nordischen Vorfahren erhoffen. Jedoch ist erst eine genaue wissenschaftliche Untersuchung und Zeitbestimmung der Funde notwendig. Die Ausgrabungen werden jetzt unter der Leitung einer von der schwedischen Regierung eingesetzten fachmännische Kommission fortgesetzt.

Deutsch-finnisches Akademikertreffen

Vom 13. bis 24. Juli 1941 in Rostock

Rostock, 23. Juni.

Wie das Auslandsamt der Dozentenschaft der Deutschen Universitäten und Hochschulen soeben in Leipzig ein Bulgarisch-Deutsches Akademikertreffen mit grossem Erfolg durchgeführt hat, findet vom 13. bis 24. Juli 1941 in Rostock ein Deutsch-Finnisches Akademikertreffen statt, zu dem wiederum das Auslandsamt der Dozentenschaft eingeladen hat. „Volksraum", „Volksgesundheit" und „Volkskunde" bilden die Hauptthemen dieser Tagung, zu der bereits eine ganze Reihe von finnischen Wissenschaftlern ihre Teilnahme und Vorträge angemeldet haben. So spricht prof. Dr. A. Hämäläinen über „Die volkstümliche Kunst in der finnischen Holzschnitzerei", Prof. Dr. Haataja über „Aktuelle Siedlungsfragen in Finnland" oder prof. dr. S. Brofeldt über „Die finnische Sauna als Quelle der Volksgesundheid". Prof. Dr. K. F. Hirvisalo wird einen Filmvortrag über die Sauna halten. Ein Finnisch-Deutsches Konzert und ein Finnisch-Deutscher Filmabend umrahmen neben anderen künstlerischen Darbietungen das reichhaltige Programm.

Im Kampf um die Hochdruck-Dampfmaschine

Berlin, 23. Juni.

Die deutschen Ingenieure hielten in Plau in Mecklenburg eine Erinnerungsfeier für den Augenarzt Dr. med. Ernst Alban ab, bei der die wiederhergestellte Grabstätte dieses bedeutenden Mannes anlässlich der 150. Wiederkehr seines Geburtstages der Stadt Plau übergeben wurde. Prof. Dr. Esau würdigte das Leben und Wirken Albans. Als bekannter Augenarzt widmete Alban der Erforschung technischer Probleme und wertvollen Konstruktionen. Mit der Erfindung eines mechanischen Operationsstuhles begann er noch im Bereich der Medizin. Dann aber erfasste ihn das damals allgemeine Interesse an der Verbesserung der Dampfmaschine im Übergang zum Hochdruckdampf. Alban wurde der Erfinder des „Röhrenkessels", bei welchem der Dampf aus Wasser erzeugt wird, das enge beheizte Röhren durchströmen muss. 1828 gründete Alban die erste Maschinenbauanstalt Mecklenburgs, 1840 eine weitere Fabrik in Plau, die besonders dem Bau von Röhrenkesseln diente. Prof. Matschoss hat soeben eine Alban-Biographie herausgegeben, um diesen Wegbereiter des deutschen Maschinenbaus auch weiteren Kreisen bekannt zu machen.

Kulturnachrichten

THEATER:

Im Essener Stadttheater wurde das Lustspiel „Der Frauenkrieg" von Josef Weiss uraufgeführt.

Das Hessische Landestheater in Darmstadt führt vom 27. Juni bis zum 3. Juli eine „Woche zeitgenössischer Werke" durch.

MUSIK:

Am Mittwoch, dem 25. Juni, dirigiert Carl Schuricht, der aus Italien zurückgekehrt ist, ein Konzert mit dem Residenz-Orchester im Kursaal Scheveningen.

BILDENDE KUNST:

Im Kunstsaal Plaats, Den Haag, wird bis zum 11. Juli eine Ausstellung mit Werken von Pol Dom, J. Franken und C. A. B. Bantzinger gezeigt.

Die Ausstellung „Bildende Kunst" im neuen Rathaus zu Hilversum ist bis zum 5. Juli verlängert.

VERSCHIEDENES:

Eine Ausstellung „Nordische Kunst" wurde in der Kunstakademie Stockholm eröffnet. Die Ausstellung soll einen Überblick über das Kunstschaffens Skandinaviens in der Zeit von 1880 bis 1940 geben.

Rapid Wien Grossdeutscher Fussballmeister

Dramatisches Geschehen im Olympia-Stadion — Aus 3:0 für Schalke wird 4:3 für Rapid — Binder schiesst drei Tore

Das Endspiel um die grossdeutsche Fussballmeisterschaft endete am Sonntag vor 90 000 Zuschauern im Olympiastadion zu Berlin mit dem 4:3-Sieg von Rapid-Wien, nachdem der Titelverteidiger FC Schalke 04 zur Pause schon 2:0 geführt hatte. Hinz und Eppenhoff hatten die beiden ersten Treffer erzielt, nach dem Wechsel reihte Hinz ein drittes Tor an, und nun begann Schalke im Gefühl seines sicheren Sieges leichtfertig zu werden. Aber Rapid war noch nicht geschlagen. Zunächst schoss Schors das erste Gegentor, dann reihte Binder in kurzen Zeitabständen drei weitere Treffer an, indem er zwei Freistösse und einen Strafstoss verwandelte, die Tibulski bezw. Gellesch verschuldet hatten. Wohl kam Schalke in den letzten zehn Minuten noch einmal stark auf, aber nun stiessen sie auf eine eiserne Abwehr der Wiener, die ihren Erfolg sich nicht mehr entreissen liessen. Es war ein schöner, abwechslungsreicher Kampf, der ungeachtet des Krieges auf einer hohen sportlichen Stufe stand.

Beide Mannschaften nahmen in den gemeldeten nachstehenden Aufstellungen den Kampf miteinander auf:

Schalke 04: Klodt; Bornemann, Schweissfurth; Füller, Tibulski, Gellesch; Burdenski, Szepan, Eppenhoff, Kuzorra, Hinz.

Rapid Wien: Raftl; Wagner II, Sperner; Wagner I, Gernhart, Skoumal; Fitz, Schors, Binder, Dworacek, Pesser.

2:0 für Schalke bis zur Pause

Das Spiel beginnt mit einem Angriff der Schalker, denen sofort ein Freistoss zufällt. Raftl hat Mühe, den Ball abzuwehren. Einen Gegenstoss Rapids hemmt Binder durch Handspiel, Kuzorra erzwingt gegen Wagner II den ersten Eckball für den Meister, der in der sechsten Minute überraschend früh in Führung geht. Ein Freistoss im Mittelfeld, den Schors verschuldete, gibt Füller Gelegenheit, den Ball weit nach vorn zu schlagen. Der Linksaussen Hinz ist nach innen gelaufen und schiesst kurz entschlossen, für Raftl unhaltbar ein. Bevor sich die Wiener wieder finden, hat Schalke

durch einen Vorsprung von zwei Toren schon eine sichere Rückendeckung für die erste Spielhälfte gewonnen.

Aus einem überlegten Angriff mit blitzschnellem Flügelwechsel kann Eppenhoff mit prächtigem Schuss Raftl ein zweites Mal überwinden. Rapid antwortet mit einem energischen Vorstoss, der die erste Ecke einbringt, aber der in der Abwehr aushelfende Szepan (!) kann die Gefahr bannen. Die Zuschauer gehen lebhaft mit. Sie bleiben dabei objektiv und kritisieren gleichmässig die guten oder schlechten Leistungen der einen und der anderen Mannschaft. Dabei sind ein paar kleine Unartigkeiten, die der sehr umsichtige und korrekte Stuttgarter Schiedsrichter Reinhardt mit Freistössen zu ahnden hat. Vorübergehend muss Rapid schwer verteidigen. Erst ein Freistoss von Binder, der jedoch an der schnell gebildeten Schalker Mauer abprallt, bringt etwas Luft. Rapid kommt nun mehr auf, und Klodt verursacht eine zweite Ecke.

Das Spiel der Wiener wird flüssiger, aber dennoch sind die Westfalen einem dritten Tor sehr nahe. Raftl vereitelt im letzten Augenblick den schon sicher scheinenden Erfolg. Einen Angriff Rapids unterbricht der sehr ruppige Tibulski, aber Binder kann auch diesen Freistoss nicht verwandeln. Gefährlich sieht es in der 30. Minute vor dem Wiener Tor aus, als Eppenhoff kurz an der Linie nach der Mitte flankt, aber der freistehende Szepan den Ball verschiesst. Eine dritte Ecke für Rapid verläuft ergebnislos, ebenso zwei weitere aus einem Zweikampf zwischen Pesser und Bornemann entstandene Eckbälle. In der 40. Minute scheint Rapid einem Gegentor nahe zu sein. Eppenhoff drängt im Schalker Strafraum Binder regelwidrig vom Ball. Reinhardt zeigt auf den Elfmeterpunkt, aber Binder bekommt es fertig, selbst diese Gelegenheit auszulassen. Kurz vor der Pause wird Tibulski verwarnt.

Schalke zieht auf 3:0 davon

Als Gesamteindruck der ersten Spielhälfte ist zu sagen, dass Schalke klarer und zusammenhangvoller spielte. Rapid brauchte eine Viertelstunde zum Anlauf, und in dieser schwachen Zeit mussten schon zwei Verlusttore in Kauf genommen werden. Wohl kamen die Wiener im weiteren Verlauf immer besser in Fahrt, doch war ihre Taktik durchsichtiger als der raffinierte Spielaufbau des Meisters, der u.a. das eigene Tor durch Zurücklaufen der Stürmer immer sicher deckte.

Rapid beginnt den zweiten Kampfabschnitt mit heftigen Angriffen und einer sechsten Ecke. Anschliessend verschiesst Schors einen Flankenball von Pesser. Noch einige Zeit kann Tibulski gegen Binder bestehen, aber im weiteren Verlauf setzt sich dann doch der riesige Wiener gegen den weitaus kleineren, wenn auch wieselflinken Schalker Mittelläufer erfolgreich durch. Und diese Energieleistung Binders bleibt nicht ohne Einfluss auf seine Kameraden, die nun einen prächtigen Kampfgeist zeigen. Rapid ringt verbissen um den kleinsten Vorteil, während Schalke „spielt". Zwar zeigen die Westfalen die schönsten technischen Feinheiten, ohne dabei einen wirklich nennenswerten Druck zu entwickeln. Es ist Pech der Wiener, dass Schors im lezten Augenblick von Schweissfurth abgedrängt wird. Auf der anderen Seite rettet Skoumal, als der herausgelaufene Raftl durch Eppenhoff schon geschlagen ist. In der 12. Minute kommt Schalke sogar noch zu einem dritten Tor. Das wundervolle Zusammenspiel von Hinz und Szepan krönt Eppenhoff mit einem Schuss aus ungewöhnlich spitzem Winkel, wobei Raftl annehmen musste, dass der Schalke-Mittelstürmer flanken würde, und deshalb überrascht das Nachsehen hat. Die Wiener besitzen eiserne Nerven, sind auch durch diesen Verlust nicht erschüttert, und sie erzwingen in der 17. Minute den ersten Gegentreffer. Schors ist es, der mit kraftvollem Schuss einen schönen Angriff erfolgreich abschliesst.

Endspurt der Knappen erfolglos

Bald verwirkt Tibulski an dem ihm nun überlegenen Binder einen Freistoss. Diesmal zielt Brimbo richtig, und nun liegt Schalke nur noch mit einem Tor vorn. Der Meister ist ziemlich durcheinander. In der 20. Minute legt Gellesch den nicht mehr zu haltenden Schors im Strafraum um. Wieder ist Binder der Vollstrecker, und auch diesmal streckt sich Klodt vergeblich nach dem Elfmeterball Rapid hat den Gleichstand erreicht und damit nun die Massen auf seiner Seite.

Eine weitere Bombe Bimbos kann Klodt nur zur Ecke abwehren. Wieder ist es Gellesch, der Binder regelwidrig angeht. Den Freistoss verwandelt der Franzl mit unnachahmlicher Sicherheit. Damit ist aus einer schon mit 3:0 geschlagenen Mannschaft nach 27 Minuten der zweiten Spielhälfte eine mit 4:3 führende Elf geworden. Die berühmte „Rapid-Viertelstunde" hat den Wienern die Meisterschaft gebracht. Schalke kommt noch mehrmals in Not. Kurz vor Ablauf der letzten Viertelstunde reissen sich die Blauweissen aber zusammen und verschaffen Rapid noch bange Minuten. Doch die Grünweissen wissen ihren Vorteil zu wahren, die vorher so unsichere Abwehr ist zu einem unüberwindlichen Block geworden. Eine dritte Ecke für Schalke geht ohne Schaden vorüber. In der 35. Minute hat Rapid Glück, als der von Raftl verfehlte Ball vom Pfosten wieder weit ins Feld zurückspringt. Schalke drängt noch immer, aber auch die Bombenschüsse von Kuzorra meistert Raftl. In den letzten Minuten steht der Kampf im Zeichen des entthronten Meisters. Rapid kann jedoch seinen Vorsprung halten.

Rund 90 000 Zuschauer wohnten dem Endspiel um die deutsche Fussballmeisterschaft bei. Als Ehrengäste konnte der Reichssportführer von Tschammer und Osten den Reichsminister Dr. Ohnesorge, Reichsstatthalter Gauleiter Baldur von Schirach, Westfalens Gauleiter Dr. Mawer und Reichskulturwalter Hinkel begrüssen. Das flaggengeschmückte Olympiastadion bot das gewohnte, immer wieder bezaubernde Bild eines grossen sportlichen Tages, das durch die Werbevorführung „Bunter Rasen" der Jüngsten und Ältesten für die Leibesübung nur noch gewann.

Ein Vorspiel, das die Jungbannmannschaft des Gebiets Mark Brandenburg gegen die Berliner Hitlerjungen mit 5:1 gewann, unterhielt die Zuschauer angenehm. Als die vom Schiedsrichter Reinhardt angeführten Mannschaften sich auf dem Mittelfeld in Linie aufstellten und zur Ehrentribüne mit erhobener Rechten grüssten, weilten die Gedanken der Tausende und aber Tausende bei unseren Soldaten an den Fronten und dem Führer. Mächtig hallte der Klang der nationalen Lieder wie ein Treueschwur über die Kampfbahn.

Viele Regelverstösse Schalkes

Rapid hat zum Schluss den Kampf aus einer hoffnungslosen Lage durch seine weltberühmte „Viertelstunde" gewonnen. Schalke begann wie ein Meister, aber gerade als die Schalker sich am sichersten fühlten, wartete Rapid mit einer unerwarteten Mannschaftsleistung auf. In der bewussten Viertelstunde zeigte der junge Mittelläufer Gerhart, was in ihm steckt. Und Binders erfolgreiche Schusskraft wurde einmal mehr umjubelt.

Ganz gross war Raftl im Tor. Von den Verteidigern war Sperner sicherer als Stefan Wagner. Bei den Aussenläufern war Franz Wagner im Aufbau gut, während Skoumal etwas abfiel. Der Angriff hatte in dem wieselflinken Fitz und Schors seine treibenden Kräfte. Der Halblinke Dworacek fügte sich gut in den Rahmen ein, doch ist er noch nicht hart genug. Pesser hatte übrigens gegen den jungen Fühler einen schweren Stand.

Schalke war, trotz der Regelverstösse, die zum grossen Teil seine Niederlage besiegelten, ein guter Verlierer und auch als Unterliegender noch ein Meister. Klodt hat nicht die geringste Schuld an der Niederlage. Die Verteidiger Bornemann-Schweissfurth waren zuverlässig, aber nicht schlechter oder besser als sonst. Unter dem Wirbel der Rapid-Viertelstunde verloren aber auch sie Kopf und Bein. Tibulski war gegen Binder durchaus auf dem Posten. Ja, es war bewundernswert, wie er oft mit dem fast zwei Köpfe grösseren Angriffsführer der Wiener fertig wurde. Neben ihm bot der junge Füller die schon gelobte gute Leistung, die dagegen Gellesch nie ganz erreichte. Es erwies sich wieder, dass doch Szepan und Kuzorra das Herz und die Seele des Schalker Spieles sind. Und die beiden „Alten" waren es auch in erster Linie, die dem Spiel ihrer Mannschaft die wundervolle schulmässige Form gaben. Eppenhoff kam nicht so zur Geltung, wie erwartet, dagegen überraschte Hinz durch sein vollkommenes und verständiges Spiel. Er zeigte eine gute Leistung, die auch Burdenski im allgemeinen bot.

Dresdner SC. Meisterschaftsdritter

VfL. 99 Köln 4:1 geschlagen

Im Kampf um den dritten Platz in der deutschen Fussballmeisterschaft standen sich am Sonnabend im Dresdener Ostragehege vor 8000 Zuschauern der Dresdener Sportclub und VFL 99 Köln gegenüber. In einem recht matten Spiel, das beide Mannschaften in veränderter Aufstellung bestritten, kam der DSC zu einem vollauf verdienten 4:1-(2:0)-Siege.

Zu Beginn stiessen die Kölner einige Male vor, doch wurde erst in der 39. Minute der erste Schuss auf das Dresdener Tor abgegeben. Schon nach vier Minute ging der DSC durch den linken Läufer Heinlein in Führung, der an der 16-Meter-Linie einen Nachschuss anbrachte. Das Spiel stand dann im Zeichen der technisch besseren Dresdner, die aber lange Zeit die starke Kölner Abwehr nicht überwinden konnten. In der 27. Minute erhöhte Schön mit einem wunderschönen Kopfballtor auf 2:0. Die einzige Ausbeute der Kölner waren drei ergebnislose Eckbälle, denen der DSC acht Abschläge von den Eckfahnen gegenüber stellte.

Nach der Pause verlief das Spiel längere Zeit ohne jeglichen Höhepunkt. Die Kölner versuchten zwar mit Macht eine Wendung herbeizuführen, doch dehnte der Linkaussen Köpping in der 68. Minute, allerdings aus klarer Abseitsstellung, den Vorsprung des DSC auf 3:0 aus. Abermals durch Köpping lag der Sachsenmeister in der 82. Minute schon mit vier Toren vorn. Erst fünf Minuten vor Schluss fiel überraschend das Ehrentor der Kölner durch den Linksaussen Schlawitzki.

Nereus im Achter, Amstel im Vierer

Die Niederländischen Rudermeisterschaften

Auf dem Amsterdam-Rhein-Kanal wurden am Wochenende bei Utrecht die niederländischen Rudermeisterschaften ausgetragen. Als erste Entscheidung fielen bereits am Sonnabend die im Zweier und Vierer ohne Steuermann. Laga und Triton holten sich die Siege. Im Vierer mit Steuermann startete Nereus mit De Wit als Startmann als grosser Favorit. Um so mehr überraschte deshalb der sichere Sieg der hervorragend eingespielten Mannschaft von De Amstel, die schon bei 1000 Meter die Führung übernommen hatte und schliesslich mit glatt zwei Längen Vorsprung vor Laga die Zielrichter passierte. Nereus kam über den dritten Platz nicht heraus.

Formgemäss holte sich Marres (De Laak) vor dem Veteran Muntz den Einer, während der Verteidiger im Zweier mit Steuermann, Willem III, der seit Jahren nicht besiegt oder auch nur ernstlich gefährdet wurde, gegen den Studentenverein Argo aus Wageningen klein beigeben musste. Der Abstand betrug im Ziel über eine Länge.

Schluss und Höhepunkt der Veranstaltung bildet die Entscheidung im Achter, auf den man nach dem Amstelsieg im Vierer besonders gespannt war. Nereus wetzte hier die Scharte aus und schlug die Konkurrenten aus Amsterdam sicher.

Sport, wie er immer sein sollte

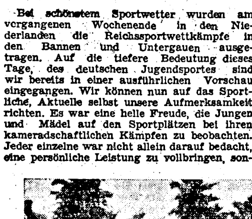
In allen HJ-Bannen und BDM-Untergauen der Niederlande wurden am Sonnabend die Reichssportwettkämpfe ausgetragen

Bei schönstem Sportwetter wurden am vergangenen Wochenende in den Niederlanden die Reichssportwettkämpfe in den Bannen und Untergauen ausgetragen. Auf die tiefere Bedeutung dieses Tages des deutschen Jugendsportes sind wir bereits in einer ausführlichen Vorschau eingegangen. Wir können nun auf das Sportliche, Aktuelle selbst unsere Aufmerksamkeit richten. Es war eine helle Freude, die Jungen und Mädel auf den Sportplätzen bei ihren kameradschaftlichen Kämpfen zu beobachten. Jeder einzelne war nicht allein darauf bedacht, eine persönliche Leistung zu vollbringen, sondern vielmehr er wollte durch seine Leistung den Erfolg seiner Kameradschaft oder Schar mit ermöglichen. Dies ist eine Auffassung des Sportes, wie sie eigentlich immer sein sollte, und es berührt uns angenehm, dass es gerade unsere Jugend ist, die in dieser Hinsicht als Beispiel vorangeht.

Zudem waren die Durchschnittsleistungen — obwohl infolge der langanhaltenden, kühlen Witterung nur spärliche Vorbereitungen getroffen werden konnten — durchaus zufriedenstellend. Die Breitenarbeit zeigte auch hier wiederum ihren günstigen Einfluss auf die Körpererziehung. Es kommt eben nicht darauf an, dass die HJ einen 100-Meter-Spitzenläufer hat oder dass der BDM eine Springerin von höchster Klasse besitzt, nein, auf allen Gebieten des Sportes sollen unsere Jungen und Mädel gleich gut beschlagen sein. Deshalb hat es auch keinen Wert, an dieser Stelle darüber zu berichten, welche Zeiten erreicht wurden, wie weit gesprungen oder geworfen wurde, oder wer die diesjährigen Bann- und Untergaubesten sind.

Bei den Reichssportwettkämpfen im Bann Nordholland gab es einen Abschluss in Form eines Handballspieles zwwischen den Mannschaften der Amsterdamer HJ und des Jeugdstorm. Die deutschen Jungen, die vielleicht während des ganzen Spieles etwas besser waren, hatten insofern Pech, als die zähen niederländischen Jugendsturmspieler in der allerletzten Minute gleichziehen konnten, so dass das schöne Spiel, durch das die Jugend beider Nationen ein schönes Beispiel für eine gute Zusammenarbeit lieferte, unentschieden 1:1 endete.

—idt







Aufnahmen: Stapf

Zwei weitere Bilder von den Reichssportwettkämpfen in Amsterdam. Oben die Entscheidung des 75-Meter-Laufes des BDM, unten letzter Wechsel der 4-mal-60-Meter-Staffel des Jungvolkes

Heracles hat es geschafft

Der ostniederländische Meister holte sich im entscheidenden Gang durch einen überzeugenden 6:1-Sieg über PSV. den Landestitel — EDO., Emma und PEC. rücken zur ersten Klasse auf

An dem Tage, an dem Rapid die deutsche Fussballmeisterschaft errang, fiel auch in den Niederlanden die Entscheidung. Heracles trat in seinem letzten Spiel gegen den PSV. in bester Form an und gewann diesen entscheidenden Kampf mit nicht weniger als 6:1 (1:1). Der VSV spielte auf eigenem Platz gegen Be Quick, und es gelang ihm, wenigstens einen Sieg in der Meisterschaftsrunde zu erringen. Mit 5:1 wurden die Groninger geschlagen. Der endgültige Tabellenstand lautet:

Verein	gesp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
Heracles ...	8	6	1	1	27:9	13:3
PSV.	8	3	3	2	12:16	9:7
ADO.	8	2	3	3	13:16	7:9
Be Quick ...	8	2	2	4	9:19	6:10
VSV.	8	1	3	4	12:13	5:11

Der Kampf in Almelo brachte vor der Pause die erwartete Spannung. Bis dahin schossen Heracles und der PSV. je ein Tor durch Veldhuns und Middel, so dass man sich auf eine spannende zweite Hälfte gefasst machte. Die Hitze machte beiden viel zu schaffen, aber trotzdem war es der PSV., der in der zweiten Halbzeit 15 Minuten lang das Spielgeschehen beherrschte. Nach 20 Minuten jedoch erlebten die Zuschauer eine sensationelle Minute. Zuerst schoss Veldhuis unhaltbar ein und sofort nach dem Antritt gelang es dem gleichen Spieler, den dritten Treffer anzubringen. Der Kampf war damit entschieden. Der PSV. hatte nicht mehr die Kraft, sich zu widersetzen, und Krabshuis und Jaarsma (2), stellten das Endergebnis her. Heracles hatte damit verdient die niederländische Fussballmeisterschaft errungen mit vier Punkten Vorsprung auf den PSV.

In der Aufstiegsrunde fielen drei Entscheidungen. Der EDO., Emma und der PEC. werden an Stelle von dem KFC., dem CVV. und Go Ahead in der ersten Klasse spielen.

In der Abteilung I errang der EDO. zum zweiten Male einen Sieg gegen den KFC., diesmal mit 4:3, und damit wurde der im Jahre 1931 verlorene Platz in der ersten Klasse zurückerobert.

Verein	gesp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
EDO.	3	3	0	0	11:5	6:0
ZFC.	3	1	0	2	4:6	2:4
KFC.	4	1	0	3	5:9	2:4

In der Abteilung II war es Emma aus Dordrecht, der seine Stärke gegen den CVV. durch einen 3:1-Sieg bewies, und zur ersten Klasse aufsteigt Emma hat eine ausserordentliche Leistung vollbracht. Nicht nur wurde er ungeschlagen Meister der zweiten Klasse, auch in der Aufstiegsrunde erlitt er keine Niederlage.

Verein	gesp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
Emma	3	3	0	0	13:2	6:0
Overmaas	3	1	0	2	4:9	2:4
CVV.	4	1	0	3	6:12	2:4

In der dritten Abteilung wurde der Ausscheidungskampf zwischen dem PEC. und Vitesse mit 2:1 von Vitesse verloren, so dass der im Jahre 1938 verlorengegangene Platz in der ersten Klasse zurückerobert wurde.

In der Abteilung IV schlug Mianda mit 6:2 Standaard und Limburgia besiegte den RBC. mit 2:0. Hier wird es noch einen Monat dauern, bis die Entscheidung fällig ist. Und das bei dieser Hitze:

Verein	gesp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
Miranda	3	3	0	0	14:5	6:0
Limburgia	4	3	0	1	11:4	6:2
Picus	4	3	0	1	5:5	6:2
RBC.	5	1	0	4	3:9	2:8
Standaard	4	0	0	4	6:17	0:8

In der Abteilung V verlor der LSC. mit 1:2 gegen den WVV. so dass hier noch keine Entscheidung gefallen ist, zumal noch ein Protest schwebt. Immerhin hat der LSC. die besten Aussichten, wie nachstehende Tabelle beweist:

Verein	gesp.	gew	un.	verl.	Tore	Pkt.
LSC.	3	2	0	[illegible]	6:3	4:2
WVV.	4	2	0	2	7:9	4:4
GRC.	3	1	0	2	6:7	2:4

Klarer Sieg in Bukarest

Rumänien mit 100:63 Punkten geschlagen

Der zweite Tag des Leichtathletikkampfes Deutschland—Rumänien in Bukarest ergab mit einer Ausnahme nur deutsche Siege. Auch auf den zweiten Plätzen waren in jedem Wettbewerb die Deutschen zu finden. Deutschlands Pech in den Staffeln trat wieder einmal zu Tage. Überlegen in Front liegend überliefen Müller und Fehrmann in der 4 × 100 Meter Staffel die Wechselmarke, so dass unsere Mannschaft distanziert werden musste. Dinu Christea stellte im 5 000 Meter Lauf hinter Adams und Entel mit 15:18,2 einen neuen rumänischen Rekord auf, und Wenzel erzielte im Speerwurf mit 65,92 eine neue deutsche Jahresbestleitung. Nach dem feierlichen Aufmarsch der beiden Mannschaften hielt Rumäniens Sportführer Oberst Medeleanu vor den Tausenden von Zuschauern eine begeistert aufgenommene Ansprache, in der er erklärte: „Heute kämpfen wir Schulter an Schulter mit unseren Freunden aus dem grossdeutschen Reich; wir wünschen den Heeren, die mit ihrem Blut die neue Geschichte schreiben, den Sieg". Er schloss mit Hochrufen auf König Michael, den Führer und General Antonescu.

Ergebnisse: 200 M. 1. Müller D 22,3; 2. Bönecke D 22,5; 3. Zenide R 23,0; 4. Liess R 23,5; 800 M: 1. Kaindl D 1:58,1; 2. Mehlhose D 1:59,0; 3. Talmaciu R 1:59,3; 4. Lissa R 2:05,0; 5000 M: 1. Adams D 15,06,5; 2. Eitel D 15:11,1; 3. Dinu Christea R 15,18,2; 4. Radu Jonitza R 16,36,8; 4 mal 100 M: 1. Rümanien 43,6; 2. Deutschland wegen Überschreitung der Wechselmarke distanziert. 4 mal 400-M.-Staffel: 1. Deutschland 3:23,5; 2. Rumänien 3,36,4; Stabhoch: 1. Dr. Haunzwickel D 4 Meter; 2. Glötzner D 3.90; 3. Baciu R 3,40; 4. Dragomir R 3,40; Weitsprung: 1. Luther D 7,05; 2. Albert D 6,76; 3. Jobescu Crum R 6,59; 4. Stoichitescu R 6,42; Diskus: 1. Wotapek D 47,19; 2. Blask D 44,60; 3. Havaletz R 43,64; 4. Schullertu R 43,98; Speer: 1. Wenzel D 65,92; 2. Bucher D 58,31; 3. Hausladen R 53,48; 4. Vamanu R 47,01 Meter.

Dome als Sinnbilder für des Reiches Grösse

Die Bauwerke der Ottonen und Salier / Aus einer Vortragsreihe in Köln

DER Wille des Führers, die geballte Kraft der nationalsozialistischen Bewegung, die machtvolle Wirklichkeit des grossdeutschen Reiches in der Gesamtheit, finden ihren anschaulichen und unvergänglichen Ausdruck in den grossen Werken der Baukunst. In den Monumentalbauten von München, Nürnberg, Berlin und in den Zukunftsplanungen „verkörpert" sich Idee und Kampf, Tradition und Werden vom Reich. Mehr als die abgelösten Bildwerke der Kleinkünste sind die Bauwerke berufen, Ewigkeitssymbole für unser Leben und Wirken zu sein. Von unserer lebendigen Gegenwart aus begreifen wir, dass auch unseren Ahnen die Architektur künstlerische Gestaltung ihrer politischen Macht bedeutete.

In einer so gegenswartsbezogenen wissenschaftlichen Vorlesungsreihe wie „Der Wandel der Reichsidee", die zu ihrem Teil aus dem Begreifen der starken Kräfte unserer Vergangenheit die Arbeit und den Kampf der Gegenwart befruchten und stützen möchte, ist eine Untersuchung der mittelalterlichen baukünstlerischen Leistungen, soweit sie aus reichskräftigen Wurzeln aufgewachsen waren, gerechtfertigt. Prof. Dr. Kauffmann sprach in der fünften Mitwochlesung der Kölner Universitätsreihe über „Kaiserdome und Reichskunst".

Kaiserdome sind nur im deutschen Herrschaftsbereich möglich! Hier stehen sie noch heute vor uns als Künder, die wir hören und verstehen müssen. Voran steht die Erkenntnis, dass die deutschen Kaiserdome nicht aus religiös-dogmatischen Bereichen erwachsen sind, also auch nicht vom rein kirchlichen Gedankengut her verstanden werden können. Schon Karl der Grosse bestimmte in den Kapitularien, dass die Werke der grossen Architektur Staatsbesitz und unter Staatsaufsicht zu stellen seien. Damit war die Baukunst als die öffentlichste aller Künste auch als die staatswichtigste anerkannt.

Unter den Karolingern hatten die „Pfalzen" die Führung vor dem „Domen". Als Sitz des Reichsrepräsentanten waren diese an keine Person gebunden. Mit königlichen Hoheitsrechten (z.B. Münzrecht) bedacht, waren die Pfalzen sozusagen Hoheitsträger und als solche von der Einzelperson des Herrschers getrennt. Noch liegt die grosse Baukunst bei den Benediktinern, bei den Orden, mit denen aber der Herrscher eng verbunden war, standen doch Angehörige der eigenen Sippe den Klöstern vor. So baute Karls Schwiegersohn Angilbert an der Sommemündung den ersten deutschen Grossbau, in dessen „Westwerk" sich die germanisch-christliche Auffassung überhöhenden Bauschaffens aus weltlichem Machtwillen heraus zum ersten Male darstellte.

Unter den Ottonen, der grossen deutschen Kaiserzeit, ersteht in Magdeburgs Dom der erste Repräsentant der nach Ausweitung drängenden deutschen Reichsmacht. Hier errichtete Otto der Grosse nach seinem Sieg auf dem Lechfeld (955) und der Kaiserkrönung in seinem Kaiserdom eine Wehrkirche gegen den slawischen Osten. Die raumsuchende und raumordnende Kraft der Deutschen schuf hier ein Bollwerk und zugleich ein Sinnbild für des Reiches und des Kaisers Grösse. Hier manifestiert sich die doppelte, nämlich weltliche und geistliche Gerechtsame des Kaisers. Ihm untersteht Kirche und Weltmacht: sobald diese Ordnun — ordo christianus — zerfällt, versiegen auch die Kraftquellen der Kaiserdome. Magdeburg, das Siegesmonument und der Stützpunkt einer aktiven Ostpolitik, überdauerte die Jahrhunderte und aus seiner Eigenkraft erstand der neue Prachtbau des 13. Jahrhunderts.

Ottos Nachfolger, der zweite und dritte Otto, haben weniger für des Reiches Baukunst geleistet. Ihre künstlerischen Wünsche kamen ähnlich wie bei Karl den Abteien zugute. Ihr auf das Minutiöse gerichtetes Kunstbedürfnis wahr mehr bildungsmässig als machtmässig, mehr sich in Buchform als im Stein auslebend.

Erst in Heinrich II. fanden Ottos I. Bauziele ihre Fortsetzung. In ihm kommt wieder das nach Aussen gerichtete Machtstreben und dessen künstlerische Darstellung zu fruchtbarer Wirksamkeit. Nach Regensburg, seinem Bayernstammsitz, wird im Osten des Reiches Merseburg a.d. Saale erste Abwehrstation gegen den polnischen Einbruch. Das nächste Bollwerk auf dieser Kampflinie ist Bamberg mit seinem Kaiserdom. Die zweite Front im Südwesten des Reiches findet mit Strassburg und Basel und ihren Kaiserdomen festen Sammelpunkt. Der Erbanspruch auf Burgund wird Heinrich durch das Pfand von Rudolf III. gesichert. So lagen die Kaiserdome überall im Eigenbesitz, in Erblanden des Herrschers.

In Bamberg, der Grablege des Kaisers, in Basel und in Strassburg lebte wie in Magdeburg die reichsmächtige Gründung des deutschen Kaisers auch in den folgenden Jahrhunderten triebkräftig fort, und die Dome konnten zu einer Zeit, als die kaiserliche Macht schon nicht mehr unmittelbare Wirksamkeit in der Herrscherpersönlichkeit besass, neue Gestalt annehmen — so wie sie uns heute vertraut ist.

Auch unter den salischen Kaisern liegen die Kaiserdome in den Stammlanden, also am Oberlauf des Rheins. Die Herrschaft dieser Kaiser — beginnend mit Konrad II. — war auf die innere Festigung des Reiches gerichtet. Nüchtern-praktisch sind ihre politischen Grundsätze, nach denen sie auch die Bischöfe berufen. Der Kaiserdom zu Speyer bekundet nicht seines Gründers Konrad kirchliche Devotion, dieses Bauwerk spricht als mächtigstes Denkmal mittelalterlicher Staats- und Reichshoheit überhaupt. Speyer ist ein Kaiserdom, ein Reichsdom im Vollsinn des Wortes: eine Gründung mit dynastischer Absicht — als Grablege der deutschen Kaiser — aber im Ausbau nicht eine häusliche Pfalzkirche, sondern ein geradezu überdimensionales, majestätisches reichskaiserliches Monument. Schon die grossräumliche Lagerung des Baues am Ende einer rund 600 m langen Anfahrtsstrasse ist für Jahrhunderte hin ganz aussergewöhnlich — ein echtes Sinnbold des Grossraumpolitik des Reiches. Masstab und Organisation finden gerade heute unsere ungeteilte Bewunderung.

Ganz neu ist auch das einheitliche, willensbetonte Baugefüge. Streng zusammengefasst, wie eine unerschütterliche Phalanx, steht des Raumes steinerne Innenwelt. Hier herrscht die steile Vertikale in elementaren Stammformen, ohne jede verkleinernde Auszierung. Das Ganze ist eine nicht weiter erklärbare Schöpfung, aus der die Sprache antiker Grossarchitektur anklingt; man denkt an die Konstantinsbasilika in Trier. Das läge ja ganz in der Abfolge des Kaisergedankens. Nicht das Raumbedürfnis einer Kirchengemeinde, sondern das Ausdruck- und Ewigkeitsverlangen des deutschen Kaisers ging hier ein in unvergänglichen Bauformen. Da gilt ganz des Kaisers eigenes Wort: „Wenn der Kaiser stirbt, bleibt doch der Staat!"

Konrads Nachfolger Heinrich III. befestigte seine Stellung im Osten mit der Gründungs Goslars. Die Kaiserkirche ist der Pfalz einbezogen. Weltoffen, wie der Herrscher war, liegt der grosse Komplex in der Landschaft. Die Architektur erwächst in ihrem baulichen Gefüge aus dem Stammesboden der innerdeutschen Landschaft; und wie hier das Bauen, ging auch das kirchenpolitische Streben auf die eigendeutsche Kraft in einer einheitlichen Reichskirche. Heinrich setzte diesen Kampf Konrads um die Reichskirche fort. Vier Deutsche sassen hintereinander auf dem päpstlichen Stuhl in Rom.

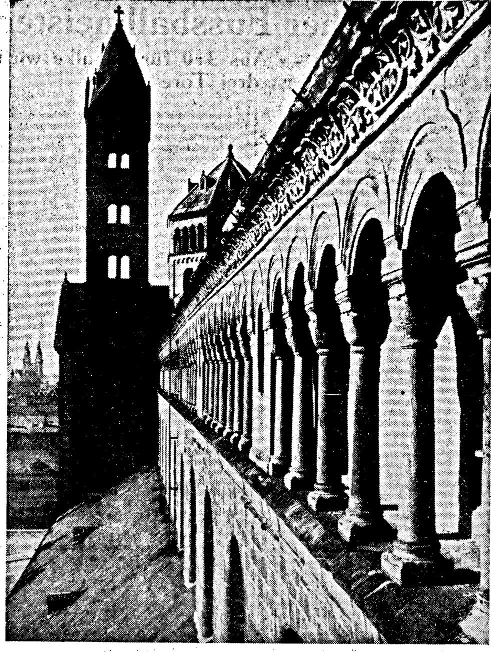
Heinrich IV. ist dann der letzte Salier, der sich wie Konrad II. in der Architektur ausspricht. Er knüpft an seines Vorfahren Werk, an den Speyerer Dom an und baut ihn über alle damaligen Vorstellungen hinaus gross, weit und prächtig aus. Heinrich erwies sich Konrad ebenbürtig, da er das Mittelschiff des Domes einwölbte und mit dieser kühnen, technisch-künstlerischen Leistung die erste mittelalterliche Basilika im ganzen Abendland wölbte. Der Wille zu diesem Entschluss kann gar nicht überschätzt werden. Aus seinem Wirken am mächtigen Mainzer Kaiserdom riss ihn 1106 der Tod. Laut ging die Klage damals um den einzigen, des Werkes wirklich fähigen Künstler (artifex) und Kaiser. Mit Heinrichs IV. Tod endet die überragende Entwicklung der Kaiserdome.

Die Staufer bauten keine Kaiserdome mehr; sie errichteten sich Pfalzen, rein profane Werke, der Hofhaltung und der Verteidigung ihrer schwierigen Position vorbehalten.

Worms, das ausgebaute Mainz und das neue Bamberg sind Kaiserdome, die nicht unmittelbar von Kaisern errichtet wurden; Dome zwar für Kaiser, von kaisertreuen Bischöfen und kaisertreuen Städten aufgebaut. Worms in seiner vierfältigen, warmen Schönheit wirkt wie ein Schrein der Kaiserherrlichkeit, in dem die Kaiser- und Reichsidee glanzvoll zur Darstellung kommt, abgelöst aber von der geschichtlichen Wirklichkeit. Das Wunschbild einer Reichsmacht, wie es Walther von der Vogelweide dichterisch fasste, erstand hier märchenhaft in Stein. Aber diese Idee vom Reich war zukunftsträchtig. Sie liess Karl IV. in Prag den Dom bauen und hiess das 19. Jahrhundert den Riesenleib des Kölner Domes in bewundernswertem nationalem Aufschwung vollenden; schon im preussischen König waren dabei Gedanken, hier eine Krönungsstätte zu schaffen, wach geworden.

Uns aber lebt des Reiches Macht nicht als ein sehnsüchtiger Traum, sondern als lebendige Wirklichkeit, und diese findet ihren Ausdruck ebenso in den majestätischen Bauten der Bewegung und des Staates, wie in der sorglichen Pflege des überkommenen nationalen Besitzes. Denken wir jetzt daran: der Führer erklärte das Strassburger Münster zum „Reichs-Dom".

R. W.



Der Dom zu Speyer (1031—1161), der erste und grösste gewölbte romanische Kirchenbau, ist neben dem Dom zu Worms das bedeutendste baukünstlerische Vermächtnis des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, in der Hauptsache ein Werk Heinrichs IV. „Die salischen Kaiser gaben ihrem imperialistischen Hochgefühl Ausdruck durch den Bau der Kirche von Speyer, die sie zu ihrer Grabstätte bestimmten. Mit bis dahin in Deutschland unerhörter Mächtigkeit erhob sich der vieltürmige Bau über den Särgen des stolzen Geschlechtes, weithin den Rhein beherrschend." (Ricarda Huch)

Der männliche Mensch

Von Christian Tränckner

Lass vom Himmel Meteore dich, stürzende, malmen,
brüllend Ozeane aus Brunnen der Tiefe brechen,
Nacht mit bleiernen Vampirgliedern dich drücken:

im Innern dir selber gebiert sich der neue Tag,
aus reinem Herzen steigt Gelassenheit,
aus starkem allein dir Morgensonne und Glück.

Will's dich entwurzeln, dass dir die Welt sich zertrümmert,
auch dein Gott in Nichts dir zerfloss, deine Liebe:

im Innern selber bist Urgrund und Schöpfer du;
so gib, das sinnlos dir scheint, gib selber dem Leben Sinn!

„Wo ist Gerd?" schrie Gesa....

Die Geschichte zweier Brüder von Albrecht Janssen

SEIT Gesa von der Nachbarinsel als Frau zu Gerd ins Haus gekommen war, stand zwischen den Brüdern bald lauernd verhaltene Feindschaft. Gerd und Jan sprachen zwar noch zusammen wie früher, von den Booten, von den Fischen und Netzen, vom Wetter; aber da war etwas im Unterton, was Gerd deutlich spürte. Und als Jan eines Tages in die verfallene Hütte der verstorbenen Tante Greetje zog, wusste Gerd, es war um Gesas willen.

Den kleinen Garten hatte der Dünensand schon lange gefressen. Wenn Jan nicht hinter dem Hause eine starke Wand aus den angetriebenen Brettern des gestrandeten dänischen Seglers gebaut hätte, läge der sinkende Sand bald in seiner Bettstatt.

Die Brüder gingen einander unauffällig aus dem Wege.

„Ich muss mich doch einmal nach ihm umsehen," sagte Gesa eines Tages lachend. „Er verkommt sonst in seiner Hütte."

Ihr Mann brummte etwas und ging zu seinen Netzen.

Es war an einem Nachmittag, als Gesa zu Jans Hütte kam. Frisch und strahlend wie ein Frühlingstag war sie. Der Schwager war auch gerade bei seinen Netzen.

„Tag, Jan, ich muss einmal nach dir sehen. Und wenn er dir recht ist, räume ich ein wenig bei dir auf."

Der Mann wurde etwas verlegen, aber in seinen Augen leuchtete heimliche Freude.

Er hielt es nicht lange beim Netzflicken aus. Eine seltsame Sehnsucht stand in seinem Blut auf. Er ging scheu ans offenstehende Fenster und lugte hinein. Da stand sie mit hochgeschürzten Röcken und schrubbte die alten Steine seiner Küche.

Er liess sein Pfeifchen ausgehen und verfolgte ihre Bewegungen mit hungrigen Blicken.

Sie schien dies plötzlich zu spüren und sah jäh auf. In seinen Augen flackerte es. Eine plötzliche Angst kam über die Frau. Sie musste sich Mühe geben, ruhig zu bleiben.

„So, Jan, nun kannst du wieder wie ein Christenmensch drin wohnen."

„Willst du nicht bleiben und bei mir Tee trinken?"

„Hab' keine Zeit mehr." Mit hastigen Bewegungen stellte sie noch einiges zurecht und ging dann eilig davon. Als sie hinter der Düne war, fing sie an zu laufen. Es war ihr, als wenn sie etwas verfolgte. Hochaufatmend blieb sie vor der Tür stehen. Und nun sah Gesa auch ihren Mann, der von seinem Boot kam. Als er nahe war, rief er ihr lachend zu: „Na, kannst die Zeit gar nicht abwarten!"

Sie wurde rot und ging ins Haus. Von ihrer Angst sagte sie ihm nichts.

„Kannst eigentlich noch einmal zu Jan gehen und ihn fragen, ob er zur Ebbe mit aufs Watt will, zu fischen. Die andern wollen auch hin.

„Willst nicht lieber selber hin? Ich mache dann unterdessen das Essen zurecht."

Gerd lachte gutmütig. „Hat er dir heute nachmittag was getan, dass du bange bist? Ich denk, dass er nun wieder vernünftig ist."

Mit dem Ebbstrom liessen sich die Brüder aufs Watt hinaustreiben. Zwischen zwei Prielen lag eine grosse Sandbank. Dort konnte man den Fisch am besten fangen. Als sie an der rechten Stelle waren, stiess Gerd die Stange nach unten. Sie hatten noch keinen halben Meter Wasser.

„Gerade die richtige Zeit. Lass uns den Draggen auswerfen. Wer zuerst fertig ist, setzt die Laterne in den Mast."

Sie entblössten die Beine, hockten die Kiepe mit den Netzen auf und stapften nach verschiedenen Richtungen davon.

Jan war nicht recht bei der Arbeit. Immer wieder sah er Gesa vor sich und hatte ihr Lachen in seinen Ohren. Manchmal erhob er sich aus seiner gebückten Stellung und stand einen Augenblick sinnend da.

Warum ist sie so schnell weggelaufen?

„Ach was!" knurrte er und stellte wieder seine Netze.

Aber das dauerte nur einen Augenblick; denn er hatte keine rechte Lust mehr zum Fischen. Ganz in der Ferne sah er Gerd. Wohin wollte er? Jenseits seines Priels sah er auch andere dunkle Punkte. Das waren die Genossen. Er war auf der Plate ganz allein mit dem Bruder. Ihre Boote lagen in der Ferne wie zwei tote Robben.

Er holte seine Netze ein und ging auf die Fahrzeuge zu.

Es wollte Abend werden. Schleier hingen vor der sinkenden Sonne, und aus dem Priel stieg ein leichter Nebel hoch.

Jetzt war Jan bei seinem Boot, schwang sich hinein und setzte sich auf die Bank. Seine Gedanken umkreisten Gesa. Warum war sie seines Bruders Weib?

Eine Möwe schoss kreischend vorüber. Da blickte er auf. Wo war sein Bruder? Wie Rauchschwaden lag der Nebel auf der Sandbank. Er hörte auch schon die aufkommende Flut. Sein Herz schlug rascher. Die Laterne in den Mast! So hoch war der Nebel noch nicht.

Schon hatte er das Licht in der Hand. Da kam ihm ein Gedanke... Wenn er sie nun nicht setzte?... Er grübelte einen Augenblick, dann sprang er auf und kletterte empor. Das flott gewordene Boot schwankte schon. Hatte er so lange gewartet?

Angst griff mit Krallenhänden nach ihm. Er schrie gellend durch die hohlen Hände: „Gerd!"

Dann horchte er hinaus. Es war nichts zu hören als die Brandung, die sich unten schäumend auf der Sandbank steilte.

Mit zitternden Händen riss er die Draggen hoch, nahm des Bruders Boot ins Schlepp und ruderte hastig der Richtung zu, in der er Gerd vermutete. Dann und wann zog er die Riemen ein und schrie wieder den Namen.

Der Nebel stieg höher und stand wie eine graue Wand um ihn herum. Da fiel ihm ein, dass in der Ducht eine halbe Flasche Petroleum lag. Er zog die Riemen ein, tränkte einige alte Lappen, spiesste sie an dem Bootshaken und hielt ein Streichholz daran.

„Gerd!" schrie er in einem fort. Nirgends Antwort. Der Wind frischte auf. Wohin trieb er? Er merkte, wie das Boot stärker schaukelte.

Es nützt nichts, er musste heim. Wenn er den Wind im Rücken behielt, musste er irgendwo auf der Insel landen. Wenn er sich aber drehte? Dann trieb auch er in die See hinaus.

Langsam ruderte Jan zurück, ohne den Bruder.

Der Gedanke schmerzte ihn bald wie eine tiefe Wunde.

Spät am Abend trieb er an den Strand, zog die Boote hoch hinauf und suchte den Weg durch die Dünen.

Vielleicht hatten ihn die andern mitgenommen. Dass er daran noch nicht gedachte hatte. Es wäre nicht das erste Mal. Wahrscheinlich hatte er auch bemerkt, dass er sein Boot mitgenommen... Vielleicht lag er schon bei seiner jungen Frau und lachte über ihn.

Dieser Gedanke machte ihn zornig. Als er seine Hütte erreicht hatte, warf er sich müde und unwillig auf sein altes Bett.

Am Morgen hörte er jemand heftig an die Tür rütteln und seinen Namen rufen.

Einen Augenblick musste er sich besinnen, dann sprang er hoch und bemerkte nun erst, dass er in seinen Kleidern geschlafen hatte. Jetzt wusste er auch, wessen Stimme so ängstlich nach ihm rief.

Die Beine wurde ihm schwer, als er zur Tür ging.

„Wo ist Gerd?" schrie Gesa ihn an.

Stockend erzählte er ihr, wie er ihn immer wieder gesucht habe. Seine Augen waren dabei aber meistens am Boden. Als er sie jedoch einmal aufhob, sah er, dass die Frau ganz weiss wurde und sich am Türrahmen stützte. Er wollte sie anfassen und hineinführen. Da stiess sie ihn an, schrie ihm ein Wort zu und rannte davon.

Jan wagte nicht, ihr zu folgen.

Was hatte sie gesagt...? Jan konnte sich dessen nicht recht entsinnen.

Ohne etwas zu essen, ging er hin, die Boote zu suchen. Mit dem steigenden Wasser brachte er sie zurück zum alten Platze, schlenderte dann ins Dorf und fragte die anderen. Gesehen hatte der eine oder andere Gerd wohl; mehr wusste jedoch keiner.

Gerd war ertrunken und er sein Mörder.

Nun wusste er plötzlich auch, was für ein Wort Gesa ihm zugerufen hatte.

Er umschlich seines Bruders Haus, wagte sich aber nicht hinein. Planlos irrte er durch die Dünen. Erst die Nacht trieb ihn heim.

Spät entschlief er und wälzte sich im Traum stöhnend auf seinem Lager. Am anderen Morgen erschrak er. Wasserspuren sah er auf den Steinen. Und er war doch gar nicht im Wasser gewesen. Er prüfte das Nasse. Es war Salzwasser.

Da wusste er, dass der Bruder als Gonger gekommen war, ihn zu holen. Die Angst jagte ihn zum Boot. Er segelte nach dem Festland hinüber und blieb die Nacht in der Deichkneipe. Auch dort waren am anderen Morgen die nassen Fusspuren im Zimmer.

Der muntere Wirt wollte mit ihm scherzen. „Bleib man nur noch einen Tag, hast ja nichts zu versäumen, und dein Dünenschloss trägt dir keiner weg."

Der junge Fischer sagte nichts und ging mit zusammengekniffenen Lippen hinunter zu seinem Boot und setzte Segel.

Ein alter Schiffer sah ihm mit dem Glas nach. Er steuerte auf die grosse Sandbank zu...

Das Boot trieb auf der Insel an. Von Jan sah man aber niemals etwas wieder.

Hereingefallen

Der französische Genremaler Ernest Meissonier (1815 bis 1891) war ein grosser Liebhaber von Blumen. Da er mit seiner Kunst sehr viel Geld verdiente, lebte er in einer prächtigen Villa mit einem noch herrlicheren Garten, den ihm ein Mann in Ordnung halten musste, der auf seinem Gebiet erstklassig war.

Zwischen dem Maler und dem Gärtner gab es manche botanische Unterhaltung, wobei nur Meissonier sich häufig darüber ärgerte, dass der Gärtner auf diesem Gebiete alles besser verstand oder doch verstehen wollte. Er beschloss daher, ihm eine Lehre zu erteilen.

Eines Morgens brachte er ihm ein Tüte, in der er hinterlistig... getrockneten Heringsrogen hatte. „Kennen Sie diesen Samen? Er soll eine wunderbare Blume ergeben." — Der Gärtner blickte in die Tüte und bejahte unbedenklich. „Wie lange wird er zum Aufgehen brauchen?"

„Höchstens drei Wochen!"

Als die Zeit um war, fragte der Maler seinen Mann mit verschmitztem Lächeln, wie weit es denn mit dem Samen von damals wäre. Dieser versicherte, dass er gut angegangen sei und führte seinen Herrn an ein Frühbeet, das mit Glas bedeckt und obendrein mit Zweigen geschützt war. Er machte die Anlage frei, und siehe, — da prangten in der Erde zwei Reihen von kleinen Heringsköpfen!!

G. N.

ARNOLD AMSINCK

Roman von ALBERT PETERSEN

23.

„Pfaffe? Haha, als wenn bei uns der Pfaffe zu befehlen hätte", meckerte der Wirt, „nein, die Leute sind nach Odenbüll zu Markt gefahren."

„Hallo", und der Gast zahlte schnell und verliess die Wirtschaft.

Auch das nächste Dorf — Galkebüll — lag wie verlassen. Noch eine halbe Stunde Wegs — schon drohte es dunkel zu werden — und er hatte Odenbüll erreicht. Verkaufsbudenbesitzer und Gaukler suchten mit lärmenden Stimmen Kauf- und Schaulustige heranzuziehen. Die Kerzen und Pechfackeln brannten qualmend.

Der Däne hatte sich wieder auf seinen Koldinger Unfall besonnen und kam hinkend in die dichtbesetzte Schenkstube, setzte sich erst bescheiden in einen Winkel und hörte dem schwirrenden Gerede der halb oder ganz trunkenen Marktbesucher zu.

„Ja", schrie einer, „können wir als gute Lutheraner — lacht nicht — leiden, dass wir mit den Katholischen verbündet sind, he?"

„Ach was, Lutheraner —. Unsere Pfaffen sind auch nichts wert."

„Ganz gleich, ich mag nicht mit den Papisten konföderiert sein."

„Ich auch nicht." — „Ne, verdammt, ich auch nicht."

„Sind wir auch nicht."

„Doch, der Herzog."

„Der Kerl — der Verräter."

„Und unser Vorland hat er uns gestohlen."

„Ein Spitzbube ist er."

„Lump."

„Still, Freunde."

„Ach was, nicht still. Es ist so."

Der Däne schielte von unten herauf, lauernd in die Menge hinein. Plötzlich stand er auf und rief mit donnernder Stimme: „Ruhe — mit Verlaub, Ruhe, Ihr Herrn. Wisst Ihr, was man drüben auf dem Festlande singt?"

„Los! Still doch, Freunde. — Singe, Mensch, los!"

Und ebenso laut wie krähend sang der Fremde:

„In Rom sitt de Papst to grinsen, haha.
Dat Luthertum geiht in'ne Binsen, haha.
Den Waldsteen un Tilly hem Krischan slah'n,
De Gottorper Hertog is övergah'n
To Rom, to Rom, to Rom!

De Gottorper schall sik wat schamen. Hoho.
Hett kaiserlich Deenst annahmen. Hoho.
He hett sin Länner an Oestrik verköfft,
Dafór hem se em nu katholsch umdöfft.
Drippdrull, drippdrull, drippdrull.

Nu wöt se katholsch uns törnen, huhu.
Un wer nich will, mutt verbörnen, huhu.
Wi dörm nich mehr fres'sche Lutherache sin;
Se maken uns nu to römsche Swien.
Uns to Swien, uns to Swien!"

Lachen und Wutschreie wurden laut.

„Ich will Euch erzählen, Ihr Herrn", und nun begann der Däne wieder seine Hetzreden von Stapel zu lassen.

Mit heissen Augen und brennenden Wangen hörte die trunkene Schar zu. Dann und wann ein Ruf der Entrüstung, ein Zornwort, dazwischen das Aufstossen der Krüge, lautes schlürfendes Trinken.

Der Däne war gerade in bestem Zuge, die hämischsten Bemerkungen über den Herzog zu machen und König Christian zu loben, als plötzlich Bewegung, Geschiebe unter den Lauschenden entstand, und erbleichend stockte der Däne, denn im Türrahmen standen Söldner in den Gottorper Farben.

„Ha, der da!" rief der Wachtmeister seinen Leuten zu, „endlich ist die verdammte Sucherei zu Ende."

Und er wollte sich durch die Schar der Gäste drängen.

Doch der Däne hatte sich wieder gefasst.

„Seht Ihr, das ist Eure Freiheit, Ihr Herrn", rief er, „Ihr dürft nicht einmal einen unter Euch dulden, der die Wahrheit berichtet. He, ihr Friesen, zeigt, dass ihr einen Gast zu schützen wisst. He, duldet nicht, dass man mich abführt."

„Gebt Raum", befahl der Wachtmeister, und seine Leute drängten nach. Aber die Nordstrander standen wie angewurzelt mit trotzigen Mienen.

„So jagt doch die Störenfriede hinaus", schrie der Däne, „was sollen die im freien Friesland."

„Gebt Raum", herrschte der Wachtmeister und griff drohend nach der Schwertseite.

Aber Hohnlachen antwortete ihm. Und da — plötzlich ein funkelnder Degen — Fäuste flogen — Handgemenge — Klirren von Fensterscheiben. Von draussen drängten Rauflustige und Neugierige nach. Und dann war der Wachtmeister mit seinen Leuten überwältigt.

„Schlagt sie tot", schrie einer.

„Fesselt sie", rieten andere.

„Wir wollen sie in die Kirche sperren, rief jemand, „da mögen sie's vergessen, den Papisten zu dienen."

Der Vorschlag fand Beifall. Man zerrte die Widerstrebenden mit Püffen und Fusstritten aus der Schenke. Scharen johlender Männer, Weiber und Kinder schlossen sich an, Fackelträger begleiteten den wilden Zug, der sich zur Kirchen hin bewegte.

Die schweren Eichentüren öffneten sich knarrend. Und in die gähnende Finsternis des feuchtkalten Raumes schob man mit höhnischem Wiehern die Soldaten, welche die Farben Herzog Friedrichs von Gottorp trugen.

Am Nachmittag des nächsten Tages sass Arnold Amsinck am rotglühenden Kaminfeuer seiner Halle und träumte. Dachte träumend an die Herbstwochen, die er im Vorjahre in Hamburg verlebt hatte. Dachte an die ernste stille Stunde am Grabe seiner Mutter, die jetzt einenhalb Jahre schon neben ihrem Mann den langen Schlaf tat. An die lebhaften Kinder, an den Stolz, mit dem er seinem Bruder von dem fünfzigfachen Korn berichten konnte, das ihm die letzte Ernte gegeben, von den Viehherden, dem Ertrag der Brauerei und den Ersparnissen durch den eigenen Mühlenbetrieb. Ha, es war ein stolzer Augenblick gewesen. Aber ach, was war das alles gegen die Seligkeit, wieder mit Francina zusammen zu sein. O diese holdtrauten Tage, die heiss rotroten Stunden!

Er wurde aus seinen Träumen gerissen. Der Diener meldete: „Der Staller Herr v. Bestenbörstel."

Und gleich darauf trat der Staller sporenklirrend in die Halle.

„Verzeiht, wenn ich schlechte Laune mitbringe. Aber — der Satan treibt sein Wesen auf dieser verfluchten Insula. Denkt Euch — haben gestern Nacht die besoffenen Marktbesucher zu Odenbüle herzogliche Soldaten in der Kirche gefangengesetzt. Verdammt, es wäre ja zum Lachen, solche Tollheit. Ein stärkeres Detachement hat die vor Kälte Klappernden heute natürlich befreit. Ich habe auch schon eine strenge Untersuchung eingeleitet", — er schlug sich mit dem Reitstock wütend gegen die hohen Stiefel —, „aber das alles gerade jetzt, wo Seine Durchlaucht sich angemeldet hat, die Fortifikations zu besichtigen. Pah, er versteht pja nichts von bellicosen Institutionibus. Und jetzt der rebellische Geist auf der Insel —. Friedrich hat nicht den Mut eines Mansfeld oder Braunschweig. Wird mir womöglich Vorwürfe machen. Na —" und er liess den Stock wegwerfend durch die Luft sausen.

Erregt schritt er auf und ab, bis er jäh vor Arnold stehen blieb.

„Wo lassen wir den Herzog? Meine Hagestolzbehausung steht wüst aus, und da meine Köter gern die Gästebetten zum Lager wählen, dürfte Seine Durchlaucht von beissenden Springkünstlern in seiner Nachtruhe arg gestört werden. Euer Pseudowitwerheim ist besser auf der Höhe. Ausserdem dürfte es Euch nicht schaden, wenn Ihr Seine Durchlaucht beherbergt, he? Ich rede ihm vor, dass Euer Sitz mehr ausser Schuss liegt als mein Eulenherst. Einverstanden?"

Arnold lächelte und meinte: „Ich werde versuchen, ihn ein wenig vergessen zu machen, dass er sich nicht in seiner hochfürstlichen Residenz befindet."

„Gut — bene — optime — ausgezeichnet. Und nebenbei — den besten Wein lasst bitte im Keller liegen, bis ich einmal komme; Seine Durchlaucht hat keinen Weinverstand. Doch nun — ich muss noch einmal zu den Schanzen. Vielleicht erzählt mir der verdeibelte Bockwald noch eine lustige Damenhemdnovelle, hahaha."

Sorglos lachend reichte er Arnold die Hand und stampfte hinaus.

XV.

Backe Oldenburg lag halbentkleidet auf dem zerwühlten Lager in seiner Kammer und verschnarchte nach einem allzukräftigen Frühschoppen, Mittagsmahl und Nachmittagstunden.

Die Butzenscheiben klirrten.

Blöde mit nur wenig geöffneten Augen blinzelte er vor sich hin.

„Backe, Mensch, komm mit; in der Schenke ist es lebendig."

Backe erkannte Bandick Bonsens krähende Stimme, sprang schnell ganz wach auf die Füsse, fuhr in den derben Kittel und rannte hinaus.

„Was ist denn los?"

„Komm mit."

In der Schenkstube sassen die Genossen dicht zusammen und flüsterten erregt aufeinander ein.

„Da kommt Backe."

Und der junge Oldenburg setzte sich wichtig und protzig zu den Freunden, während der Wirt ihm, als wäre es selbstverständlich, einen vollen Krug hinschob.

„Also, Backe", raunte einer, „Du weisst doch, was uns der Däne sagte?"

„Ja, ja. Und —?"

„Dass der dänische König uns unsere einstige Freiheit verschaffen wird —"

„Ja, ja —". Backe konnte sich unter dieser Freiheit allerdings nicht viel vorstellen.

„Aber wir müssen den Dänen unterstützen, dass sie von Töhr herüberkommen können."

„Ja, ja."

„Nun ist heute Mittag aber der Gottorper Herzog angekommen."

„Der Gottorper? Den wollt Ihr doch nicht todschlagen?"

„Nein, Backe, aber wir wollen ihm die Insel so verekeln, dass er schleunigst wieder abreist."

„Und wie?"

„Sieh", nahm jetzt Bandick das Wort, „es war 'ne Dummheit von den Odenbüllern, sich an des Herzogs Leuten zu vergreifen. Das gibt sogleich eine grosse Untersuchung. Aber wenn nun einer, der nicht des Herzogs Beamter ist, hier erschlagen wird, da denkt der Herzog: ist doch eine wüste Gegend, dieses Nordstrand, und reist ab. Doch wird's mit Untersuchungen wegen gewöhnlichen Totschlags ja nicht so gründlich getrieben hierzulande", und die andern fielen in sein hässliches Lachen ein.

„Ja, was wollt Ihr nun eigentlich?" fragte Backe ungeduldig.

„Du? Hast Du nicht noch eine Sache mit dem Hamburger zu regeln, he?"

„Der Hund!"

„Dachte es mir. Begleiche Deine Rechnung mit ihm, Backe," und Bandick spielte nicht misszuverstehend mit einem blitzenden Dolchmesser.

„Tu's Backe", raunten auch die andern, und Bandick zischelte: „Ein rechter Kerl darf solche Stockhiebe nicht auf sich sitzen lassen, sondern wäscht sie mit Blut ab."

„Schweigt. Verdammt, erinnert mich nicht an das, was der Schuft mit tat. Aber — hm — er steht bei dem Herzorg in Gunst. Da wird die Untersuchung so gründlich, als handelte es sich um einen herzoglichen Kriegsmann oder Beamten."

„Haha, Unsinn. Weisst Du nicht, wie habgierig der Gottorper ist? Wird sich freuen, dass der Hamburger tot ist, und seine Besitzungen einstecken, bis — ja, bis wir frei sind."

Doch Backe starrte unschlüssig vor sich hin.

„Hast doch keinen Mut", meinte einer.

„Und hattest sonst den Mund immer so voll, wenn wir über Nordstrands Befreiung redeten", stichelte Bandick.

(Fortsetzung folgt)